

*"Über elliptische Konstruktionen im gesprochenen
Deutsch"*

*Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines
Magisters Artium (M.A.) der philosophischen Fakultät
für Sprach- und Literaturwissenschaft der
Ludwig-Maximilians-Universität
zu München*

München . uni

Referent
Eingereicht von

Prof. Dr. phil. Peter Schlobinski
Christine Michaela Busler

Motto: "Was er (schon) (...) konstruieren kann - das sieht er (oft auch) als Ellipse an."¹

¹ Dieses Motto wurde in abgewandelter Form von Krüger übernommen. Krüger wendet sich in seiner Arbeit "Die Auslassung oder Ellipse" von 1901 mit dieser pathetisch anklingenden Phrase gegen die Strenge, mit der die "Ellipsenfahnder" seiner Zeit von anderen Sprachwissenschaftlern sanktioniert worden waren. Er betont darin, daß er sich mit dem Vorwurf, der in der obigen Motowendung konnotiert ist, nicht identifizieren kann. Vielmehr sei für ihn die Sprache ein Gebilde, "(...) welches nicht der Logik, sondern den wunderbar verschlungenen Regungen der Seele gehorcht." (ebd.: 358) Ich will mich dieser Auffassung gerne anschließen und programmatisch in der Seele dieser Arbeit unterstützen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| I. Abbildungsverzeichnis | 4 |
| II. Verzeichnis der Beispiele | 5 |
| 0. Einleitende Gedanken | 6 |
| 0.1 Auseinandersetzung mit der Formulierung des Themas dieser Arbeit..... | 8 |
| 0.2 Etymologische Rechtfertigung des Begriffs "Ellipse" | 10 |
| 0.3 Kontroversen in der Forschung - eine Möglichkeit zu "neuen Wegen"?..... | 13 |
| 1. Vorkommen und Vorkommensbedingungen | 15 |
| 1.1 Diachronische Sprachbetrachtung | 16 |
| 1.1.1 Vorkommen in der antiken Rhetorik..... | 17 |
| 1.1.2 Ellipsen im Mittelhochdeutschen - ein kurzer Abriß | 23 |
| 1.2 Synchrone Sprachbetrachtung | 27 |
| 1.2.1 Verwendung in der Gegenwartssprache | 27 |
| 1.2.2 Einige syntaktische Erscheinungen der Gegenwartssprache - Ellipsen als Indikatoren und "Vermittler" mit besonderer Funktionalität bei der Organisation von Sachverhaltsdarstellungen | 37 |
| 2. Erklärungsansätze für Elliptizität | 42 |
| 2.1 Kleiner forschungsgeschichtlicher Abriß einiger Deutungsversuche der Elliptizität | 42 |
| 2.2 Der Funktionalismus und seine programmatische Abgrenzung zur normativen Richtung..... | 77 |
| 2.2.1 Allgemeine funktionale Bewertungskriterien | 77 |
| 2.2.2 Aspekte funktionaler Ellipsendiskussion..... | 79 |
| 2.3 Pragmatische Gesetzmäßigkeiten | 84 |
| 2.3.1 Sprachliches Zeichen und Kommunikation | 84 |

| | |
|--|-----|
| 2.3.2 Elliptizität im Gespräch..... | 94 |
| 2.4 Semantische Prüfung | 100 |
| 2.4.1 Der Kontext..... | 100 |
| 2.4.2 Kritische Auseinandersetzung mit der Paraphrasierung von elliptischen Sequenzen | 103 |
| 2.5 Syntaktische Prüfung | 112 |
| 2.5.1 "Formale Satzhaftigkeit" und allgemeine Hinweise zur Valenz..... | 112 |
| 2.5.2 Formulierung einiger Gedanken über "Grammatizität" und elliptische Konstruktionen | 119 |
| 3. Schlußbemerkung "Über den Terminus 'Ellipse' und seine Rechtfertigung" | 124 |
| 4. Anhang: Anmerkungen zum "Jugendsprache-Korpus"..... | 130 |
| 5. Literaturverzeichnis | 132 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| <i>Graphik (1):</i> Dichotomiepaare und Aspekterelationen (Tabelle) | 22 |
| <i>Graphik (2):</i> Entwicklungstendenzen im heutigen Deutsch..... | 33 |
| <i>Graphik (3):</i> Orientierungsbewußtsein des Sprechers als "Konstrukteur" elliptischer Sequenzen im Rahmen allgemeiner gegenwarts- sprachlicher Entwicklungstendenzen | 35 |
| <i>Graphik (4):</i> Versuch einer Skizzierung des Informationsmaterials der "kognitiven Landkarte" und seiner Realisation in der Rede..... | 38 |
| <i>Graphik (5):</i> Richtungen der literarischen Problembewältigung in der Ellipsenforschung..... | 45 |
| <i>Graphik (6):</i> X-Bar-Syntax 1 | 72 |
| <i>Graphik (7):</i> X-Bar-Syntax 2..... | 73 |
| <i>Graphik (8):</i> "Pools"..... | 83 |
| <i>Graphik (9):</i> Das Zeichendreieck von Pierce in erweiterter Form..... | 92 |
| <i>Graphik (10):</i> Binäre Satzstruktur | 114 |
| <i>Graphik (11):</i> Versuch einer neuen terminologischen Klassifikation sogenannter "Ellipsenphänomene" | 130 |
| <i>Graphik (12):</i> Legende der Transkriptionskonventionen..... | 131 |

Verzeichnis der Beispiele

| | |
|--|-----|
| Beispiel (1): Weglassung des Subjektpronomens in der mittelhochdeutschen "wæn(e)"-Konstruktion | 24 |
| Beispiel (2): Handlungsellipse im Dialog | 52 |
| Beispiel (3): Frage-Antwort-Ellipse | 54 |
| Beispiel (4): Anakoluthe | 65 |
| Beispiel (5): "Erfahrungspotentials während des Verständigungsaktes" | 88 |
| Beispiel (6): "Gesprächskohärenz" | 96 |
| Beispiel (7): Anaphorische Momente in der Ellipse | 102 |
| Beispiele (8): Verdeutlichung der Qualitätenreduktionen von elliptischen Konstruktionen bei Paraphrasierung durch sogenannte Normstrukturen..... | 106 |
| Beispiel (8a): Qualitätenreduktion der sprachlich "unterdrückten" Sequenz bei Paraphrasenbildung im Rahmen einer "Satz <i>in Vacuo</i> "-Betrachtung..... | 106 |
| Beispiel (8b): Qualitätenreduktion der sprachlich "unterdrückten" Sequenz bei Paraphrasenbildung im Dialog | 106 |
| Beispiel (9): Bedeutungsinvarianz..... | 111 |
| Beispiel (10): Möglichkeit einer "neuen Satzdefinition" | 117 |

0. Einleitende Gedanken

In dieser Arbeit findet die Auseinandersetzung mit "**(...) (e)lliptische(n) Konstruktionen im gesprochenen Deutsch**" statt. In der einschlägigen Literatur ist das Phänomen *Elliptizität* schon vielfach beschrieben worden, da die syntaktische Struktur von elliptischen Sequenzen eine Abweichung von der sprachwissenschaftlich anerkannten Normstruktur von Sätzen darstellt und damit Markiertheitsstatus erhält. Obwohl Sequenzen, die hinsichtlich einer formal 'vollständigen' syntaktischen Struktur im normativen Sinne "*elliptisch*" sind, besonders häufig und vielschichtig im Medium der gesprochenen Sprache vertreten sind, fand *Elliptizität* meist nur in ihrer schriftsprachlichen Verwendung bei der literarischen Auseinandersetzung Beachtung. Hier soll über Elliptizität in der Sprache des Alltags, in Gesprächen und mündlichen Äußerungen hingewiesen werden, wobei gesprochene Sprache nicht mit schriftsprachlicher Norm gemessen werden wird, wie viele jüngere Ansätze der sprachwissenschaftlichen Forschung bisher verfahren sind. Die zwischenmenschliche Kommunikation, die elliptische Äußerungen hervorbringt und verstehen muß, darf nicht nur hinsichtlich formaler, streng normativer Gesichtspunkte betrachtet werden. Sie entspringt aus einer Natürlichkeit heraus, die zugegebenermaßen nur mit sehr viel Einfühlungsvermögen und der Bereitschaft zu beschreiben ist, Sprache in ihrer Eigentümlichkeit, Vielschichtigkeit und hinsichtlich ihrer Funktionalität, dem Menschen dienlich zu sein, um seinen Mitmenschen etwas über sich und andere, Sachverhalte und Gegebenheiten im Hier und Heute, zu anderen Zeiten und anderen Orten mitzuteilen. Das Medium der gesprochenen Sprache verlangt also nach mehr als nur nach einer syntaktischen sprachwissenschaftlichen Beschreibung, in der nur formale Aspekte ihre Berücksichtigung finden, auch wenn die zu untersuchenden Phänomene, wie hier die elliptischen Konstruktionen, syntaktische 'Sonderfälle' darstellen. Die allgemeine Syntaxanalyse widmet sich dem Anliegen, komplexe Einheiten, sogenannte *Konstruktionen* (auch: Syntagmen), in elementare, kleine Einheiten zu zerlegen, um bei jedem Segmentierungsschritt neue Einsichten

zu gewinnen. Wie sich im Laufe der Arbeit zeigen wird, dürfen *elliptische Konstruktionen* nicht zerlegt und nicht "*in Vacuo*" betrachtet werden, sondern sind nur als sprachliche Komplexe in unmittelbarer Einbettung einzusehen.

Hinsichtlich der Architektur des Deutschen als abstrakter Gesamtsprache mit mannigfachen Varietäteninventar wird in dieser Arbeit ein weiter Bogen gespannt werden, denn hier wird die "stilistische" Standard- und Umgangssprache ebenso Gegenstand der Betrachtungen, wie gruppenbezogene Soziolekte und Ideolekte, die Sprachen der einzelnen Individuen.

Gegenstand der sprachwissenschaftlichen Betrachtung, die oftmals auf die Hilfe anderer Systeme von Nachbardisziplinen angewiesen sein wird, um der Natürlichkeit der Mündlichkeit gerecht zu werden, sind verschriftlichte Daten von Äußerungen menschlicher Sprache, wobei einzuräumen ist, daß akustische, nicht-vokalische sprachbegleitende Kommunikationsmittel sowie ihre vokalischen Pendanten in dieser Arbeit wohl immer in alle Erwägungen miteinkalkuliert werden, aber nicht direkte Analysekonstanten darstellen².

Stattdessen dienen funktionale, semantische und pragmatische Ansätze dazu, Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache darzustellen und zu beschreiben. Diachronische Sprachbetrachtung und der Vergleich zu gegenwartssprachlichen Gegebenheiten zeigen im Vorfeld die Phänomenologie und die Vorkommensbedingungen, unter welchen elliptische Sequenzen bevorzugt gefunden werden können.

² Die Kinesik, die Lehre von den Ausdrucksbewegungen, sowie die Paralinguistik, die Lehre von den nichtsegmentierbaren phonetischen Signalen, und die Phonetik wenden sich diesen Daten zu. Eine Analyse dieses Datenmaterials, meine ich, würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

0.1 Auseinandersetzung mit der Formulierung des Themas dieser Arbeit

Es ist mir eingangs ein Anliegen, zwei begriffliche Klassifikationen von "Elliptizität", die in der einschlägigen Literatur gefunden werden können, plakativ anzugeben, um in die Thematik, die uns im folgenden beschäftigen wird, einleitend einzuführen:

↳ Konstruktionsbegriff bei Todorov und Ducrot (1975): "**Ellipse**: *Auslassung eines der Elemente, die für eine vollständige syntaktische Konstruktion notwendig sind.*" (Eikmeyer in: Meyer-Hermann II: 2³)

↳ "**Ellipse**" bei Bußmann (ebd.: Stichwort: "Ellipse"): "*Aussparung von sprachlichen Elementen, die aufgrund von syntaktischen Regeln oder lexikalischen Eigenschaften (...) notwendig sind.*"

Die erste Charakterisierung setzt sich mit den Begriffen "Auslassung", "Vollständigkeit", "(syntaktische) Konstruktion" und "Notwendigkeit", dem relationalen Zusammenhang zwischen Erscheinung und Vorkommensbedingung auseinander, die zweite mit "Aussparung", "sprachlichen Elementen (einer syntaktischen Konstruktion)" und "Notwendigkeit (die in einem syntaktischen oder lexikalischen Reglement ihre Begründung findet)". Hier wird eine relativ gleichgeschaltete Beleuchtung und Konzentration auf die herausgestellten Essenzen im Rahmen einer Gegenüberstellung der beiden Ansätze deutlich. Der Vergleich beider Definitionen und ein Bündeln ihrer analogen Destillate lassen die logische Schlußfolgerung zu, daß in einer "vollständige(n) syntaktische(n) Konstruktion" alle von einem syntaktisch-(lexikalischen) Regelwerk als "notwendig" ausgewiesenen Elemente vorhanden

³ Diese abgekürzte Markierung der zitierten Literaturangabe steht stellvertretend für: "Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke", Band I oder II, herausgegeben von Reinhard Meyer-Hermann und Hannes Rieser (1985), Tübingen. Im folgenden erlaube ich mir immer auf folgende Art und Weise zu zitieren: "Meyer-Hermann I oder II: ..."

sein müssen. Interessant ist die Tatsache, daß im zweiten Ansatz die pluralische Formulierung (vs. "eines der Elemente") den Eindruck erweckt, daß weniger konsequent auf die starre, formale Regelmäßigkeit und grammatische Normativität gepocht wird als im ersten Ansatz. Auch wird die in der Lexikalität begründete Notwendigkeit hier berücksichtigt. Dennoch ist offenbar, daß beide Ansätze Elliptizität nur auf der Folie syntaktischer Normativität, die standardsprachliche Verhältnisse manifestiert, beschreiben.

"Über elliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" wird auf Phänomene, die im Medium der Schriftsprache im Rahmen der literarischen Problembewältigung als "elliptisch" ausgezeichnet worden sind bzw. "formale Ähnlichkeit" zu "schriftsprachlichen Ellipsen" haben, unter besonderer Berücksichtigung auf den mündlichen Sprachgebrauch hinweisen. Die Begriffe *Vollständigkeit* und *Notwendigkeit* werden dabei eine große Rolle spielen, da sie in der gesprochenen Sprache unter anderen Vorzeichen als in der Schriftsprache einer Sprachgemeinschaft zu bewerten sind. Es wird in dieser Arbeit die Tatsache, daß der Mensch als Sprachproduzent und -rezipient die obigen Begriffe neu zu definieren vermag, immer wieder beleuchtet und verifiziert werden. Damit wollen pragmatische und zeichentheoretische Gesichtspunkte, die den Menschen als kommunizierendes Subjekt in den Beschreibungsapparat einschleußen und nicht außen vor lassen, in alle wesentlichen Überlegungen integriert werden. Sie drängen im wesentlichen die ausschließlich vorgenommene, formale Betrachtung zurück.

Hier wird sich zeigen, daß das Bewertungskriterium *Verständnis* im Sinne einer Aussage über die strukturelle Beschaffenheit der elliptischen Strukturen hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktionalität immer wieder rekurrieren wird.

Der Ellipsenbegriff, der meist nur unter seiner syntaktischen Prämisse hinsichtlich der Beschaffenheit von Oberflächenstrukturen gesehen wird, muß im Medium der gesprochenen Sprache, wie sich zeigen wird, auf der Folie der Bedürfnisse, Ansprüche und Zielsetzungen des kommunizierenden Menschen neue Bedeutung erlangen.

Die hier realisierte Auseinandersetzung mit *Elliptizität im gesprochenen Deutsch* berücksichtigt die Natürlichkeit der Sprache, der wir im alltäglichen Sprachverkehr immer wieder gewahr werden und die durch ihr kommunikatives Gelingen immer wieder Bestätigung und Rechtfertigung findet. Diese Natürlichkeit ist Voraussetzung dafür, wie wir mit Sprache in der täglichen Kommunikation umgehen. Es

wird in dieser Arbeit versucht werden, Elliptizität weniger auf der Folie grammatikalischer Normmißachtung bzw. auf der struktureller Regelwidrigkeit, als vielmehr hinsichtlich ihrer Bewertbarkeit als wichtiger Partizipant⁴ im Medium der gesprochenen Alltagssprache.

0.2 Etymologische Rechtfertigung des Begriffs "Ellipse"

Im folgenden möchte ich mich mit der **etymologischen Wortbedeutung** des sprachwissenschaftlichen Terminus "*Ellipse*" auseinandersetzen. Hier lassen sich zwei Wurzeln aus dem griechischen und eine aus dem lateinischen finden, die "*Ellipse*" mitbegründen und sinnkonstituierend sind.

Zum einen rührt "*Ellipse*" von "*ékleipsis*" (griech.), "das Ausbleiben, der Mangel", her. (Flämig⁵: 95) Auch "Auslassung" wird als Bedeutung für "*ékleipsis*" angegeben. Im 18. Jahrhundert wurde das fachsprachliche "*Ellipse*" aus dem gleichbedeutenden "*ellipsis*" entlehnt. Dieses kommt wiederum von "*ékleipsis*", einer Ableitung von "*ekleípein*" ("fehlen, zurückstehen"), und bedeutet "Mangel". (Kluge: Stichwort "Ellipse") "*Ellipsis*" wird bereits in der antiken Rhetorik als Terminus für sprachliche Auslassungsphänomene gebraucht, hat also bereits im Altertum diesselbe Wortbedeutung wie in der wissenschaftlichen Fachterminologie der Moderne. (vgl. ebd.: Stichwort "Ellipse")

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Verwendung des Begriffes "*Ellipse*" in der Geometrie für die Bezeichnung des "(...) Kegelschnitt(s) eines bestimmten Winkels (...), wobei dieser Winkel kleiner ist als der Winkel der Seitenfläche des Kegels zur Basis (im Gegensatz zum größeren Winkel der Hyperbel), (und) demnach im Winkel 'zurücksteht'." (Kluge: Stichwort "Ellipse")

Der Terminus "*elliptisch*" bezeichnet zudem aber auch eine Ausprägung der Nicht-euklidischen Geometrie neben der Hyperbolischen Geometrie. Elliptische, Hyperbolische und Euklidische Geometrie unterscheiden sich im wesentlichen durch das Parallelenaxiom: Während es in der Euklidischen Geometrie durch einen Punkt außerhalb einer Geraden genau eine Parallele gibt, weist die Hyperbolische unend-

⁴ Schon allein durch die hohe Vorkommensfrequenz erscheint Elliptizität als wichtiger Merkmalsträger und Partizipant der gesprochenen Alltagssprache.

⁵ "Flämig: ..." steht hier und im folgenden für: "Grammatik des Deutschen: Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge", herausgegeben von Flämig, Walter (1991).

lich viele auf. In der Elliptischen Geometrie gibt es *keine* Parallele. Also auch im geometrisch-mathematischen Rahmen repräsentiert der Begriff "*Ellipse*" ein "Fehlen" bzw. das "Mangeln" einer Einheit, die aber in einer anderen Ausprägung bzw. Variante vorhanden ist. (vgl. Omnibus - Bibliothek und Lexikon: 1336)

Für unsere Belange im Rahmen der sprachwissenschaftlichen Betrachtung kann die definitorische Skizzierung aus der Geometrie die Vorstellung zweier Strukturen erhärten, die inhaltlich zumindest relative Abbildungsähnlichkeit aufweist. Die Analogie kann scheinbar im Extremfall eine Prägung bis hin zum äquivalenten Plagiat annehmen. Die eine der beiden Varianten "steht" aber offenbar hinsichtlich ihres sigmatischen bzw. quantitativen, formalen Ausmaßes der anderen "zurück". Die Annahme einer Doppelstruktur mit einer progressiven und einer abnehmenden, schwindenden Variante scheint per definitionem begrifflich vorgezeichnet.

Die lateinische Wurzel, die in der Forschung die Bedeutung von "*Ellipse*" mitbestimmt, kann in "*eclipsis*" identifiziert werden, das dem wahrscheinlich bekanntesten Ellipsenbegriff in der Forschung überhaupt "*E c l i p s i s est defectus dictionis, in quo necessaria verba desunt*" (Ortner⁶ in: Meyer-Hermann II: 165) zugrunde liegt. Das in der obigen Phrase als Adjektiv verwendete "*defectus*" ist zum einen vom Substantiv "*defectio, -onis*" abzuleiten, was "Abfall, Empörung, Abrünnigkeit" bzw. "Abnahme, Schwinden" meint ("Der kleine Stowasser", Lateinisches Wörterbuch: 126), zum anderen ist es als Partizip Perfekt Passiv-Form "*defectus*" des Verbums "*deficere*" ("verlassen") als "geschwächt, schwach, entkräftet" (ebd.: 127) zu deuten. Die als "*eclipsis*" bezeichnete sprachliche Struktur wird also als eine "geschwächte" charakterisiert, die eine andere, im qualitativen und/ oder quantitativen Sinne wohl stärkere, "verlassen" hat und sich verselbständigt. Ihr "fehlen die nötigen Wörter" ("*necessaria verba desunt*"), die notwendige Bedingung für ihr strukturell vollständiges Gefüge wären. Auch hier scheint die Annahme einer "vollständigen", sprachlichen Struktur und die einer gekürzten Fassung impliziert, die im Vergleich zur anderen "Mangel" aufweist. Die Bedeutung von "Abrünnigkeit" trägt u.a. die Vorstellung in sich, daß die "vollständige" Version der "mangelhaften" auch zeitlich vorgeschaltet sein muß. Die elliptische Struktur wird durch ihre begrifflich manifestierte Qualitätenreduktion zum fragmentarischen, lückenhaften und "entkräfteten Ableger" einer anderen.

⁶ Ortner zitiert hier nach Lausberg (ebd., 1960, I: 346, § 690; zitiert nach Isidor).

Die etymologische Bedeutung des Begriffs mag u.a. auch dafür verantwortlich sein, daß viele sprachliche Erscheinungen, die in irgendeiner Weise, meist jedoch hinsichtlich der syntaktischen Beschreibungsdomäne, "gekürzt" bzw. "abgeleitet" anmuten, oft spontan und vorschnell als "*elliptisch*" klassifiziert werden. Dabei scheint es nicht von Belang zu sein, ob der mutmaßliche Kürzungs- bzw. Auslassungshergang als prozessive Vorgangsbeschreibung oder aber als konstituiertes Ergebnis zu charakterisieren ist. Als "*elliptisch*" wird sowohl das eine, als auch das andere bezeichnet.

Die Vielfalt an divergierenden, heterogenen Erscheinungen erlaubt die Annahme, daß es sich bei "*Elliptizität*" um eine Begriffsverwässerung handelt, die homogene und heterogene Phänomene "in einen Topf" wirft bzw. begrifflich neutralisierend behandelt. Alle Erscheinungen mit strukturell, inhaltlich und/ oder stilistisch *reduziertem Äußerem* werden kurzum mit dem Etikett "*elliptisch*" versehen und damit in ein sprachkritisches Milieu gedrängt, das die kommunikative Würdigung von Elliptizität von vorne herein nicht eingehen kann. Hier sollen aber die Phänomene, die in der Literatur als "*elliptisch*" ausgewiesen worden sind, hinsichtlich ihres kommunikativen Gehalts und Potentials untersucht werden. Es gilt in einem Folgeschritt schließlich zu verifizieren, ob man alle diese Erscheinungen wirklich als "abhängige, reduzierte Varianten" bezeichnen darf.

Im folgenden werden zunächst auch von mir selbst die zu untersuchenden Phänomene generalisierend als "*Ellipsen*" bezeichnet, erst in Kapitel 3 dieser Arbeit, in der Schlußbemerkung "Über den Terminus 'Ellipse' und seine Rechtfertigung", wird versucht werden, mithilfe der gefundenen Ergebnisse zu einer neuen begrifflichen Einteilung zu kommen, die darum bestrebt ist, die Verschiedenartigkeit der Vorkommen und Vorkommensbedingungen genügend zu berücksichtigen bzw. die Orte der Elliptizität "Gespräch" und "Kommunikation", die hier als wichtigste Wirkungskreise der gesprochenen Sprache stehen, angemessen darzustellen.

Die einschlägige traditionelle Forschungsliteratur spricht durchgängig von allgemeinen "*Ersparungen*" (Duden- und Erben-Grammatik), von "*Tilgungen*" bzw. "*Reduktionen*" (Flämig-Grammatik), von "*elliptischen Reduzierungen*" (Helbig/Buscha-Grammatik) und von "*Ersparungen von Redeteilen*" ("Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Fachausdrücke"). Deutlich wird schon hier im Rahmen begriffsdefinitorischer Klassifikation der sprachlichen Phänomene, daß innerhalb

der Forschung relativer Einklang hinsichtlich der Terminologie, jedoch Uneinigkeit und Zerrissenheit bezüglich der Gestaltdefinition von "*Elliptizität*" herrscht.

0.3 Kontroversen in der Forschung - eine Möglichkeit zu "neuen Wegen"?

Zunächst gilt es, die Kontroversen, die sich während des Studiums der einschlägigen Literatur auftun, zu umreißen. Die Tatsache, daß es keine einheitliche definitorische Abgrenzung, kein einheitliches definitorisches Verständnis bezüglich des Ellipsenbegriffes und der Funktionalität der Ellipse und keine ausführliche einzel-sprachliche Systematik entsprechender Konstruktionen gibt, eröffnet uns zunächst die Möglichkeit, vorhandene Ansätze darzustellen, in einem nächsten Schritt zu diskutieren und bei Akzeptanz, die einer Prüfung unterliegt, weiterzuführen, um nach einer exakten Bestandsaufnahme zu neuen Ergebnissen kommen zu können. Es kann aber vorab schon die Feststellung, daß Elliptizität meist nur als Reduktionsform gewöhnlicher Satzmuster gesehen wird, dargelegt werden. Die Analyse grammatischer Strukturen mündlicher Texte sollte sich aber mit der Art und Weise befassen, wie bestimmte Strukturen im konkreten Interaktionszusammenhang verwendet werden. Es ist hier von besonderem Interesse, wie die Bedeutung der Struktur mit ihrem Gebrauch und ihrer realisierten Gebrauchsform zusammenwirkt. Viele Definitionen und Beschreibungsansätze der Phänomenologie "*Elliptizität*" innerhalb der einschlägigen Literatur werfen Thesen auf, die nur mit Mühe, großer fachlicher Verstehensbereitschaft und psychologischem Einfühlungsvermögen nachvollzogen werden können. Immer wieder bleiben Fragen offen. Liest man beispielsweise in der Duden-Grammatik (ebd., 1984: 636)⁷, daß bei der "*Ersparung von Redeteilen*" Reduktionsvorgänge einhergehen sollen, die angeblich den Ausfall ganzer Sätze auslösen und Beispiele dazu angeführt werden, die in den Kommunikations- und Gesprächsapparat der Alltagssprache gedanklich nur schwer zu integrieren sind, sieht man sich vor die Frage gestellt, wie man mit dem aus der sprachlichen Alltagsbewältigung so vertrauten Phänomen, wie dem der Elliptizität, umgehen soll. Warum fehlt in dem aus konditionalem Nebensatz und Matrixsatz zusammengesetzten Konstrukt "*Wenn du mich fragst, es war um neun Uhr*" die Sequenz

⁷ Ich führe hier ganz bewußt die Duden-Grammatik an, weil der sprachwissenschaftlich "unberührte" Sprachbenutzer und -rezipient meist zuerst dieses Werk bei Unklarheiten zu Rate zieht, und weil es in dieser Arbeit um gesprochene Sprache geht, die Sprache aller Kommunizierenden im täglichen Leben.

[dann antworte ich,]⁸, die das sprachliche Gebilde strukturell unnötig erweitert, obwohl nur redundante Information von der neuen zu ersetzenden Sequenz getragen und vermittelt wird? Schließlich wird ohne Einschränkung unmißverständlich klar, daß hier ein Sprecher auf eine an ihn adressierte Fragesequenz antwortet.

Warum bewertet die Duden-Grammatik einen Satz mit zweimaliger Rekurrenz des Personalpronomens "wir" in der Sequenz "Für ihren Bescheid möchten **wir** Ihnen verbindlich danken, und [**wir**] freuen uns (...)"⁹ (ebd.: 636) als "manchmal unschön" (Duden-Grammatik: 637) und rechtfertigt den Ausfall einer der beiden Proformen aus einem ästhetischen Verständnis heraus, das aber das neu generierte Konstrukt als ein "elliptisches" und damit als ein "abrünniges" von der "unschönen" Basisstruktur abwertet?

All diese und andere Fragen, die sich im Zusammenhang mit Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache auf tun, sollen mit weiteren Überlegungen im Laufe dieser Arbeit diskutiert und erörtert werden. Die Kontroversen der Literatur und der Umfang an vielen offenen Fragen eröffnen neue Wege für die Betrachtung und Beschreibung der "**(...) elliptische(n) Konstruktionen im gesprochenen Deutsch**".

Es soll hier beleuchtet werden, daß die funktionale Vielfalt der sprachwissenschaftlichen Beschreibungsdomänen, in "partnerschaftlichem Miteinander" und nicht unter Ausschluß der einen oder anderen Sichtweise bzw. nicht durch Verabsolutierung einer Beschreibungsebene, Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache adäquat darzustellen vermag. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, wie die einschlägige Literatur den Terminus verwendet bzw. wie einzelne Vertreter der älteren und modernen Sprachwissenschaft Elliptizität als sprachliches Phänomen bewerten.

Es wird sich schließlich herausstellen, daß im Zuge der Darstellung kommunikationstheoretischer und gesprächsanalytischer Mechanismen die zweistellige Relation "Phänomen - Funktion" im Hinblick auf die Anwendungsdomäne "Gesprochene Sprache" harmonisierend abgebildet werden kann.

⁸ Das Beispiel ist aus der Duden-Grammatik entnommen. (ebd., 1984: 636)

⁹ Die hier fettgedruckten Wörter sind in der Duden-Grammatik optisch nicht herausgestellt worden.

Im Verlauf der Arbeit soll außerdem endgültig entschieden werden, inwiefern das Phänomen "Elliptizität" als Reduktionsform einer Basisstruktur aufzufassen ist¹⁰. Dürfen neue Charakteristika für die phänomenologische und analytische Beschreibung dieses sprechsprachlichen Gebildes eine neue Auffassung und Rechtfertigung von Elliptizität prägen? Hier wird ein Blick auf *syntaktische, semantische und pragmatische Gesetzmäßigkeiten* nähere Einsichten in die Problematik bringen.

Es wird im Resümee dieser Arbeit schließlich anhand der gefundenen Ergebnisse versucht werden, eine Antwort auf die Frage zu finden, inwieweit der Terminus "*Ellipse*" gerechtfertigt ist. Was bezeichnet der Terminus in realiter, welche Phänomene können mit der Nomenklatur "*Elliptizität*" vertreten werden ohne gleichzeitig von dem "unangenehmen Beigeschmack" der Reduktionskomponente und des Reduktionsvorgangs eingeholt zu werden?

Alle Analyse- und Beschreibungsmechanismen mögen sich hier um die Tatsache konzentrieren, daß im Rahmen dieser Arbeit Elliptizität als rein sprechsprachliches Phänomen betrachtet wird. Als grundsätzliche Bedingung für die Legitimierung von Elliptizität als strukturelles Muster, das keinem unselbständigen, unvollkommenen "Ableger" einer prognostizierten Basisstruktur, sondern einem kommunikationserhaltenden und in bestimmten Kontexten sogar kommunikationsfördernden Phänomen entspricht, müßte die Verständlichkeit des Gesprächs trotz der angenommenen syntaktisch-formalen Kürzungen - sofern diese wirklich als Kürzungen anzusetzen sind - gewährleistet sein. Dies soll hier einer Prüfung unterliegen.

1. Vorkommen und Vorkommensbedingungen

Im einleitenden Vorspann wurde der Terminus "Notwendigkeit" als Inbegriff des relationalen Zusammenhangs zwischen Erscheinung und Vorkommensbedingung umrissen. Die *Notwendigkeit* ist hinsichtlich der Ellipsenproblematik unter zwei verschiedenen, aber dennoch durchaus einander einschließenden, zusammengehörenden Prämissen zu interpretieren: Zum einen betrifft *Notwendigkeit* die syntaktisch-semantische Beschreibung der Satzstruktur und spielt auf der Basis der Verbvalenz eine Rolle. Diese strukturell begründete Differenzierung zwischen valenz-

¹⁰ Die innerhalb der traditionellen Ellipsenforschung immer wieder geforderte Annahme einer Doppelstruktur erkennt in der elliptischen Strukturvariante die Reduktionsform einer vollständigen Basisstruktur.

notwendigen (obligatorischen) und valenzunabhängigen (fakultativen) Aktanten bezieht sich auf *grammatische Vollständigkeit* und *Wohlgeformtheit* - denjenigen Bewertungskriterien, die elliptische Konstruktionen vorgeblich entbehren.¹¹

Notwendigkeit meint aber auch neben der strukturellen Unerläßlichkeit, die Erfordernis, eine ausreichend große bzw. qualitativ hinreichende Okkurrenz sprachlicher Realisierung¹² zu sichern. Sie will die Vollständigkeit der Information im spontanen Alltagsgespräch bzw. generell in der gesprochenen Sprache vermitteln.

Im folgenden sollen elliptische Vorkommen und die phänomenologischen Konstellationen, die ein Erscheinen begünstigen bzw. voraussetzen, umrissen werden, also das relationale Notwendigkeitsverständnis dargestellt werden.

Es ist mir hier ein Anliegen, entgegen der Auffassung und Vorstellung mancher Strukturalisten, die sagen, daß "(...) Sprachgebrauch Anwendung eines Sprachsystems sei, die mit Sprachgeschichte oder Diachronie (...) überhaupt nichts zu tun ha(be) (...)." (Seebold, Skript zur Vorlesung "Sprache im Wandel - Eine Einführung in die Sprachgeschichte": 15), den Etablierungsprozeß der Elliptizität von der *antiken Rhetorik* über die *mittelhochdeutsche Sprachära* bis hin zu den *gegenwartssprachlichen Tendenzen* im groben zu verfolgen, weil die Natürlichkeit der Sprache¹³, die, wie ich meine, im Medium der gesprochenen Sprache unbedingt berücksichtigt werden muß, über ihr historisches Gedeihen bis hin zu einer tendenziellen gegenwartssprachlichen Manifestation realiter nachzuverfolgen ist. Es ist nämlich fraglich, womit "*Elliptizität*" ihren quer über die Sprachgeschichte verlaufenden Etablierungsweg und die Stabilität, die diesen kennzeichnet, rechtfertigt, wo doch "Normwidrigkeit und Regelverstoß" als Motoren des Phänomens angegeben werden?

1.1 Diachronische Sprachbetrachtung

¹¹ Es sei vorweg bemerkt, daß grammatische Vollständigkeit und Wohlgeformtheit sich nicht immer mit semantisch-pragmatischen Aspekten wie Vollständigkeit und Differenzierung der Information decken müssen.

¹² Unter diesen sprachlichen Realisationen verstehe ich zunächst noch sowohl die expliziten und verbalen, als auch die impliziten und nonverbalen sprachlichen Vorkommnisse.

¹³ Unter Sprachbetrachtung, die die Natürlichkeit der Sprache berücksichtigt, sei hier eine Beschäftigung mit Sprache gemeint, die den Menschen als Sprachbenutzer in ihren Beschreibungsapparat maßgeblich integriert und die Sprache nicht nur als System-Anwendung bzw. als konkrete Realisation abstrakter Regeln sieht, sondern als gesellschaftlich bedingtes, der historischen Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. zum Austausch und zur Verständigung mit anderen Menschen.

Die diachronische Ellipsenbeschreibung liefert im allgemeinen nur formale, quantitative Ergebnisse. Die funktionale, qualitative Perspektive kann nur im Hinblick auf den gegenwartssprachlichen Vergleich sprachwissenschaftliche Effektivität bringen. Deshalb werden im folgenden zunächst diachrone Verhältnisse abgebildet, die dann in den gegenwartssprachlichen Abriß der "Elliptizität" münden, da die Entwicklungstendenzen des heutigen gesprochenen Deutsch als Ergebnisse eines sich immer fortwährenden Sprachwandels, der freilich kontinuierlich weiterläuft, zu werten sind.

1.1.1 Vorkommen in der antiken Rhetorik

Die Tatsache, daß eine sprachliche Struktur mit "*defectio*" bezeichnet wird, impliziert die Annahme einer weiteren, vergleichsweise "korrekteren" sprachlichen Struktur und gleichzeitig die relationale Beziehung beider Strukturen zueinander. Die elliptische Realisation stellt jene Struktur dar, die das Ergebnis des "Schwindens", eines "Abnahmevorgangs", die Vorstellung von "Abrünnigkeit"¹⁴ in sich trägt, die andere Struktur erscheint entsprechend vollständig.

In der "Einführung in die rhetorische Textanalyse" wird die Ellipse als "(...) Auslassung eines oder mehrerer Satzglieder, die aus dem inner- oder außersprachlichen Kontext ergänzbar sind" einfürend umrissen. (Plett: 57)

Die älteste Form der Beschäftigung mit Texten überhaupt, also der Entwicklungsauftritt der Textlinguistik, kann bereits in der Antike angesetzt werden. Die *Rhetorik*, die *künstliche Rede* bzw. die *Kunst guten Redens*, hatte als Methodik die primäre Aufgabe, Texte mithilfe eines komplexen Regelapparats systematisch so zu produzieren, daß sie persuasive Wirkung auf den Hörer ausüben und zugleich einem hohen stilistischen Anspruch Genüge leisten konnten. Die Rede mußte also überzeugen und gefallen.¹⁵

Es ist sicherlich interessant zu wissen, daß die Rhetorik oder Redekunst aus der Notwendigkeit hervorgegangen ist, mit einnehmender Sprache und möglichst über-

¹⁴ Man vergegenwärtige sich hier die negative Konnotation, die den Begriff "Abrünnigkeit" umgibt.

¹⁵ Diese Kriterien bedingen einander und setzen einander voraus.

zeugender Beredsamkeit, Besitz einzufordern bzw. zu verteidigen¹⁶. (Barthes: 19 f.) Die Bereitschaft über Sprache nachzudenken, die in der Etablierung der Kunstform des Sprechens, in der Rhetorik, ihren Niederschlag findet, liegt damit in "(...) der nacktesten, in ihrer grundlegenden Brutalität hervortretenden Sozialität, (nämlich) der des Grundbesitzes (...) (begraben)." (Barthes: 20)¹⁷

Die Anfänge der Rhetorik bildeten auch gleichzeitig einen Einschnitt bezüglich der bis dahin gängigen Auffassung, daß Rede nicht nur natürliche und zufällige Artikulation darstelle, sondern wohl reflektiert der planvollen Rationalität des Menschen entspringe. Es darf aber zweifelsohne nicht die Überlegung unterschlagen werden, daß die Reden, die vorgetragen werden sollten, sich zunächst einer schriftlichen Ausarbeitung und Fixierung zu unterziehen hatten.

Die Information, die die Zuhörer erhalten sollten, mußte argumentativ glaubhaft gemacht und mit Appellen an die Vernunft und an den Glauben an die Moral versehen werden. Emotives Einwirken auf den Zuhörerkreis sollte diesen für den Gegenstand der Rede einnehmen. Im Rahmen der rhetorischen Stilistik sieht die *Elocutio*, die Lehre vom sprachlichen Ausdruck, als Stilprinzipien "Angemessenheit, Sprachrichtigkeit, Klarheit, Eleganz und hinreichende Evidenz" der Texte vor. (vgl. Plett: 23 ff.) Die Begriffe *Klarheit* und *Eleganz* scheinen zunächst vage formuliert und der subjektiven Auffassung des Sprechers bzw. des Hörers unterworfen zu sein. De Beaugrande/ Dressler weisen sicherlich nicht zuletzt deshalb auf die verwandten, aber keinesfalls identischen Begriffe "*Effizienz*" und "*Effektivität*" hin, um eine einigermaßen verlässliche Vorstellung dieser Begrifflichkeiten zu ermöglichen. (vgl. ebd.: 16)

Unter Klarheit eines Textes versteht der antike Rhetoriker, genauso wie der Hermeneutiker der Gegenwart, die erwünschte Beschaffenheit des Textes, nur eine Auslegungsmöglichkeit zuzulassen. Damit sollen Verständnisschwierigkeiten beim Publikum grundsätzlich vermieden werden. Stilistische Obskuritäten, sowie ihre ursächlichen semantischen Ambiguitäten können aber auch bewußt eingesetzt

¹⁶ Die Anfänge der Geschichte der antiken Rhetorik und damit der Beginn der theoretischen Entwürfe fingierten Sprechens sind um ca. 485 v. Chr. festzumachen. Verworrene Besitzverhältnisse, die aufgrund von Enteignungen sizilianischer Tyrannen Syrakus heimsuchten, forderten eine neue Art, sich in Gerichtsprozessen verbal zu rechtfertigen und zu behaupten.

¹⁷ Der Zusammenhang und das relationale Bedingungsgefüge zwischen Sozialität und Sprache spielt auch in heutiger und zukünftiger Zeit eine bedeutende Rolle im Rahmen der Sprachbeschreibung, wie sich noch mehrmals im weiteren Verlauf dieser Arbeit zeigen wird.

werden, um eine bestimmte Intension des Autors prägnant auszudrücken und die Aufmerksamkeit des Publikums immer wieder auf Probe zu stellen bzw. zu schärfen.

Auch bei elliptischen Strukturen können sich ambige Lesbarkeits- bzw. Verständnisebenen auftun, die aber keineswegs als *Inaptum* beim Autor initiiert oder beim Publikum als solches empfunden werden. (vgl. Plett: 26) Im Gegenteil, sprachliche Änderungsformen befähigen den Text, "(...) den Bereich des bloß grammatisch Richtigen (*Ars recte dicendi*) (zu) transzend(ieren)", wie es in der "Einführung in die rhetorische Textanalyse" (ebd.: 28) heißt. Als mögliche Änderungsformen und Stil Kategorien stehen der normativen Stilistik die sprachlichen Figuren und die Tropen zur Verfügung. (vgl. Plett: 28)

Die rhetorischen Figuren können grundsätzlich in zwei große Gruppen struktural eingeteilt werden: Die eine, die Gruppe der *Metabolen*, betrifft alle Konnotatoren, die bedeutungstragende Umwandlungsmechanismen erfahren und semantische Transformationen beinhalten, wie es beispielsweise bei der Metapher der Fall ist. Die zweite Gruppe stellt die der *Parataxen* dar, die "(...) alle kodierten Fügungen, die eine <normale> syntaktische Folge modifizieren können (...) (umfaßt)." (Barthes: 96) Hier ist die *Ellipse*, das "Ausbleiben", wie sie in Barthes' Nomenklatur verwendet wird (ebd.: 96), u. v. a. zu nennen. Die Anfänge der Rhetorik, die *Protorhetorik*, ist aber ausschließlich eine Rhetorik des Syntagmas bzw. des Diskurses (vgl. Barthes: 20); hier wird zunächst weniger das Merkmal, die Figur in ihrer, wie ich sie gerne nennen möchte, 'Pars in toto'-Funktionalität beleuchtet, sondern vielmehr auf syntagmatische Richtlinien Wert gelegt. Elliptische Konstruktionen als symptomatische Phänomene für die syntagmatische Rhetorik sind also älter als so manche bildhafte Umschreibungsstrategien innerhalb der Geschichte der Rhetorik, sicherlich auch deshalb, weil sie der Natürlichkeit menschlicher Kommunikation unmittelbar entspringen.

Unter vielen anderen gibt es die *Quantitätsfiguren*, die wiederum ihrerseits die Figuren der Erweiterung und der Kürze eines Textes umfassen. Jedes Thema läßt eine ausgedehnte, detaillierte und kurze, thematisch reduzierte Darstellung zu, die sich in dementsprechenden Textgrößen widerspiegelt. Je nachdem, ob ein Streben nach *Evidenz* oder *sprachlicher Ökonomie* in der verbalen Kommunikation realisiert werden soll, finden die Quantitätsfiguren in der antiken Rede ihren Einsatz. (vgl. Plett: 44) Als Figur der Kürzung ist die Ellipse bekannt. Ihr Einsatz

wirkt einer detaillierten Umschreibung der Sachverhalte, die im Rahmen der Rede angesprochen werden sollen, zwar formal entgegen, dafür eröffnet sie die Möglichkeit, "(...) dem sprachlichen Ausdruck die Wirkung des Suggestiven zu erschließen." (ebd.: 57) Während der Ellipse im Sinne einer "unfunktionale(n) Stil-kategorie" nur "nachlässige, vertrauliche (und) lebhaftige Diktion" (Plett: 57) im Medium der gesprochenen Rede zugesprochen wird, übernimmt sie als schriftsprachliche, rhetorische Figur die Aufgabe, alle diese emotiven Merkmale gesprochener Sprache auf das Geschriebene zu übertragen. Ellipsengebrauch begünstigt bzw. erleichtert demnach u.a. die Kontaktaufnahme des monologisch Sprechenden mit seinen Zuhörern, die damit dialogisch in eine angedeutete Kommunikationssituation eingebunden werden. Natürlich wäre es vermessen zu sagen, daß die Existenz elliptischer Strukturen in Texten oder sprechsprachlichen Momentaufnahmen immer Voraussetzung bzw. potentieller Erfolgsfaktor für das Gelingen zwischenmenschlicher, sprachlicher Kommunikation darstellt. De facto ist sie aber Charakteristikum der gesprochenen Rede, hat sich entwicklungs-geschichtlich etabliert, und als solches trägt sie seit der Antike ein kommunikationserhalten-des und in gewissen Kontexten möglicherweise sogar förderndes Moment in sich.¹⁸ Ich meine, man kann Elliptizität im Rahmen der Rhetorik zum einen als syntagmatisches Phänomen, genauso wie zum anderen als merkmals-tragende Figur mit Individualitätscharakter einschätzen: ersteres wohl im Sinne eines sich in der syntaktischen Struktur niederschlagenden Bestrebens, auf die Redequanität Einfluß zu nehmen, zweiteres weil Elliptizität "(...) oft als Darstellung eines <Naturzustandes> der Sprache (...) (gegolten hat)." (Barthes: 90). Elliptizität diene also auch als Darstellungsmechanismus bzw. Metaphorik des "normalen" Sprechmodus.

Der antike Rhetoriker nutzt also eine dialektische Korrelation eines Sprech- und Redinventars, das ästhetische und referentielle Botschaft beinhaltet (vgl. Eco: 179 f.). Während die erstere sprachliche Redundanzen bewußt generiert, um die Informationen, die dem Publikum in prägnanter Schärfe zukommen sollen, besser hervortreten zu lassen, zeigt sich die referentielle Botschaft eher gemäßigt redundant und vermeidet semantische Ambiguitäten. "Elliptizität" kann sich also als re-

¹⁸ Erinnern wir uns: Kurze, prägnante Darstellung schärft die Aufnahmeakzeptanz, erleichtert den Zuhörern dem "roten Faden" der Textkohärenz zu folgen, was besonders bei langen Monologen wichtig ist. Auch die Einbeziehung des Kommunikationsinteresses (auch monologische Darstellungen sollen die Zuhörer in einen dialogähnlichen Zustand einbeziehen!) kann durch die Beschränkung auf das "nur Relevante" erreicht werden.

ferentielles Manifest etablieren, weil es redundante Momente "ausspart" ohne Verständnisirritationen hervorzubringen, weil "(a)ndere Satzteile (...) die Funktion des fehlenden Satzteils (übernehmen)." (Weddige: 135)

Dieser Abriß über die antike Rhetorik erscheint vielleicht zunächst etwas auslandend, dennoch eröffnet er zweierlei Perspektiven für die Ellipsendiskussion und ihre hier beleuchtete Anwendungsdomäne "Gesprochene Sprache":

Zum einen werden Diskussionsebenen aufgebrochen, die im Laufe dieser Arbeit eine Rolle spielen werden, zum anderen zeichnet sich schon vorab eine deutliche Dichotomie betreffend der Dialektik "*Künstliche (Schrift)sprache - Natürliche (gesprochene) Sprache*" ab, die bei der Rezeption der wichtigsten Begriffe und Aspekte im Abriß über die antike Rhetorik gefunden werden kann. In der folgenden Graphik ist nun versucht worden, die Dichotomie der antithetischen Begriffspaare zu sammeln und zusammenfassend anschaulich zu skizzieren:

Graphik (1): Dichotomiepaare und Aspekterelationen (Tabelle)

| | |
|---|--|
| ↳ Künstliche Rede - | Natürliche Rede |
| ↳ Ars Recte Dicendi - | Transzendenz der Ars Recte Dicendi |
| ↳ Evidenz - | Sprachliche Ökonomie |
| ↳ Detailliertheit - | Reduziertheit |
| ↳ Angemessenheit, Klarheit, Eleganz, (grammatische) Sprachrichtigkeit, Zulassen nur einer Auslegungsmöglichkeit - | Stilistische "Obskuritäten", Möglichkeit semantischer Ambiguitäten |
| ↳ Effizienz - | Effektivität (Emotives Einwirken, persuasive Wirkung) |
| ↳ Reflexion - | Spontanität, Natürlichkeit |
| ↳ Monologisch - | Dialogisch (kommunikativ) |

In ihrer Entwicklung innerhalb der Sprachgeschichte unter diachronischen Aspekt erreicht die Ellipse als sprechsprachliche Erscheinung nicht nur den Status und die Bedeutung als grundsätzliche Sprachtendenz der Ökonomie.¹⁹ Vielmehr erweist sie sich schon hier als multifunktionales Werkzeug, das intensional vom "Autor"²⁰ verwendet wird, bzw. als Sprachphänomen, das durch seinen bewußten oder unbewußten Einsatz alltägliche Kommunikation mitbestreitet, wie der Exkurs in die antike Rhetorik bereits angedeutet hat. Ellipsen gab es in allen Sprachen und zu allen Zeiten. Dennoch möchte ich mich im folgenden auf eine Darstellung des Ellipsengebrauchs in der mittelhochdeutschen Sprachära beschränken. Auch hier galt Elliptizität nicht allein als syntaktisches Phänomen, sondern zugleich als Stilistikum (vgl. Paul/ Wiehl/ Grosse: 464), wie auch schon während ihres Einsatzes in der Antike.

1.1.2 Ellipsen im Mittelhochdeutschen - ein kurzer Abriß

Zunächst kann festgehalten werden, daß bereits im Mittelhochdeutschen die Auffassung der älteren Grammatikforschung vom zweigeteilten Satzbau begründet liegt.²¹ Das Verbum finitum sucht die Kongruenzbeziehung zum Subjekt, was als wesentliches Merkmal des indogermanischen Sprachbaus gesehen werden kann.

¹⁹ Schuh (1974) hingegen sieht unter diachronischen Aspekt nur den sprachökonomischen Sinn der Ellipse. Er kann die Tendenz, elliptische Konstruktionen zu bilden und im Sprachgebrauch zu verwenden, im Grunde erst im 19. Jahrhundert festmachen. (vgl. ebd.: 16)

²⁰ "Autor" wird hier sowohl im Sinne eines vortragenden antiken Rhetorikers, eines gegenwärtigen Schreibers, als auch im Sinne eines sprechsprachlich Aktiven verstanden, wobei Sprache als Werkzeug, das bei seinem Einsatz bewußt maximale Ausdrucksleistung des Sprachverwenders hervorzubringen vermag, für mich nur im Bereich der Schriftsprache relevant ist, ebenso wie die antike Rede, die vor ihrer Repräsentation vor dem Auditorium, um schriftlich ausgearbeitet und fixiert wird und durch ihre kognitiv festgelegte Intension charakteristische Sprachausprägung realisieren kann.

²¹ Im Kapitel "Syntaktische Prüfung" wird die binäre Satzstruktur des Gegenwärtigen näher betrachtet werden.

Dennoch kann das Verbum finitum der jüngeren Sprachstufen bis in die mittelhochdeutsche Sprachära hinein ohne die Füllung der Subjektposition stehen und für sich allein einen Satz bilden (vgl. Paul/ Wiehl/ Grosse: 322)²². Besonders häufig ist die Nichtbezeichnung eines pronominalen Subjekts. Die Entscheidung des mittelhochdeutschen Autors, das Subjektspronomen nicht zu nennen, oder wie bei der Imperativkonstruktion, explizit zu nennen, wo es üblicherweise ausgespart wird, ist eine rein stilistische. (vgl. ebd.: 365)²³ Die sogenannte Koordinationsellipse, die auftritt, wenn innerhalb einer Koordination das zweite Konjunkt nach der Einführung des ersten Konjunks getilgt werden kann bzw. wenn zwei verbale Aussagen referentielle Identität aufweisen, also das gleiche Subjekt haben, kennt man auch schon im Mittelhochdeutschen. (vgl. Paul/ Wiehl/ Grosse: 366) Aber auch referentiell nicht identische Subjekt-NPn können unbezeichnet bleiben. Hier löst der vorangegangene Kontext etwaige Ambiguitätsprobleme. (vgl. ebd.: 366) Interessant ist auch die Erscheinung des zwischengeschalteten konjunktivischen "wæ-n(e)"-Satzes²⁴, der den eingebetteten Satz in ein Abhängigkeitsverhältnis zwingt, und bei dem das Pronomen tendentiell fast immer weggelassen wird. (vgl. Paul/ Wiehl/ Grosse: 367, sowie ebd.: 409)

Beispiel (1): Weglassung des Subjektspronomens in der mittelhochdeutschen "wæn(e)"-Konstruktion

(der (wæn) in dem lande nider einer sî beliben)²⁵
 "Von denen, meine ich, sei nirgend einer im Lande verblieben."²⁶

²² So kennen wir bereits aus dem Lateinischen die Wendung "lego", die "ego lego" bis auf die Fälle, in denen auf besondere Betonung Wert gelegt wird, verdrängt hat.

²³ Die diachrone Sprachbetrachtung des Mittelhochdeutschen kann sich natürlich nur auf Daten aus dem Medium der Schriftsprache beziehen. Hier gilt es, vorwiegend Prosatexte und lyrische Präsentationen als Quellenapparat zu analysieren. Die Beschreibungskriterien "Stilistik" bzw. "Stilistische Charakteristika" liegen daher nahe.

²⁴ "Wæn(e)" oder "waen(e)" bedeutet "ich meine".

²⁵ Die gesetzten Klammern sollen nur die normativen Satzgrenzen bzw. den "Einschub" von "wæn" signalisieren.

²⁶ Das Beispiel ist Paul/ Wiehl/ Grosse (ebd.: 409) entnommen. (zitiert aus: Neidh(a) 85, 39.)

Während es im Althochdeutschen durchaus noch Usus war, eine "ungedechte Spitzenstellung des Verbums finitum" zu konstruieren, was meint, daß das finite Verb weder mit einem pronominalen Subjekt, noch mit einer Nominativ-NP eine kongruente Beziehung eingeht, aber auch eine Konstruktion mit dem "ez"-Scheinsubjekt ausgeschlossen wird, steht im Mittelhochdeutschen das finite Verb im unmarkierten Aussagesatz nicht mehr in Erstposition. "Ez" wird hier sehr häufig vorangestellt, kann aber auch fehlen, wenn ein Adverb das Verb in Erstposition anführt oder eine pronominale bzw. nominale Ergänzung dem Verbum nachfolgt. (vgl. ebd.: 322 f.) Der Fall, daß verschiedene pronominale Subjekte auf ein und dasselbe Prädikatsverbum Bezug nehmen und zu diesem aber nicht gleichermaßen ein Kongruenzverhältnis bezüglich der Person aufbauen können, könnte darin begründet sein, daß ein Verbum fehlt, das eines der beiden Pronomen als sein Bezugssubjekt wählt.²⁷ "Die Entscheidung darüber, welcher Person das Verbum finitum folgt, dürfte (dann) von der Situation abhängen (und von ihr entschieden werden)." (Paul/ Wiehl/ Grosse: 330)

Die mittelhochdeutsche Valenzgrammatik ist ebenso wie die neuhochdeutsche und gegenwartssprachliche verbzentriert. Das Verb regiert die anderen Elemente des Satzes und bestimmt im Rahmen seiner syntaktischen Valenzbestimmung den strukturellen Bauplan des Satzes. Trotzdem sollten die Gesetzmäßigkeiten, die die gegenwartssprachlichen Valenzgrammatiker festgesetzt haben, nicht ohne weiteres auf das Mittelhochdeutsche transferiert werden, denn die Rektionsverhältnisse der Verben und die damit verbundenen Bedingungen der syntaktischen und semantischen Verbvalenz unterlagen in vielem dem sprachlichen Wandel. (vgl. ebd.: 333)

Unter dem Titel "Besonderheiten der Satzfügung" wird in Kapitel VII der "Mittelhochdeutsche(n) Grammatik" von Paul/ Wiehl/ Grosse die sogenannte Elliptizität abgehandelt. Ellipsen werden hier als Phänomene geschildert, die "Sparsamkeit im Ausdruck" widerspiegeln, und die bestimmend für einen Text hinsichtlich seines stilistischen Wertes sind. (ebd.: 464) Der "ersparende Charakter" verschiedener

²⁷ Das Phänomen wird in Paul/ Wiehl/ Grosse (ebd.: 330) beschrieben. Die Möglichkeit, daß ein Verbum finitum hier "fehlen" könnte, wird von mir in Erwägung gezogen, weil die Identität von Subjekt und Prädikat, die sich in ihrer Kongruenzbeziehung und -ausprägung niederschlägt, als reguläres Muster der mittelhochdeutschen Grammatik ausgewiesen wird. (vgl. Paul/ Wiehl/ Grosse: 328) Inkongruenzen zwischen Subjekten und Prädikatsverba sind also nur üblich bei einem einmaligen Vorkommen dieser beiden Satzfunktionen. (vgl. hierzu: ebd.: 329 f.)

Konstruktionen kristallisiert sich auch bei solchen mit exzipierendem "wan" und "niuwan"²⁸ heraus. (vgl. de Boor/ Wisniewski: 193) Die Setzung eines einzigen Wortes erspart scheinbar die Formulierung eines durch die Konjunktion "wenn" eingeleiteten, subordinierten konditionalen Nebensatzes. Die konjunktivische, finite Verbform, die Ausdruck der irrealen Aussagebedingung des nachfolgenden Matrixsatzes wäre, fällt weg. Es kann deshalb nur aus dem Kontext hervorgehen, ob "wan" bzw. "niuwan" eventuell auch einen temporalen Nebensatz einleiten. Diese Funktion könnte auch ein "wenn"-Satz generieren und damit vorzeitige bzw. gleichzeitige Geschehnisse kontrastiv beleuchten.

Elliptizität kann im Mittelhochdeutschen natürlich nur im schriftsprachlichen Bereich beschrieben werden, wie zum Beispiel bei der Nicht-Bezeichnung des Verbums finitum im Rahmen emphatischer Beteuerungsformeln wie "*sam mir got (hel-fe)*". (Paul/ Wiehl/ Grosse: 465 und de Boor/ Wisniewski: 192) Interessant ist in diesem Zusammenhang die Bemerkung, die die Verfasser der "Mittelhochdeutsche(n) Grammatik" im Sinne Löfstedts (ebd., 1928, II, 237 f.) anführen, daß im Mittelhochdeutschen bestimmte Wendungen, bei denen aus historischer Sicht Elliptizität vorliegt, im Sprachgebrauch einen hohen Grad an Geläufigkeit erlangt haben. Man kann deshalb nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie bei den Sprachbenutzern der damaligen Zeit schon als "elliptisch" empfunden worden sind, bzw. ob solche Wendungen einen wahrnehmbaren Markiertheitsstatus im täglichen Sprechen, der über den eines Stilstikums der Schriftsprache hinausgeht, innehatten. Hier wird deutlich, daß obwohl kein mittelalterlicher Textkorpus gesprochener Alltagssprache zur Verfügung steht, sich die Sprachwissenschaftler der weit auseinanderklaffenden Diskrepanz zwischen Schrift und Wort schon bei der Rezeption mittelhochdeutscher Sprachrealisation bewußt sind.²⁹ Dennoch möchte ich in diesem Zusammenhang betonen, daß auch heute bei der synchronen Sprachbetrachtung und ihrer Erforschung oftmals nicht mit eindeutiger Sicherheit geklärt

²⁸ "Wan", "niuwan" bedeuten "wenn nicht gewesen wäre".

²⁹ Die Erforschung der alten Sprachen unterliegt einem Manko bezüglich weitläufiger Generalisierungstendenzen aufgrund der Größe, der Heterogenität und der temporalen Ausgedehtheit der verfügbaren Daten. (vgl. hierzu: Ebert: 1) Es muß daher oft auf subjektiver Basis darüber spekuliert werden, wie üblich oder vertraut manche Sprachkonstruktionen den Sprachbenutzern älterer Sprachformen waren. Wenn der Mensch als Sprachbenutzer und die Sprache als Teil seines Handelns in das Zentrum des sprachwissenschaftlichen Interesses bei der Erforschung alter Sprachen gerückt wird, muß ein spekulatives psychologisches Einfühlungsvermögen bzw. die Tendenz zu Generalisierungen gewährt werden.

werden kann, wie so manche sprachliche Konstruktion bei den Sprachbenutzern, die Sprache als Teil ihres Handelns erkennen, subjektiv empfunden werden. Sieht ein Sprecher unserer Zeit, der Sprache nicht durch die Brille einer zu erforschenden Materie begreift, wirklich eine Konstruktion wie "weiß nicht", die möglicherweise eine Antwortsequenz auf eine Frage innerhalb eines Dialogs darstellt, als markierte Sequenz an? Meiner sprachlichen Intuition folgend, würde ich die Frage zunächst verneinen. Ich hoffe, daß die Ergebnisse, die in dieser Arbeit festgehalten werden sollen, Aufschluß darüber vermitteln können, Sprache nicht als über dem Menschen stehende Abstraktion und steriles Artefakt, sondern als Teil seines Wesens und Handelns zu charakterisieren. Welche syntaktische Konstruktion, wenn nicht die elliptische, könnte diesem Bestreben dienlicher sein?

1.2 Synchrone Sprachbetrachtung

1.2.1 Verwendung in der Gegenwartssprache

Das hier folgende Kapitel soll einen näheren Einblick in die Verwendung der elliptischen Konstruktionen der Gegenwartssprache vermitteln. Die grundsätzliche Frage ist, die sich uns zunächst also einmal stellen wird, welche tendenziellen Strömungen lassen sich als Merkmale der synchronen Sprachbetrachtung festmachen und welchen Stellenwert kann man der Elliptizität in diesem Kontext zuweisen bzw. beimessen?

Als Basisaussage im Sinne einer Bewertung der Textquantität des Gegenwartsdeutschen kann man Eggers anführen, der synchrone Sprachbewältigung und -verwendung als "(...) nicht inhaltsärmer als wortreiche Perioden vergangener Epochen (...)" erkennt. (ebd.: 17) Trotzdem ist eine tendenzielle Neigung, "(d)aß ein großer, ja, sicherlich der größere Teil der mit einer Äußerung übermittelten Information nicht ausgesprochen (wird), sondern implizit ist (...)" (Bublitz/ Kühn: 63) als ein Charakteristikum der Gegenwartssprache zu erkennen. Die Gründe hierfür sehen Bublitz/ Kühn zusammen mit einer Vielzahl anderer namhafter Sprachwissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts wie Paul, Martinet, Ducrot, Leech und Bloom-

field³⁰ zum einen in einem "haushälterische(n) Zug" (Paul: 314), der der Sprache schon immer, aber tendenziell in zunehmendem Maße bis zum Zeitpunkt der Gegenwart zueigen ist und der sich als "allgemeines ökonomisches Prinzip" bzw. als "Prinzip des geringsten Kraftaufwandes" subsummieren läßt (Bublitz/ Kühn: 63), zum anderen in der Ersparung des Zeitaufwands, der die "(...) Notwendigkeit, vieles im Zusammenhang mit einer Äußerung implizit zu lassen, (...)" (ebd.: 64) mit sich bringt und die sicherlich nicht zuletzt in der Schnellebigkeit des 20. Jahrhunderts begründet ist. Das *Ökonomieprinzip* weist also auf zwei relationale Begriffe hin, die auch unter allgemeiner "Wirtschaftlichkeit" zusammenzufassen sind: Mit möglichst *geringem Aufwand* wird ein *möglichst hoher Wirkungsgrad* erzielt. (vgl. Rath: 132) Diese Vorstellung läuft zum einen auf die Konsequenz hinaus, daß "Überfluß", sofern er vom jeweiligen Sprachbenutzer im Hinblick auf seinen Energiehaushalt als solcher empfunden wird, getilgt werden muß. Zum anderen muß aber auch der Sprachbenutzer den Eindruck haben, daß beispielsweise eine elliptische Konstruktion in Abhängigkeit von Situation und Kontext oder aber in relativer Selbständigkeit³¹ die Redeintension eindeutig und adäquat abbilden kann.

Die Entwicklungstendenzen des heutigen gesprochenen Deutsch sind als vorläufige Ergebnisse eines sich immer fortwährenden Sprachwandels zu sehen. *Sprachwandel*³² hängt immer mit Gesellschaftsveränderungen zusammen, und als eine genera-

³⁰ Paul (²1968: 314f.), Martinet (1963: 164), Ducrot (1969: 38), Leech (1974: 351) und Bloomfield (1933: 386) sind beispielsweise in Bublitz/ Kühn aufgeführt (vgl. ebd.: 59).

³¹ Hier spreche ich die Kleinsche "Textsortenellipse" an. Der "Telegrammstil" in Zeitungsberichten vermag auch ohne jeglichen Kontextbezug völlig eindeutig verständlich zu sein. Natürlich leistet hier der Vorkommensort, den man auch als Vorkommens- oder Redesituation interpretieren kann, ein übriges.

³² In den letzten Jahrzehnten konnte sich eine immense Erweiterung des Wortschatzes in den meisten modernen Sprachen durch Technisierung und Versportung, durch eine Manifestation des aus dem Angloamerikanischen entlehnten Trendvokabulars und nicht zuletzt aufgrund einer fortschreitenden Verwissenschaftlichung abzeichnen. Auch die Verbreitung der "neuen Wörter" kann in gegenwärtiger Zeit rascher vonstatten gehen als in den Zeiten, als Informationsaustausch über längere Distanzen hinweg nur via Pferd oder Postkutsche geregelt werden konnte. Die modernen Massenmedien Presse, Funk und Fernsehen, die Fern-Kommunikationsmittel Telephon und Faxgerät, sowie ein internationales Geflecht computergesteuerter Austauschmöglichkeiten schaffen die Voraussetzung dafür, daß "neue Wörter" schnell und direkt ein großes Publikum erreichen. Sprachlich isolierte Milieus sind der heutigen Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts so gut wie fremd. "Neue Wörter" und die tendenzielle strukturelle Umorientierung der Sprachrealisation sind aber nicht zuletzt auch in Relation zum Spiegel der Zeit zu sehen. Ein politisches Ereignis, wie beispielsweise das der Wende, das das Bewußtsein der Gesellschaft prägt und steuert, vermag relativ rasch seinen Niederschlag im Sprachhabitus der Menschen auf beiden Seiten der Mauer zu finden. Die Tatsache, daß unterschiedliche Aspekte sprachlichen Handelns

lisierende Maxime kann daher konstatiert werden: Je komplexer und rascher der gesellschaftliche Wandel mit der damit vollzogenen geistigen Neuorientierung vonstatten geht, desto vielschichtiger präsentiert sich auch der sprachliche Wandel. Sprachlicher Wandel vollzieht sich stets vor dem Hintergrund der Präferenzneigung der Sprecher Mehrheit in einer Sprachgemeinschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt. Im übergeordneten *Diachroniegesetz* manifestiert sich die tendenzielle Präferenz der Sprecher gegenüber bestimmten sprachlichen Strukturen, die sich schließlich als allgemeingültig akzeptiert etablieren.

Das Diachroniegesetz lautet daher:

"Die Tendenz zur Veränderung einer sprachlichen Struktur auf einem gegebenen Parameter ist um so stärker, je weniger präferiert (je "schlechter") die Struktur auf diesem Parameter ist." (Vennemann, 1986: 40)

Die Entwicklung, die sich im 20. Jahrhundert im Rahmen der sprachwissenschaftlichen Betrachtung abzeichnet, ist eine von immens antithetischen Kräften gekennzeichnete. Die daraus resultierenden entgegengesetzten Tendenzen, die sich trotz ihrer Uneinheitlichkeit keineswegs untereinander ausschließen, sind "(...) teils ausgleichend(e) - vereinfachend(e), teils differenzierend(e) - intellektualisierend(e) (Bestrebungen) (...)" (Stedje: 161). Sie beruhen einerseits auf der Orientierung internationalisierender, andererseits auf der individualisierender Bedürfnisse. (vgl. ebd.: 161) Die erstgenannte Tendenz gipfelt in der bis zum heutigen Zeitpunkt sich etablierenden Standardsprache, die für beinahe alle Gesellschaftsmitglieder verfügbar und verständlich ist. Es gibt im Grunde keine unüberwindbaren sozialen Sprachbarrieren mehr, die Sprache als gesellschaftliches Ausschluß- oder Zugehörigkeitskriterium für bestimmte gesellschaftliche Gruppen prägen. Da die Massenmedien für alle Gesellschaftsgruppen zugänglich sind, ist auch die darin ge-

unterschiedlichen Traditionen und Bewußtseinszuständen folgen, mag eine Grundlage für die Herausbildung sprachlicher Gruppenbildungen sein, die aber nicht unter der Wendung "sprachlich isolierte Milieus" zu subsumieren sind.

Dieser Abriss zum *Sprachwandel* wäre noch durch viele Aspekte zu ergänzen, was jedoch gewiß den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Ich möchte mich aus diesem Grunde auf das bisher dargelegte beschränken. Weitere Ausführungen zu dieser Thematik, die diachrone und synchrone Sprachbetrachtung gleichermaßen betrifft, finden sich u. a. bei Astrid Stedje in: "Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde". (ebd.:167 ff.)

brauchte Sprache für alle zugänglich.³³ Das generelle Trachten, sich möglichst kurz, einfach, verständlich und prägnant auszudrücken, scheint aber nur bedingt in einer nur ausgleichenden Schiene begründet zu sein. Vielmehr fordert eine hochspezialisierte Wissenschaft, die eine beträchtliche Mannigfaltigkeit an Fachvokabular aufgrund einer Vielfältigkeit an neuen Erkenntnissen und neuen Phänomenen, die benannt werden wollen, generiert hat und weiter hervorbringt, Informationsverdichtung und präzise Wortwahl. Je mehr Information mitgeteilt werden muß, desto gedrängter erscheint Sprache und desto näher rückt das Bedürfnis nach Kürze³⁴. Kürze weist sich aber oftmals durch differenzierte Konzentriertheit und Abstraktivität aus, die die ausgleichende Tendenz als nebengeordnetes gegenwärtig-sprachliches Muster umgibt. Diese muß aber nicht zwangsläufig ein Konformlaufen mit dem *Ökonomieprinzip* nachsichziehen. (vgl. Rath: 152) Wenn *Ökonomie* in dem Sinne verstanden wird, daß der Umfang des geäußerten, sprachlichen Materials in Relation zu seinem semantisch-pragmatischen Gehalt bzw. zu seiner implizit dargestellten Redeintension gesehen wird, dann ist die Verwendung elliptischer Konstruktionen zweifelsohne eine ökonomische Form der sprachlichen Darstellung. Bedenkt man aber die Tatsache, daß vieles, was explizit zur Darstellung hätte gebracht können, nur hinsichtlich eines enormen geistigen Kraftaufwandes, der vom Hörer und Interpretanten einer solchen Äußerung aufgebracht werden muß, verstanden werden kann, wird die Behauptung, elliptisches Sprechen sei ökonomisch, beinahe spekulativ. Braucht eine derartige Interpretationsleistung zusätzliche Operationen im Sinne eines zusätzlichen geistigen Kraftaufwandes, der die "formalen Ersparnisse" auf ein Minimum reduziert oder gar ganz aufhebt, oder handelt es sich hier um einen sehr schnellen, unbewußten, impliziten Vorgang in unserem Inneren, der ohne jeglichen zusätzlichen Energie- und Zeitbedarf einhergeht?³⁵

³³ Natürlich sind diese tendenziellen Entwicklungen alle relativ zur diachronen Sprachbetrachtung zu werten. Auch heute zeichnen sich in einem gewissen Grade gesellschaftliche Sprachbarrieren ab, die von der unterschiedlichen Bildung der Sprachbenutzer etc. herrühren. Aber in Analogie zu früheren Zeiten ist eine ausgleichende Bewegung, eine Begradigung gesellschaftlicher Hürden im Hinblick auf Sprachgebrauch und Sprachverständnis perzeptionell erkennbar.

³⁴ Breites Fachvokabular und die gezielte Auswahl bestimmter Ausdrücke mit unmißverständlichem Sinn, die ganze Handlungen implizit in sich tragen, machen eine Formulierung in "ganzen Sätzen" zum Teil nicht mehr notwendig.

³⁵ Ich werde im Kapitel "Kritische Auseinandersetzung mit Paraphrasierung" nochmals auf diesen Aspekt zu sprechen kommen.

Die Gegenteilstendenz, die sich im Blick auf gegenwartssprachliche Habita abzeichnet, ebnet den Weg für individualisierende Momentaufnahmen. Dies zeigt sich in spezifischen Gruppensprachen wie der Jugendsprache³⁶. Ein Merkmal der Jugendsprache, das sich differenzierend bzw. abgrenzend hinsichtlich des alltäglichen Sprachgebrauchs Nicht-Jugendlicher herauskristallisiert, ist beispielsweise die hohe Präferenz in der Verwendung von Anglizismen und von Lautwörtern. (vgl. Schlobinski/Kohl/ Ludewigt: 26 f.) Die Lautwörterkommunikation manifestiert sich im Sinne Hennes in der Verwendung lautnachahmender (wie "knacks", "peng") und lautcharakterisierender Wörter (wie "ächz", "würg"). (ebd. zitiert in: Schlobinski/Kohl/ Ludewigt: 29) Die Tatsache, daß sich einzelne Gruppen weitgehend mittels ihrer Sprache identifizieren, zeigt allein schon den hohen Symbolwert von Sprache. Es ist ein Bemühen um Solidarisierung, daß sich in der Benutzung derselben Sprache konstituiert: "Die Sprache erscheint (also) als Garant der inneren Kohäsion und der Abgrenzung nach außen." (Schlieben-Lange: 109 f.) Bei der Jugendsprache ist der Solidaritätsaspekt, gleichgesinnte Jugendliche in die "Sprachgruppe" zu integrieren, aber Nicht-Jugendliche, also Lehrer, Eltern und andere 'Erwachsene', durch den Verständniskonflikt, der sich bei Benutzung unterschiedlicher Sprachen auftut und deshalb bewußt provoziert wird, außen vor zu lassen. Hier wird demnach mit dem bewußten Aufbau einer Sprachbarriere eine sozialpsychologisch begründete Sprachgemeinschaft etabliert.

Während der sprachliche Ausgleich eine Annäherung der gesprochenen Sprache zur Schriftsprache vollbringt, schafft die differenzierende Tendenz wieder ein Auseinanderdriften dieser beiden Medien. Gruppensprachen sind Symptom und Konsequenz des Bedürfnisses, "(...) sich (...) sprachlich von der Masse in der kleinen Gruppe abzugrenzen, (...) (und für sich) das Eigenständige beizubehalten (und zu bewahren)." (Stedje: 162) Der schon vollzogene und sich weiter etablierende Weg zu einer allgemeingültigen Einheitssprache, der sich schon seit dem 19. Jahrhundert abzeichnet³⁷ (vgl. von Polenz: 131), wird von solchen Strömungen aber nicht ein-

³⁶ Die ausgewählten Analysebeispiele, die im folgenden untersucht werden, sind einem "Jugendsprache-Korpus" entnommen.

³⁷ Die Gründe dieser Entwicklung sind vor allem in einer Veränderung der Sozialstruktur in Deutschland im 19. Jahrhundert, also in der "(...) Industrialisierung, Demokratisierung (und in der) nationale(n) Einigung" (von Polenz: 130) zu sehen. Ich nenne diese sprachhistorischen Fakten an dieser Stelle nur, um die Relevanz sozialer und politischer Einflüsse in das Medium "Sprache" zu verdeutlichen. Es geht mir besonders im Hinblick auf die Behandlung der gesprochenen Sprache darum, immer wieder anschaulich machen zu können, wie bedeutsam der Wirkungs-

geschränkt, sondern allenfalls bereichert. Gruppensprachen bilden einen Bereich, der das "Spannungsfeld zwischen Soziolekten und Standardsprache" formt. (ebd.: 139)

Auch der Blick auf textsortenspezifische sprachliche Phänomene³⁸, die, wenn man so will, in gewissem Sinne auch gruppensprachliche Ausprägungen sind, zeigt z. B. in der Werbesprache eine tendentielle Bevorzugung des "Hackstil(s)"³⁹ als syntaktische Sonderentwicklung, die feste Formen angenommen hat. (vgl. Stave: 211) Hier "(...) gruppieren sich (die Sätze) nicht um einen logischen Mittelpunkt, sondern entstehen in zeitlicher Bewegung als Abbild des Denkvorgangs." (ebd.: 215) Stave interpretiert die verschriftlichten Werbetexte aus ihrer Nähe zur gesprochenen Sprache heraus hinsichtlich ihrer Natürlichkeit und Logizität.

Neben dem oben besprochenen ökonomischen Prinzip, das dafür verantwortlich ist, vieles im Zusammenhang mit einer Äußerung implizit zu lassen, ist im Zuge einer fortschreitenden Wichtigkeit unserer Zeit, u.a. psychologische Vorgänge im Menschen als Triebfeder seines sprachlichen Verhaltens zu deuten, auch die Erkenntnis bedeutsam geworden, "(..), daß dem Sprecher in der Regel ein Großteil der zugrundeliegenden Sätze seiner Äußerung nicht bewußt ist." (Bublitz/ Kühn: 64) Dies erscheint sehr plausibel im Hinblick auf die Tatsache, daß "Sätze (...) keine Abbildungen von Bewußtseinsinhalten und keine (unmittelbaren) Verlautbarungen von Gedanken (...) (sind)." (Ortner 1987 b: 107)⁴⁰

Um im psychologischen Zusammenhang zu bleiben, möchte ich kurz auf das Phänomen des *egozentrischen Sprechens* hinweisen, das zeigt, daß "(...) Sprache (im allgemeinen) ein internalisierender Verhaltensregulator wird." (Herriot: 180) In

bereich anderer, nicht sprachwissenschaftlicher Disziplinen für die Beschreibung sprechsprachlicher Phänomene sind. Gerade für den Ansatz zu "(...) elliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" wird die Integration einiger Nachbardisziplinen (z. B. die der Psycholinguistik, etc.) in alle Überlegungen unentbehrlich werden, wie sich zeigen wird.

³⁸ Klein weist auch auf die "Textsortenelliptizität" im Rahmen seiner Klassifizierungsstrategie hinsichtlich bestimmter Ellipsentypen hin. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 3)

³⁹ Unter "Hackstil" versteht Stave die "Verwendung des unvollständigen Satzes in Prosatexten der gedruckten Umgangssprache". (ebd.: 210) "Gedruckte Umgangssprache", wie sie in Werbetexten häufig Verwendung findet, kann möglicherweise als Zwischenform der Medien "geschriebene und gesprochene Sprache" gesehen werden.

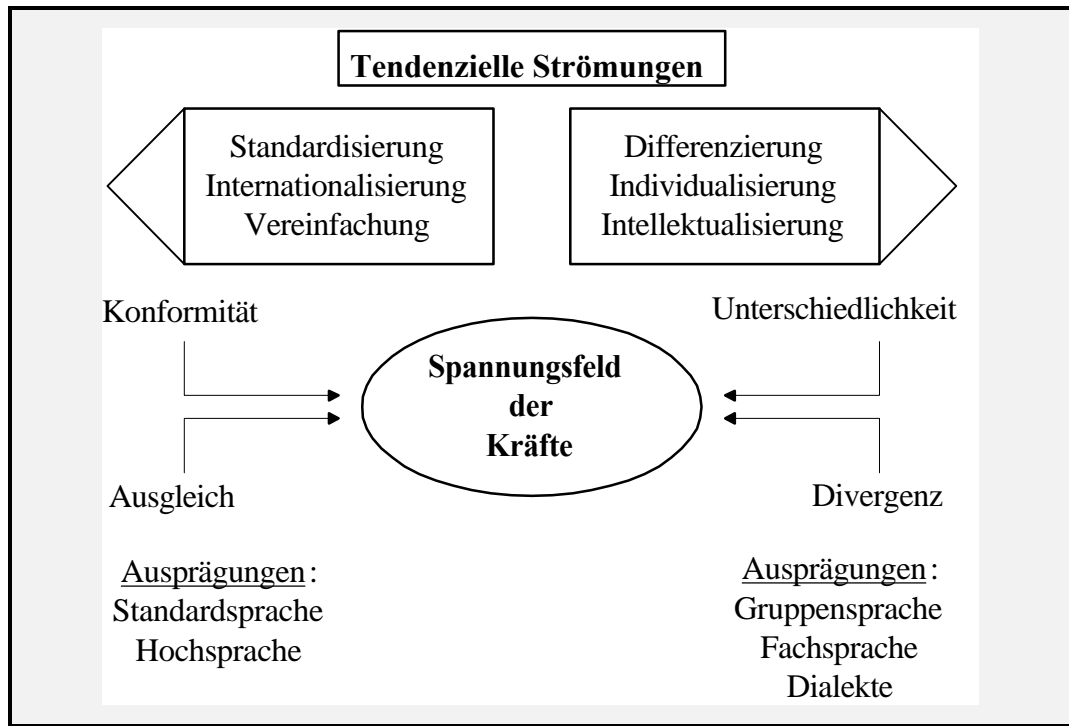
⁴⁰ Im folgenden wird noch eingehender auf bewußte und unbewußte Steuerungsmechanismen bei der Wahl der Ausdrucksmöglichkeiten, die auch über Repräsentation oder Fehlen sprachlicher Zeichen entscheiden, hingewiesen werden. Auch ein Abriß bezüglich "Formaler Satzhaftigkeit" wird noch eingehender auf die Problematik "Satz als Verlautbarung von Bewußtseinsinhalten" eingehen.

Herriot (ebd.: 180) wird das Phänomen, das, wie ich meine, auch auf die Ellipsendiskussion kompatibel ist, wie folgt beschrieben: Ein kleines Kind, das im Spielen versunken ist, erzählt sich stets selbst, was es noch tun muß. So zum Beispiel: "Jetzt muß ich noch die Puppe baden. Später wird sie gekämmt. Dann wird sie angezogen". Je älter das Kind wird, desto telegrammstilartiger wird sein egozentrisches Sprechen: "Puppe baden, kämmen, anziehen." Später legt sich der Telegrammstil wieder, die "Selbstregulierung wird immer weniger offen und die Sprache wird zum Regulator." (ebd.: 180) Das bedeutet, daß das Kind im Gespräch mit sich selbst, im Monologisieren, einen Sprechhabitus einübt, den es im Erwachsenenalter wieder abrufen kann. Der Schritt von der "Kurz- zur Langform", wenn man elliptische Sequenzen und sogenannte Vollsätze so nennen will, scheint aus dieser Sicht ein müheloser, selbstverständlicher zu sein, der ohne größeren Energieaufwand vonstatten geht.

Aus den oben gesammelten Erkenntnissen der Forschung und den daraus gewonnenen Einsichten lassen sich Prämissen der Vorkommensbedingungen für Elliptizität im Gegenwartsdeutschen proklamatisch festmachen. Diese sind in der folgenden Graphik zusammengetragen und anschaulich gemacht worden:

Graphik (2)⁴¹: Entwicklungstendenzen im heutigen Deutsch

⁴¹ Die Graphik wurde in Anlehnung an Stedje (vgl. ebd.: 161) in stark modifizierter und erweiterter Form erstellt.



Es wird in dieser Graphik und aus unserem bisherigen Wissen die Elliptizität betreffend, deutlich, daß beide Strömungen trotz ihren antithetischen Tendenzen elliptische Sequenzen hervorzubringen vermögen.⁴²

In der folgenden graphischen Manifestation sind die Vorkommensbedingungen realisiert, die den Sprecher bewußt oder unbewußt dazu veranlassen, elliptische Konstruktionen zu generieren bzw. ein allgemeines "ökonomisches Sprachverhalten" zu realisieren. Hier soll nur kurz skizziert werden, inwiefern das Orientierungsbewußtsein des Sprechers im Rahmen seiner Sprachrealisation, die im Einflußbereich gegenwartssprachlicher Entwicklungstendenzen steht, geprägt werden kann. In der Graphik ist allerdings nur die dialogische Sprecher- und Hörerkonstellation berücksichtigt worden, "äußere", den Dialog beeinflussende und determinierende Fakto-

⁴² Im folgenden Kapitel werden mögliche Gründe dafür, die bisher nur implizit dargelegt worden sind, herausgearbeitet werden.

ren, wie die Gebundenheit an die unmittelbare Sprechsituation und/ oder an den sprachlichen Kontext, sind in der graphischen Manifestation vernachlässigt worden:

Graphik (3): Orientierungsbewußtsein des Sprechers als "Konstrukteur" elliptischer Sequenzen im Rahmen allgemeiner gegenwartssprachlicher Entwicklungstendenzen

Sprecher orientiert sich

| | |
|--|---|
| einerseits nach seinen Bedürfnissen | andererseits nach den Bedürfnissen seines Gegenübers |
|--|---|

Der Sprecher realisiert daher:

| | |
|--|--|
| <p>"Sparsamkeit im Ausdruck"</p> <p>"Ökonomisches Prinzip"</p> <p>"Haushälterische(n) Zug" (Bublitz/ Kühn: 63)</p> <p>"Prinzip des geringsten Kraftaufwandes"</p> | <p>"bestimmte Intension durch bestimmte Äußerungsform"</p> <p>"Jede Gliederung (Artikulation) der Äußerung ist eine Hilfestellung (Instruktion) für den Hörer, wie er die Äußerung zu verstehen hat = Wahrnehmungsbestimmung von Seiten des Sprechers (Maas, Vorlesungsskript: 20)</p> |
|--|--|

Am Beispiel der Agensellipse⁴³ soll nun exemplarisch gezeigt werden, wie vielschichtig interpretierbar die Beweggründe sein können, die einen Sprecher mutmaßlicherweise bewußt oder unbewußt dazu veranlassen, elliptische Konstruktionen in Äußerungen zu formulieren bzw. manche Äußerungsteile bevorzugt implizit ausgedrückt zu lassen. Bei der Passivierung einer grammatischen, aktivi-

⁴³ Die *Agensellipse* ist eigentlich ein Phänomen, das sich sowohl auf das schriftsprachliche, als auch auf das sprechsprachliche Medium erstreckt. Es bezeichnet das Reduktionsergebnis, das sich im Zuge der Transformation von der aktivischen, grammatischen Form in die passivische manifestiert und sich im formalen Fehlen der Agensrolle äußert, sofern man die Auffassung von "Basis- und Ergebnisstrukturen", die Input und Output von solchen Transformationsoperationen darstellen, teilen möchte.

schen Äußerung tritt oftmals eine sogenannte Agenselliptizität auf, d.h. der "Täter" der Handlung bleibt unerwähnt. Generell kann das grammatische Passiv im Unterschied zur Aktivform schon als Reduktionsergebnis der zugelassenen Handlungsrollen identifiziert werden. Bei bestimmten Textsorten, insbesondere in wissenschaftlichen Texten, will nun der Verfasser eine intersubjektive Gültigkeit betonen und vernachlässigt demzufolge die Benennung des Handlungstäters. Es sollte hier entschieden werden, ob der Sprecher seine Aussage elliptisch konstruiert⁴⁴, weil er im Rahmen sprachökonomischer Motive redundante, überschüssige Informationsstreuung bewußt vermeiden möchte (im Verfasserverzeichnis und zu Beginn einer wissenschaftlichen Arbeit wird der Verfasser schließlich schon namentlich erwähnt!), oder weil er Verfasseranonymität aus subjektiven oder konventionellen Gründen wahren möchte.

1.2.2 Einige syntaktische Erscheinungen der Gegenwartssprache - Ellipsen als Indikatoren und "Vermittler" mit besonderer Funktionalität⁴⁵ bei der Organisation von Sachverhaltsdarstellungen

In der gesprochenen Sprache, der in dieser Arbeit mein Interesse gelten soll, dient "formale Satzhaftigkeit"⁴⁶ in Form der Wortstellung des unmarkierten Aussage-

⁴⁴ Sicherlich bleibt in diesem Kontext zweifelhaft, ob Agenselliptizität meiner Auffassung nach hinsichtlich einer Bewertung von elliptischen Konstruktionen gleichkommt. Ich plädiere deshalb für die Verwendung der neutraleren Terminologie, die beispielsweise lauten könnte: "Vermeidung oder unterlassene Repräsentation der Agensbezeichnung bei der Passivtransformation", wobei dann von Fall zu Fall entschieden werden muß, ob eine bewußte oder unbewußte "Vermeidung" vorliegt.

⁴⁵ Unter besonderer Funktionalität ist hier die Eigenschaft und das Vermögen einiger Ellipsenkonstruktionen gemeint, Vorgänger- und Nachfolgeinformationen aufeinander beziehen zu können, wie der folgende Beitrag zeigen wird.

⁴⁶ In Kapitel 2.4.2 "Syntaktische Prüfung" werden die Charakteristika, die "formale Satzhaftigkeit" bestimmend prägen, dargelegt werden. Hier gilt es zunächst einmal nur, den Gebrauch von

satzes⁴⁷ auch zum Ausdrücken von Fragesätzen. Der Fragecharakter wird nur durch den steigenden Intonationsverlauf gesichert, der seinen Maximalwert gegen Satzende hin erreicht. Das Fragepronomen fehlt dabei häufig. (vgl. Moser: 21) In Sequenzen wie "du fährst morgen(?)" behält das finite Verb dieselbe Stellung bei wie im unmarkierten, neutralen Aussagesatz: Die Verb-Zweitstellung wird also nicht durch die Erstposition des Verbuns finitum ersetzt. Hier wirkt zweifelsohne eine ausgleichende Sprachtendenz gegenüber der Differenziertheit der Wortstellungsregularitäten des Gegenwartsdeutschen und damit gegenüber der Verschiebbarkeit der Position des finiten Verbs im Satz, die in der Gliederung in Satztypenmuster gipfelt.

Weiter kennt die gesprochene Sprache die Realisation des "ökonomischen Prinzips", "(...) indem sie beispielsweise bei Fragen im Perfekt auf das Personalpronomen und das finite Verb verzichtet (...)." (Moser: 21)⁴⁸

Mit Ortner (ebd., 1987 b: 109) möchte ich in diesem Kapitel den Begriff der *kognitiven Landkarte*, der von Tolman vorgeschlagen worden ist, einführen, weil ich der Meinung bin, daß er im Rahmen der Bemühungen, Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache adäquat zu beschreiben, dienlich ist.

Mit *kognitiver Landkarte* ist die kognitiv-strukturierte Speicherung jeden Wissens von und über Redezusammenhänge gemeint, die sich im frühen Kindesalter etabliert und mit wachsendem Sprachvermögen intensiviert und verfestigt. (vgl. Ortner, 1987 b: 110). Der Begriff berücksichtigt das interaktive Miteinander zwischen dem Kind und allem, was ihm begegnet. Die *kognitive Landkarte* kann als engrammiertes Abbild aller Beziehungen, die ein Kind eingeht und erlebt, charakterisiert werden. In ihr konstituiert sich die Welterfahrung jedes Menschen als Kommunikator und Interaktant. Insbesondere "(folgt) das Reden über Gegenstände und Sachverhalte (...) im allgemeinen den Koordinaten (also der gegebenen Struktur!) der kognitiven Landkarte." (ebd, 1987 b: 110) Ortner sieht in einigen "Ellipsentypen" das Vermögen, als "Wegweiser auf der kognitiven Landkarte (zu) fungieren." (ebd., 1987 b: 110) Hier führt er Beispiele von Ellipsenkonstruktionen an, die diese

Sätzen im Medium der gesprochenen Sprache, der sich im Gegenwartsdeutschen tendenziell herauskristallisiert, zu erläutern.

⁴⁷ Die Wortstellung des Aussagesatzes im Deutschen entspricht der "Subjekt - Prädikat - (Objekt)"-Stellung ("SPO"-Stellung).

⁴⁸ Im Kapitel "Elliptizität im Gespräch" wird diese Phänomenologie an einem Beispiel noch genauer erläutert werden.

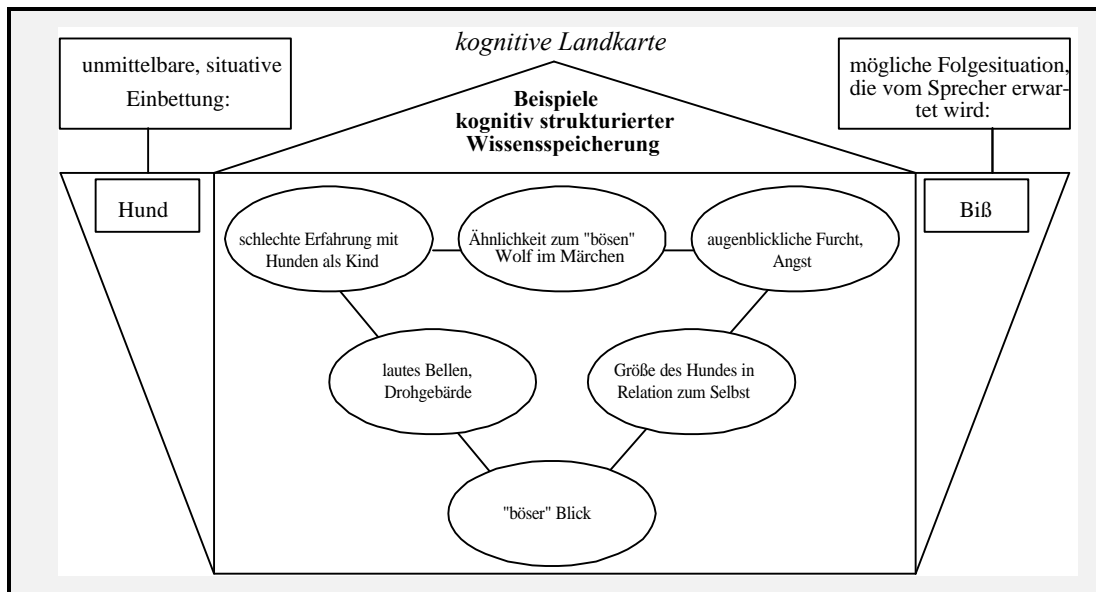
These untermauern sollen, die aber meines Erachtens nur die Textsortenspezifität "Zeitungsbericht"⁴⁹ bezüglich einer hohen Vorkommensfrequenz von Ellipsen beleuchten können. Trotzdem teile ich im groben Ortner's Auffassung, daß Ellipsen Indikatoren- und Vermittlerfunktion bezüglich der Organisation von Sachverhaltsdarstellungen einnehmen können. Stellt der Mensch mit seiner sprachlichen Äußerung einen Sachverhalt dar, der in einer Vorgängerinformation begründet liegt bzw. der in eine Nachfolgeinformation mündet, vermag er oft aus dem gespeicherten Inventar der *kognitiven Landkarte* zu schöpfen. Er fragt hier nur die für die Organisation einer komplexen Sachverhaltsdarstellung relevante Information ab, die als versprachlichter Block in sein Redegefüge eingebaut wird. Hier zeigt sich deutlich, daß der Mensch als Kommunikator, der die Informationen, die hinter dem explizit und implizit Mitgeteilten stehen, in Eigenregie ordnet und aufeinander abstimmt. Nur unter dieser Beschreibungsprämisse ist der Ellipsengebrauch bzw. das Verständnis "elliptischer Arrangements" überhaupt erst möglich.

Vergleichbar mit der abgerufenen Information der *kognitiven Landkarte* wären beispielsweise Assoziationsketten, die Sachverhaltsdarstellungen ohne Berücksichtigung syntaktisch genormter Versprachlichungsmuster direkt miteinander verknüpfen können, was an folgendem Beispiel⁵⁰ veranschaulicht werden soll.

Graphik (4): Versuch einer Skizzierung des Informationsmaterials der "kognitiven Landkarte" und seiner Realisation in der Rede

⁴⁹ Fünf von von acht aufgeführten Beispielen sind Ausschnittsequenzen aus Zeitungsberichten. (vgl. hierzu: Ortner, 1987 b: 110 f.)

⁵⁰ Das folgende Beispiel ist von mir selbst generiert worden. Basierend ist hier aber ein persönliches Erlebnis, das sich tatsächlich ereignet hat. Die emotionale Kraft, die von sogenannten elliptischen Sequenzen in bestimmten Situationen ausgehen kann, ist mir hier bewußt geworden. Die Sprechsequenz im Beispiel erscheint emphatisch, und der Sprecher ist während der Artikulation angesichts der Gefahr, mit der er sich konfrontiert sieht, deutlich erregt und verängstigt.



Realisation in der Rede:

"**Hunde** flößen mir einfach **Angst** ein, ich sage dir: als **Kind** - **Nachbars Hasso**, dieses **Gebell**, der **Blick** eines solchen Köters. - Immer habe ich **Angst**, er **beißt** mich gleich oder **frißt** mich wie der **Wolf Rotkäppchens Großmutter**."

Denkbar mögliche Interaktionseinbettung und Hintergrundinformation:

- 1 Frau Ängstlich und ihre Freundin gehen spazieren. Sie unterhalten sich.
- 2 Plötzlich springt ein Hund an einem Gartenzaun hoch, der von den beiden

4 Kindheitserlebnis, als sie von Nachbars Hasso gebissen worden ist. Seit diesem
 5 Tage verbindet sie auch die äußere Ähnlichkeit eines Schäferhundes mit dem
 6 "bösen Wolf" im Märchen, das ihr immer vorgelesen worden ist. Die Angst vor
 7 Schäferhunden bleibt bis ins hohe Erwachsenenalter bestehen und manifestiert
 8 sich. Frau Ängstlich klammert sich erschrocken an ihre Freundin, als der Hund
 9 bellt, drohend das Haus seines Herrchens bewacht und vergebens versucht,
 10 über den Gartenzaun zu gelangen.

Mögliche Reaktion des Gegenübers:

"Aber beruhige dich doch!"

Informationsanalyse:

Zeile 1-3, Zeile 8-10:

Realisation in der Rede:

Aktuelle Sachverhaltsdarstellungen

"Hunde flößen mir einfach Angst ein
 (...)"

"(...) dieses Gebell, der Blick eines
 solchen Köters (...)"

Zeile 3-6:

Realisation in der Rede:

Vorgängerinformationen

"(...) als Kind - Nachbars Hasso, (...)"

"(...) oder frißt mich wie der Wolf
 Rotkäppchens Großmutter."

Zeile 6-8:

Realisation in der Rede:

Allgemeingültige Informationen

"(...) - Immer habe ich Angst, er beißt
 mich gleich (...)"

Die "elliptischen Ausprägungen" vermitteln gewissermaßen arrangierend in Form von "konzentrierten Informationspaketen" zwischen den einzelnen Entwürfen der Sachverhaltsdarstellung "Hunde flößen der Sprecherin augenblicklich und in Zukunft Angst ein". Sie üben hier Indikatorfunktion aus bezüglich einer Markierung

der Organisationsstufen von Darstellungen, die einzelne Redezusammenhänge aus bestimmten Perspektiven heraus und Ereignisse sprachlich konzipieren können. Es scheint deutlich zu werden, daß der Mensch hier nicht auf die Repräsentationsart bzw. -form seiner Rede, die aus einem Artikulationsbedürfnis herrührt, achtet, sondern daß er seine sprachliche Äußerung so gestaltet, um die Information, die er seinem Gegenüber zukommen lassen will, diesem so verständlich wie möglich zu machen. Dabei werden sein Mitteilungskonzept und seine Organisationsart, die Sachverhalte darzustellen, nicht gestört. Scheinbar unterhalten die Kommunikationspartner, Sprecher und Hörer, hier ein "eingespieltes 'Comitment'", das kommunikationserhaltend, oftmals sogar -fördernd, innerhalb eines Apparates aus Vorgabe- und Verstehensmechanismen funktioniert⁵¹. Elliptisches Sprechen erweist sich hier, meiner Meinung nach, als besondere Form, im Sprachablauf ein hohes emotionales Potential zu reflektieren und zu filtern. Es wird dann mit starker Betonung, möglicherweise auch lauter und/ oder schneller gesprochen. Die *formale Kürze* hebt die innere Emotionalität des Sprechers in dem Moment, da er sich artikuliert, heraus und signalisiert seinem Gegenüber die Erregtheit, die er selbst wahrnimmt und die emotionale Kraft also Triebfeder seines dennoch unbewußten Äußerungsverhalten ist. Das Gegenüber nimmt den inneren Zustand des Sprechers, der sich, wenn man so will, nach außen stülpt und "eigenständig versprachlicht", stärker wahr und kann sich besser auf seinen Gesprächspartner einstellen. Die Ellipse erreicht mit ihrer Verwendung also suggestive Wirksamkeit, die vielleicht nicht bewußt provoziert werden soll, sicherlich aber einem inneren Bewußtseinszustand folgt und im menschlichen Kommunikationsapparat Wichtigkeit erlangt hat.

2. Erklärungsansätze für Elliptizität

In diesem Kapitel sollen Ansätze dargestellt werden, die elliptische Konstruktionen erklären und beschreiben können. Zunächst werden Standpunkte und Ergebnisse

⁵¹ Diese Problematik wird in den folgenden Kapiteln noch detaillierter behandelt werden.

der sprachwissenschaftlichen Forschung, die sich bisher mit Elliptizität auseinandergesetzt hat, dargestellt und erörtert. Im dann folgenden gilt es, die sprachwissenschaftlichen Beschreibungsdomänen "Funktionalismus", "Pragmatik", "Semantik" und "Syntax" heranzuziehen, um Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache angemessen darzustellen. Wie schon mehrfach erwähnt, fordert die Prämisse, daß die Untersuchung der elliptischen Konstruktionen in der gesprochenen Sprache erfolgt, ihre eigenen Richtlinien, die nicht mit schriftsprachlichen Beschreibungen zu vergleichen sind, wie sich schon in Kapitel 1.2.2 gezeigt hat und sich noch desweiteren herausstellen wird.

2.1 Kleiner forschungsgeschichtlicher Abriss einiger Deutungsversuche der Elliptizität

Wie schon mehrfach hingewiesen worden ist, zeigt sich Elliptizität als exemplarisches Beispiel für die Existenz uneinheitlicher Sichtweisen innerhalb der sprachwissenschaftlich-literarischen Auseinandersetzung. Der Begriff "*Ellipse*" ist aufgrund seiner etymologischen Bedeutung schon allein umstritten. Er erscheint stets als Inbegriff für sprachliche Erscheinungen, die Kürzungen aufweisen.⁵² Uneins sind sich die Sprachwissenschaftler aber auch bezüglich dessen, was er bezeichnen soll. Gewöhnlich meint man mit der Verwendung des Terminus "*Ellipse*" sowohl den Auslassungsvorgang, als auch die verbleibende Reststruktur, wenn man, wie es die Forschung tendenziell zu einem Großteil eben tut, von Elliptizität als Reduktionsvorgang und Reduktionsergebnis bzw. -konstrukt sprechen will.

Die Geschichte der Ellipsenforschung beschreibt eine immer wieder fortschreitende Auseinandersetzung zwischen Autonomisten und Nichtautonomisten. Die Autonomisten erkennen Ellipsen als in natürlichen Kontexten gewachsene Strukturen an. (vgl. Ortner, 1987 a: 136) Sie bestreiten nicht, daß eine "Verwandtschaft mit Vollsätzen" besteht, fordern aber, Ellipsen nicht als durch Transformationen, Reduktionen oder Ableitungen 'vollständiger' syntaktischer Einheiten entstandene Phänomene zu deklarieren. Ellipsen sind also Strukturen "*sui generis*", nach Auffassung

⁵² Kürzungen werden im Sinne der Auffassung eines normierten, vorgegebenen Grammatikmodells verstanden.

der Autonomisten. Ellipsen gelten im Rahmen dieses Ansatzes, der in die funktionalistische Sicht mündet, als *autonome Versprachlichungsmuster*, was u.a. aus der Beobachtung geschlossen wird, daß es feststehende Ellipsen gibt, die zu fest etablierten Mustern sprachlicher Situationsbewältigung gehören. (vgl. ebd., 1987 a: 153 ff.) Zu den Nicht-Autonomisten zählen auf der einen Seite die Vertreter der Repräsentationstheorie und auf der anderen Seite die grammatizistischen Theoretiker. (vgl. Ortner, 1987 a: 50) Erstere sehen in dem Phänomen "Elliptizität" eine Ergänzungsbedürftigkeit, die das sprachliche Zeichen auf inhaltlicher Ebene betrifft und die durch reduzierten Formalismus provoziert und manifestiert worden ist. Der Repräsentationstopos "*Aliquid stat pro aliquo*", der die klassische zeichentheoretische Auffassung der de Saussure-Schule prägt (vgl. Maas/ Wunderlich: 87), stand Pate für die Konzeption der Repräsentationstheoretiker. Ausgehend von einer postulierten Einheitssatzform, also von der theoretisch-phänomenologischen Festsetzung eines formalen Idealsatzes, die im Instrumentalismus gipfelt, wird die elliptische Struktur als eine von Auslassung geprägte charakterisiert. Als Beispiel kann hier die "Engel-Grammatik" genannt werden, die die Ellipse in ihrem Registerverzeichnis (vgl. ebd.: 867) als "Auslassung eines oder mehrerer Elemente entgegen den grammatischen Regeln" erkennt. Als Vertreter von Theorien, die sich an je zwei entgegengesetzten Strömungen orientieren bzw. zwei kontroverse Perspektiven in eine Klassifikation einfließen lassen, können u.a. Behaghel und Schmidt genannt werden. Bei Behaghel dominiert zweifelsohne die "*Omisso*"-Perspektive, die besagt, daß in elliptischen Strukturen der Inhalt nicht vollständig in Worten ausgedrückt wird, und damit das syntaktische Unvollständigkeitskriterium in die semantische Domäne determinierend einfließt. Er erkennt aber auch autonome Formen an, die er dann als eingliedrige Satztypen ausweist (vgl. Ortner, 1987 a: 114). Schmidt ist ein Vertreter des Funktionalismus, der sich in den späten 70er Jahren weitestgehend etabliert, aber im Hinblick auf die Ellipsentheorie immer noch eher rückschrittlich operiert⁵³.

So gipfelt Schmidts Bestreben, die Ellipsenfrage funktionalistisch zu lösen, immer wieder in naiven instrumentalistischen Ansätzen. (vgl. Ortner, 1987 a: 80 f.) Ru-

⁵³ Ein Fehlen der Satzglieder bzw. einer oder mehrerer Sequenzen innerhalb der Satzstruktur wird bei Schmidt immer noch auf vollständige Strukturen bezogen.

dolph legt im Rahmen ihrer Arbeit einen Abriß der Forschungsgeschichte vor⁵⁴. Im vorigen Jahrhundert hatten die Grammatiker eine klare Auffassung vom Ellipsenbegriff. Sie entspricht der Übersetzung des griechischen Etymons "Auslassung". Weggelassen werden darf nach dieser Konzeption das Hilfsverb, das Verb, das Substantiv und auch die Verbindung Substantiv und Verb, um der Verwendung des Ellipsenbegriffes gerecht zu werden. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 62) Anfang des 20. Jahrhunderts wird mit Sütterlin die weitläufige Applikation des Ellipsenbegriffs eingeschränkt. Im Jahre 1907 legt er dar, daß "eine wirkliche Auslassung (...) viel seltener vor(liegt), als nach der Auffassung der früheren Zeit." (Sütterlin: 9) Er räumt schon Verbindungen wie "Woher des Wegs?" vollständigen Charakter und Satzhaftigkeit ein (vgl. ebd., erwähnt bei Rudolph in: Meyer-Hermann, I: 62). Einwortsätze haben schließlich auch bei Paul im Jahre 1919 bereits angemessenen Mitteilungscharakter, denn er geht von der Überzeugung aus, daß das Unausgesprochene, das eine Ergänzung durch die Situation nötig mache, an das gesprochene Wort anknüpfe und dessen Verständnis untermauere bzw. begünstige. Als eigentliche Ellipsen zählt er nur *Satzabbrüche*⁵⁵ (vgl. Paul, erwähnt bei Rohen in: Meyer-Hermann, I: 62).

Die folgende Graphik soll die drei Richtungen der literarischen Problembewältigung innerhalb der Ellipsenforschung auf einen Blick zugänglich machen. Die einzelnen Vertreter sind dabei ihrer Ansatzrichtung zugeordnet.

⁵⁴ Rudolph legt den Abriß der Forschungsgeschichte in ihrem Aufsatz "Kann assyndetische Koordination gelegentlich als elliptischer Ausdruck einer Kausalitätsverknüpfung aufgefaßt werden?" dar. (vgl. ebd. in: Meyer-Herman, I: 62 ff.)

⁵⁵ Die genaue Festsetzung des Begriffs "Anakoluth", also des Satzabbruches, im Sinne einer Abweichung von Grundstrukturmustern ohne den Charakter systematischer Abwandlungen, wird noch in diesem Kapitel nachgereicht werden.

Graphik (5): Richtungen der literarischen Problembewältigung in der Ellipsenforschung⁵⁶

Auf der Folie grammatischer/ sprachtheoretischer Paradigmen:

- ↳ Problemlösung wird durch *normative Modellvorstellung* geregelt.
- ↳ Man stellt sich die Frage: "Wie dürfen die 'Lücken' aufgefüllt werden?"
- ↳ Die Schriftsprache gilt als Angleichungsparameter.
- ↳ Ellipsen sind als ***Reduktionen vollständiger Strukturen*** zu sehen.
- ↳ Ellipsen werden als ***Aussparungs- und Tilgungsphänomene*** betrachtet.

Vertreter: Klein, Rohen, Hermann, Stegner, Rudolph, Smailus u.a.

Vor dem Hintergrund ethnolinguistischer bzw. konversationsanalytischer Methoden:

- ↳ Hier sind *sprachphilosophische* und *psycholinguistische Ansätze* relevant.
- ↳ Es werden *Alternativkonzeptionen* zu herkömmlichen Grammatiktheorien manifestiert.

(Vertreter: z. B. Eikmeyer)

oder:

- ↳ Modifikationen oder Ergänzungen anderer Grammatiktheorien werden vorgenommen.

⁵⁶ Alle Informationen, die in die Graphik eingeflossen sind, wurden den einleitenden Worten von Rieser (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: IX ff.) entnommen.

(Vertreter: z. B. Kindt, Grochowski).

↳ Es gilt vorwiegend die Autonomietheorie, die "sui generis"-Auffassung tritt in den Blickpunkt des Interesses.

Zugrunde liegen hier die beiden folgenden Prämissen:

- a) Es liegt keine Orientierung an bestehenden Grammatiktheorien vor.**
- b) Es werden grammatikbezogene Beschreibungstermini herangezogen.**

↳ Es wird auf Studien aufgebaut, die im Rahmen der *Grammatikparadigmen* entstanden sind (z. B. Paradigma der Konversationsanalyse als Beschreibungsinstrument des eigenen Ansatzes).

(Vertreter: z. B. Meyer-Hermann, Weingarten)

↳ Die Beschreibung elliptischer Strukturen wird folgendermaßen vollzogen:

- (a) als im *pragmatischen Rahmen* stehende Phänomene,
- (b) aus *sprachphilosophischer* und *historischer Sicht*,
- (c) als *Kohärenzphänomene*,
- (d) im experimentellen Rahmen der *Psycholinguistik* (z. B. empirische Untersuchungen über Verstehensprozesse) und/ oder
- (e) als *Reflex der gesprochenen Sprache*.

Als ein herausragender Vertreter innerhalb der Ellipsenforschung ist zweifelsohne Karl Bühler zu nennen, dem es mit frühen Erkenntnissen bezüglich einer Abkehr vom Repräsentationstopos gelingt, den Mitteilungstopos in den Brennpunkt aller Überlegungen zu stellen. Die schon im Jahre 1928 gewonnene Quintessenz seiner

Arbeit kann mit "*Nicht die Form entscheidet, sondern der Sinn*" programmatisch festgehalten werden. (vgl. Bühler erwähnt in: Ortner, 1987 a: 78) Er faßt Sprechen bereits als menschliche Handlung auf, charakterisiert den elliptischen Satz als Sequenz in einer konkreten Sprechsituation und betrachtet ihn nicht mehr "*in Vacuo*" als steriles, umgebungsloses Artefakt. (vgl. ebd. in: Ortner, 1987 a: 82 f.) Die Vorstellung einer primären Eingebundenheit allen Sprechens in die jeweilige Situation läßt seine Vorstellung von einem herkömmlichen Satzbegriff großzügig expandieren. Der Satzbegriff wird bei Bühler schließlich im Rahmen pragmatischer Dimensionen diskutiert. Natürlich kann Bühler auch vorgeworfen werden, daß er trotz seiner Leistung, die Ellipsenfrage aus der Repräsentationstheorie herausgelöst zu haben, wiederholtes Rekurrieren auf den Werkzeugtopos nicht vermeiden konnte. Es mag aber eingeräumt werden, daß er das "*Stare pro*" nicht im Sinne des reduzierenden Darstellungsmonismus sieht, der "Sprache nur (...) als Mittel (bzw. als Werkzeug) für die Mitteilung (versteht)." (Bühler zitiert in: Ortner, 1987 a: 17) Er weist auch immer wieder auf das dreidimensionale Vermögen der menschlichen Sprache hin, die "Kundgabe, Auslösung und Darstellung" in sich vereint. (ebd. in: Ortner, 1987 a: 17) Später ersetzt er die den dreidimensionalen Raum konstituierenden Begriffe durch "Ausdruck, Appell und Darstellung" (vgl. Bühler erwähnt in: Ortner, 1987 a: 18). Vielleicht gründet die tendenzielle Neigung Bühlers, sein Sprachverständnis immer wieder auf den Werkzeugtopos hinzurichten, auf der Tatsache, daß Bühler den Leitgedanken 'Sprache ist Werkzeug/ Mittel und Instrument, daß "(...) einer dem Anderen etwas (...) über Dinge (mitteilen kann)'" sehr konsequent verfolgt. Bühler (ebd., 1965: 24) schafft damit zwar eine hinreichende Basis, aber es gelingt ihm nicht, den Werkzeuggedanken so weiter zu verfolgen, um mit ihm den Bogen zur *Sprachfunktion* zu ziehen.

Bei seinem Bestreben, sprachliche Zeichen adäquat zu beschreiben, gelingt ihm aber dennoch der Transfer vom Phänomen zu seiner funktionalen Einbettung in der Sprechsituation. (vgl. u.a. Eisenberg: 25)

Lange galt auch seine Manifestation des Zeichenaxioms als umstritten, das als zweites von vier Axiomen das *Organonmodell der Sprache*⁵⁷ im Rahmen Bühlers

⁵⁷ Bühlers Organonmodell stellt den Entwurf eines beliebigen, konkreten Sprechereignisses dar, bei dem alle Relationen Berücksichtigung finden, die ein unilaterales, sprachliches Zeichen zum Sprechenden, Hörenden und zu den Gegenständen bzw. Sachverhalten, über die gesprochen wird, aufbaut.

Axiomatik konstituiert, was möglicherweise aus einer Fehlinterpretation desselben von Seiten der Forschung herrührt. Bühler möchte nicht den Zeichenbegriff aus seiner Umgebung heraussezieren, wo doch gerade er es war, der die Integration des Zeichens immer wieder vorangetrieben hat, sondern leitet eine pragmatische Wende bezüglich der Zeichentheorie ein, die aber im weiteren Verlauf der Ellipsenforschung nicht konsequent weitervollzogen wird. Erst in den 80er Jahren rollt Kayser die pragmatische Sichtenerweiterung bezüglich der Ellipsenfrage wieder auf, indem er konstatiert: "Es braucht nichts ergänzt werden, da im Grunde nichts fortgelassen ist." (Kayser zitiert in: Ortner, 1987 a: 126)

In Kapitel 2 der "Grammatik des Deutschen", herausgegeben von Walter Flämig, wird Elliptizität im Rahmen des hier angenommenen Satzverständnisses behandelt. Der Satz als sprachliche und syntaktische Äußerungseinheit, gilt hier als "(...) relativ selbständig (und kann) auch ohne Textzusammenhang geäußert und verstanden werden (...)." (Flämig: 79) Er wird zudem "(...) als sprachliche Zeichenverbindung von hoher Komplexität" verstanden. Es wird in diesem Zusammenhang auch Ellipsen, die als "(...) verkürzte Sätze oder (als) Teile von Sätzen (...)" formal charakterisiert werden, Satzwertigkeit im Hinblick auf ihren *Verständigungswert* zugesprochen, wenn die Redesituation eindeutige Auslegung zuläßt oder der Kontext potentielle Ambiguitäten tilgt. Sätze sind bei Flämig "(...) regulär gegliederte syntaktische Einheiten, die lineare oder hierarchische Organisation (erfahren)." (ebd.: 80). Diese beiden Organisationsformen stehen in einem relationalen Verhältnis zueinander und sind bilateral determiniert. (vgl. Flämig: 80) Die syntaktisch festgelegte Ordnung der Satzglieder kann sich unter bestimmten kommunikativen Einflüssen aus der neutralen Grundreihenfolge herausbewegen. Es wird hier zum einen von den Verbstellungsregularitäten gesprochen, also den Stellungsmustern des finiten Verbs in seiner Funktion als Prädikat und der infiniten Prädikatsteile, die den Satzrahmen bestimmen und damit die anderen Satzglieder in ihre Positionen weisen (vgl. Engel: 48 f.)⁵⁸. Zum anderen ist aber nicht zuletzt die kommunikativ wertende Gliederung des Satzes gemeint, die bekannte, thematische bzw. bewußtseinspräsente Einheiten und neu eingeführte Informationseinheiten voneinander trennt, um Satzabschnitte mit einer kommunikativ-pragmatischen Funktionalität zu um-

⁵⁸ Hier führe ich Ulrich Engel (1970) "Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung" an, in: "Sprache der Gegenwart", Band 4 "Studien zur Syntax des heutigen Deutsch". Im folgenden immer zitiert als "Engel: ..."

geben. (vgl. Flämig: 234 ff.) Konstituentenstruktur und Valenzbeziehungen kennzeichnen den Aufbau von Sätzen als Strukturtypen. (vgl. ebd.: 85) Das Verb als strukturelles Zentrum des Satzes determiniert den Aufbau der Satzstruktur maßgeblich. Es ist Merkmalsträger der temporalen und modalen Verhältnisse im Satz, geht Kongruenzbeziehungen mit dem Subjekt ein und vermag durch seine aktionale Bedeutung die Art, Verlaufsweise und Abstufung eines Geschehens sprachlich zu kennzeichnen. Es charakterisiert zudem die Aktiv- und Passivstruktur des Satzes. Aus diesen Gründen ist seine Existenz im "korrekten" deutschen Satz obligatorisch.

Die häufigste Art der Ellipse betrifft aber das Verb und damit auch die obligatorische, direkte Konstante der Prädikatsgruppe, die den Themabereich umfaßt und oftmals als Träger des Hauptakzents die phonologisch prominenteste Stelle im Satz bzw. im Syntagma einnimmt. Beim Fehlen des Verbs als Merkmalsträger für Tempus, Modus, etc. gehen selbstverständlich wichtige spezifische Eigenschaften, die dem Satz zueigen sind, im Rahmen der "*In Vacuo*"-Betrachtung aber völlig verlorengehen. Flämig führt das Phänomen der Elliptizität im Kapitel "Abgewandelte Satzstrukturen", in Kapitel 2.1.1.8, weiter aus. Grundsätzlich definiert er abgewandelte Satzstrukturen als Veränderungen der syntaktischen Grundstruktur, die sich als syntaktische Strukturvarianten manifestieren. (vgl. ebd.: 95) Der Ausgangs- und der Zielstruktur wird im allgemeinen ein Entsprechungsverhältnis zugesprochen. Dem Phänomen der Ellipse selbst anerkennt Flämig die Wirkung einer "Ersparung von Redeteilen, (die) (...) aus bestimmten Gründen erfolgen (kann)." "In eindeutiger Redesituation (so Flämig weiter) kann der Sprecher auf entbehrliche Redeteile verzichten." (ebd.: 95) Als Beispiel wird in diesem Zusammenhang die Antwort auf eine Ergänzungsfrage⁵⁹ angeführt, die dann oft nur das erfragte Satzglied enthält. Zwischen Sätzen bzw. Äußerungen mit gleicher Bedeutung, aber unterschiedlicher syntaktischer Struktur bestünden Zusammenhänge, die auf regulären Beziehungen zwischen den beiden Strukturvarianten gründen würden. (vgl. Flämig: 65 f.)

Alle diese Ausführungen zeigen, daß in der "Flämig-Grammatik" also von einer Transformation der syntaktischen Grundstruktur ausgegangen wird, die die Zielstruktur als eine abgewandelte Struktur generiert. Sieht man die Grundstruktur

⁵⁹ Im Sinne Sowinskis (vgl. ebd.: 135 f.) lassen sich Frage-Antwortsequenzen semantisch zu einem Satz ergänzen, obwohl in intentionaler Hinsicht zwei Sätze vorliegen.

eines Satzes als "kommunikativ neutrale Verkörperung seiner semantischen Struktur" an, wie Flämig es zurecht tut (ebd.: 66), ist das Merkmal "Neutralität" im Hinblick auf die syntaktische Manifestation und unter Berücksichtigung der kommunikativen Funktionalität in der elliptischen Struktur abgeschwächt bzw. getilgt. Es liegt dann eine kommunikativ markierte Gestalt der semantischen (und syntaktischen) Struktur vor, die aber dann in keiner Äquivalenzbeziehung zur Ausgangsstruktur steht⁶⁰. Es ist freilich fraglich, ob ein normatives Regelwerk diese Feingliedrigkeit an kommunikativ-pragmatischen Eigenschaften aus einer kommunikativ neutralen Grundposition heraus generieren kann. Flämig selbst spricht immerhin von Abwandlungsstrukturen, die *geregelt* Veränderungen in Relation zur Grundstruktur darstellen. Von einem Entsprechungsverhältnis kann sicherlich keinesfalls die Rede sein. Flämig sieht auch in den "Überführungstransformationen", die zwischen der Ausgangs- und Zielstruktur ablaufen, keine Möglichkeit, die ein Entsprechungsverhältnis modifizieren. (vgl. ebd.: 67) Trotzdem reiht er die elliptischen Konstruktionen schließlich doch unter die "Arten syntaktischer Abwandlungen" ein, die er (trotz ihrer Entsprechung!) als "(...) durch Tilgung einzelner Konstituenten reduzierte Strukturen (...)" auffaßt. (Flämig: 67) Vielleicht rechtfertigt er ein Entsprechungsverhältnis mit der Vorstellung, daß "tilgbare nicht genannte Partnerwörter (...) stillschweigend mitgedacht (...) (werden)" (ebd.: 61), also nur implizit ausgedrückt werden. Auffallend ist in diesem Ansatz, daß, obwohl semantische und pragmatische Aspekte immer wieder ihre Berücksichtigung finden und angesprochen werden, die syntaktische Beschreibungsdomäne als übergeordnetes System, das sich durchsetzt, operiert und die erstgenannten in die *Unerheblichkeit* zurückdrängt.

Klein differenziert verschiedene Arten von Ellipsen und läßt diese Erkenntnis in eine strenge Klasseneinteilung einfließen. Die einzelnen Ellipsentypen weisen zwar viele Überschneidungskriterien zu den anderen auf, die aber von Klein vernachlässigt werden⁶¹. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 3)

Klein vermeidet es zudem bewußt, den Ellipsenbegriff definitorisch eng zu fassen. Er begründet sein Vorgehen mit dem zweifelsohne korrekten Hinweis, daß der aus

⁶⁰ Diesen Zusammenhang möchte ich im Kapitel "Kritische Auseinandersetzung mit Paraphrasierung" noch gesondert hinreichend erläutern.

⁶¹ Klein räumt sogar selbst ein, daß eine Verbesserung der Klasseneinteilung zwar möglich wäre, aber von ihm nicht vorgenommen werden möchte.

der antiken Rhetorik stammende Begriff innerhalb der sprachwissenschaftlichen Literatur nicht einheitlich verwandt wird, und "(...) eine konsequente Klassifikation homogen anmutender Phänomene (bisher) nicht einheitlich durchgeführt worden ist." (Klein zitiert in: Meyer-Hermann, I: 2)⁶² Die Projektion der Ellipsentypen soll eine heuristische Abgrenzung homogener Phänomene von solchen vornehmen, die die Forschung zwar unter dem Etikett der sogenannten "*Ellipse*" vereint, die aber dennoch als heterogene Phänomene anzusehen sind. Darunter zählt Klein Kontrollphänomene, Argumentreduktionen und Interferenzen.

"Homogene Ellipsen" sind nach Klein regelhaft, "(s)ie liegen dann vor, wenn der Sprecher bei seiner Äußerung bestimmte Elemente weglassen kann, die der Hörer nach festen Regeln aus dem Kontext ergänzen kann." (ebd. zitiert in: Meyer-Hermann, I: 1)

Klein differenziert folgende *Ellipsentypen* voneinander:

Unter der Terminologie der *Textsortenelliptizität* begreift Klein die Tatsache, daß manche Texte, die u.a. aus Gründen räumlicher Ökonomie oder aufgrund einer gewollten Konzentration auf das Relevante, sich der Elliptizität bedienen, um u.a. eben diese Wirkungen durch akkumulierten Einsatz zu erzielen. Zu diesen Texten können Schlagzeilen, Telegramme u.ä. gezählt werden. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 3 und vgl. auch Plett: 57) Manche Texte sind sogar, so Klein weiter, "systematisch durch Auslassungen, Verkürzungen usw. gekennzeichnet." (ebd. zitiert in: Meyer-Hermann, I: 3) Nikula spricht der Sprache der Schlagzeile als Charakteristikum zu, daß ein "monosemierender Effekt" der Verbergänzungen dahingehend genutzt wird, daß das finite Verb weggelassen werden kann ohne Mißverständlichkeit voraussetzen zu müssen. (vgl. ebd.: 45) Brinkmann weist in diesem Zusammenhang auf die hohe Rekurrenz von elliptischen Strukturen⁶³ im Wetterbericht bzw. in der Wettervorhersage hin. (vgl. ebd.: 148 ff.) Hier werde "(...)

⁶² Ich selbst sehe eine derartige Tatsache eher als Herausforderung an, endlich eine nachvollziehbare Marke zu konstatieren, die homogene Phänomene von ihren heterogenen Plagiaten trennt.

⁶³ Brinkmann selbst spricht aber immer nur von "Reduktionen" und weist auf eine eigene definitorische Abgrenzung hinsichtlich des Ellipsenbegriffes hin, was in diesem Kontext aber nicht weiter von Belang sein sollte.

durch Ansage oder Überschrift die gemeinte Kommunikationssituation eindeutig festgelegt." (Brinkmann: 148)

Interessant ist hierbei Brinkmanns Feststellung, daß der Bericht über Wetterlage und Wasserstandsvorhersage stets im "Vollsatz" präsentiert wird, die "(...) Angabe der Wetteraussichten durchweg auf (die) Satzmorpheme (verzichtet)." (ebd.: 148) Er weist hier also indirekt auf die Relevanz der "Satzaussage", den semantischen Gehalt des Äußerungsganzen hin, der die *Satzform* so entscheidend zu determinieren scheint.

Die oft idiomatisierten *Handlungsellipsen* treten in stark vorstrukturierten Handlungssituationen auf, was an folgendem Beispiel illustriert werden kann:

Beispiel (2)⁶⁴: Handlungsellipse im Dialog

Nachmittags im Cafe: A bestellt Apfelkuchen, auf der Karte steht "Apfelkuchen mit Sahne".

B (Bedienung) fragt: Mit oder ohne?

G (Gast) entgegnet: Ohne.⁶⁵

Klein führt in diesem Zusammenhang auch das Beispiel "Skalpell" an, das der Arzt im Operationssaal im Sinne von "Geben Sie mir das Skalpell!" seiner Operationsassistentin zuruft. (vgl. ebd., 1984⁶⁶: 119)

Auch *expressive Ausrufe* zählt Klein zu den elliptischen Sequenzen. Auch hier sei nach Klein eine situative, verbale oder nonverbale Einbettung vorzusetzen.

⁶⁴ Beispiel (2) ist von mir selbst generiert worden, ohne einen Anspruch auf Wirklichkeitsnähe beanspruchen zu wollen. Hier soll lediglich das Phänomen der *Handlungsellipse* im Kleinschen Sinne dargestellt werden.

⁶⁵ Die Sequenzen *B* und *G* stellen hier sogenannte Handlungsellipsen dar.

⁶⁶ Hier wird Klein in Graumann/ Herrmann (Hrsg.): "Karl Bühlers Axiomatik - Fünfzig Jahre Axiomatik der Sprachwissenschaften" herangezogen. Im folgenden wird die Quelle "Klein in Graumann/ Herrmann" immer in Form von "Klein, 1984: ..." als Literaturverzeichnis angegeben werden.

Formelhafte Sequenzen, die im Verlauf eines Gesprächs immer wieder ihren Einsatz finden und die nicht adäquat durch 'vollständige' Sequenzen paraphrasiert werden können, zählt Klein auch zu den elliptischen Phänomenen⁶⁷.

Lexikalische Ellipsen sind bei Klein Sequenzen wie "Ich habe leider zwei Jahre gesessen". (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 3) Die Tatsache, daß hier eigentlich eine obligatorische, lokale Verbergänzung fehlt, führt Klein wohl zu der Klassifikation der Sequenz als Ellipse. Das kulturelle Wissen befähigt den Rezipienten zwar, die Sequenz an einen richtigen Kontext, gemeint ist hier die Inhaftierung des Sprechers, anzuschließen. Es ist wirklich unmißverständlich, daß der Sprecher nicht eine Interpretation wie "sich im sitzenden Zustand befindlich" bei seinem Gegenüber erwartet. Obwohl die Bedeutung der Aussage eigentlich evident zu sein scheint, ist die Notwendigkeit eines Kontextbezugs dennoch nicht unumstößlich: Erst eine vorgenommene Kontextanalyse oder ein Befragen des Sprechers kann andere lexikalische bedeutungsgleiche Füllungen der "elliptischen Sequenz" bestätigen oder ausschließen. Andere Ergänzungen wären beispielsweise "im Knast" oder "hinter Gittern". (vgl. Nikula: 25) Lexikalische Ellipsen stellen also oftmals Argumentreduktionen dar, was bedeutet, daß viele mehrstellige Verben in manchen kontextuellen Einbettungen eines ihrer Argumente weglassen können.

Die beiden folgenden Ellipsentypen faßt Klein unter dem Oberbegriff *Kontextellipsen* zusammen, für die er feste Tilgungsregeln entwickelt.

Zu den *Kontextellipsen* werden neben den *Adjazenzellipsen* die *Koordinationsellipsen* gezählt. Bei Koordinationen werden identische Teile, also Anfangs- bzw. Endteile, entweder beim ersten oder zweiten Vorkommen getilgt. Die entsprechenden Realisationen nennt Klein schließlich *Rückwärts-* bzw. *Vorwärtsellipsen*. Die Koordinationsellipsen erfahren also bei Klein noch interne Differenzierung, je nachdem, ob die Auslassung im ersten oder zweiten Konjunkt erfolgt.

⁶⁷ Ich möchte diese "Ellipsenart", wenn man wirklich eine so detaillierte Differenzierung einzelner Phänomene vornehmen will, im Sinne Werlens "gefrorene Elemente" nennen (vgl. hierzu ebd. in Dittmann: 147), die unter die *Konversationsrituale* zu subsummieren sind. Ich werde in der Schlußbemerkung noch einmal auf diesen Aspekt der Ellipsenbetrachtung zurückkommen. In diesem Kontext sollte nur auf die phänomenologisch identische Klassifizierung bei Klein und Werlen hingewiesen werden.

Die zweite Ausprägung der *Kontextellipsen* ist die der *Adjazenzellipsen*, auch "*adjacency-pair*" genannt. Meist sind darunter Frage-Antwort-Folgen zu verstehen. Die Fragesequenz wird beim Beantworten der Frage nicht mehr wiederholt, weil die neue Information, die durch die Antwortsequenz in Gesprächssituation eingebracht wird, fokussiert werden soll. Korrekturen von bereits in der Frage implizierten Behauptungen werden meist in Adjazenzellipsen realisiert, ebenso verhält es sich bei bestätigenden, ergänzenden oder teilmodifizierten Fortführungen. Bei Gunter (ebd.: 145) wird hierzu das folgende Beispiel aus dem Englischen angeführt:

Beispiel (3): Frage-Antwort-Ellipse

| | |
|------------------------|----------------------|
| (question) | Who can see the boy? |
| (elliptical responses) | The man. |
| | The man can. |

Klein nennt Tilgungen, die sich aufgrund von Sprachstörungen aller Art manifestieren, *verarbeitungsbedingte Ellipsen*. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 3) Bei momentanen Sprechblockaden, die nicht von einer dauerhaften, artikulatorischen Behinderung herrühren, mag Klein sicherlich nicht zu Unrecht von "verarbeitungsbedingten Auslassungen" sprechen. Bei Störungen der Sprechmotorik oder bei psychologisch begründeten Hemmungen bei der Sprachproduktion kann meines Erachtens jedoch keinesfalls von verarbeitungsbedingter Auslassung im Sinne einer sprachlichen oder, wenn man so will, "außersprachlichen Repräsentation einer 'kognitiven Lücke'" gesprochen werden. Es ist vielmehr so, daß der Sprachbehinderte die Sequenz, die ihm sprechmotorisch Probleme bereitet, gedanklich bereits richtig und völlig lückenlos verarbeitet hat. Er ist während der Blockade schon gedanklich mit der Formulierung weiterer Äußerungssequenzen beschäftigt oder modifiziert bereits Artikuliertes.

Ein Jahr vorher, also 1984, nennt Klein diese Ausprägung elliptischer Strukturen noch *produktionsbedingte Ellipsen*. (vgl. ebd., 1984: 119) Diese Nomenklatur im Rahmen seiner Klassifikationsbemühung, elliptische Phänomene unbedingt bezüglich ihrer Verschiedenheit terminologisch zu fassen, erscheint mir adäquater und

gerechtfertigter, weil der Begriff "Produktion" eher auf die sprechmotorischen Zusammenhänge abzielt als auf die gedanklichen.

Klein reiht aber unter den *produktionsbedingten Phänomenen* auch jene Ausprägungen ein, die die spontane Rede aufgrund von Unkonzentriertheit etc. bisweilen hervorzubringen vermag, und nicht nur die, die von einer chronischen sprechmotorischen Artikulationsstörung herrühren. (vgl. ebd., 1984: 119)

Beim Spracherwerb treten lange Zeit Äußerungen auf, die gemessen an der Erwachsenensprache beim Erstspracherwerb oder gemessen an der Zielsprache beim Zweitspracherwerb akkumuliertes Auftreten elliptischer Sequenzen zeigen. Diese nennt Klein *entwicklungsbedingte Ellipsen*. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 4)

Mit *Sonstige* etikettiert Klein alle weiteren Phänomene, die bereits noch nicht genannt worden sind bzw. die nicht in eine der neun obigen "Typenschubladen" passen, die also *außerreguläre Phänomene* darstellen.

In seiner Veröffentlichung von 1984 gibt Klein dazu ein Beispiel an: Die Sequenz "Sterben - schlafen. Schlafen! Vielleicht auch träumen!" (ebd.: 119) ist für ihn bezüglich seiner Organisation, Ellipsentypen zu differenzieren, sicherlich schwierig. Interessant ist in diesem Kontext bestimmt die Tatsache, daß Klein Ellipsenregeln für das Deutsche ausgehend von sogenannten vollständigen Sätzen entwickelt und damit "unvollständige Sätze" legitimiert, also solche, bei denen Elliptizität vorliegt, bei denen nach festen Regeln aus dem Kontext Ergänzungen anzuführen sind bzw. die nach Regelanwendung als "richtig" verstandene oder als "im gemeinten Sinn zu verstehende Sätze" ausgewiesen werden können. (vgl. ebd., 1984: 134 ff.) Die begrifflichen Ungenauigkeiten, mit denen ich hier im Zuge einer eindeutigen Klassifizierung offensichtlich zu kämpfen habe, beruhen darauf, daß es Klein nicht gelingt, dem unterstellten Weglaßkriterium ein Bezugssystem, etwa beispielsweise im Sinne der normativen Richtigkeit oder hinsichtlich der kommunikativen Kraft zuzuordnen, die von einer solchen Sequenz ausgehen kann.

Die ersten beiden der fünf angeführten Regeln, die angewendet werden, um aus elliptischen Sequenzen sogenannte Vollständige zu generieren, werden nur bei Koordinationsfällen, also Satzkoordinationen und Koordinationen von Nominal- oder komplexen Verbalphrasen relevant. Die anderen drei Regeln betreffen thematische Konstituenten im Satz, die unter bestimmten strukturellen Bedingungen weglafbar

sind. So wird der Satz "In Amerika sind die meisten Häuser aus Holz *und* (in Amerika sind) nur manche (Häuser) aus Stein"⁶⁸ deshalb als regelhaft präferiert ausgewiesen, weil der finite Verbteil, sowie die NP "*Häuser*" und die PP "*in Amerika*" bereits eingeführte, also thematische Konstituenten darstellen. Diese Erklärung ist auch meinen Vermutungen zufolge eine durchaus relevante. Dennoch beweist das angeführte Beispiel mit seinen jeweils in Klammern plazierten, zu ersetzenden "Vorgaben", daß es sich hier um eine beinahe "künstlich heraufbeschworene Vollständigkeit" handelt, die als Ausgangspunkt der Beschreibung, Analyse und Klassifikation elliptischer Sequenzen dienen muß. Um es provokativ und polemisch auszudrücken: *Es darf also etwas weggelassen werden, was sowieso jeder Sprecher und Schreiber⁶⁹ weglassen würde.*

Wichtig für die vorliegende Arbeit ist nun die Frage, ob alle diese bei Klein angesprochenen Phänomene wirklich mit dem Terminus "*Elliptische Ausdrücke*" zu fassen sind bzw. inwieweit der Terminus "*Elliptizität*" überhaupt gerechtfertigt ist, eine Vielzahl dieser Phänomene abzudecken. Die Analysearbeit wird im folgenden möglicherweise den Weg für eine hinreichende Erkenntnis ebnen, die im Resümee dieser Arbeit schließlich dargestellt werden wird. Hier sollte mit Kleins Hilfe zunächst nur die Vielfältigkeit der Phänomene, die gemeinhin unter dem Terminus "*Ellipse*" subsummiert werden, im groben dargestellt.

Es gibt innerhalb der Kleinschen Klassifikation syntaktisch "*unvollständige*" sowie syntaktisch "*vollständige*" Phänomene. Die erste Ausprägung kennt immer "vollständige Varianten", die man als Paraphrase für die "unvollständigen Varianten" ergänzend anführen kann. Der Kontext läßt immer mindestens eine Ergänzungsmöglichkeit zu. Bei der zweiten Ausprägung werden entweder gleiche Ausdrücke in syntaktischen Koordinationskonstrukten getilgt oder aber gleichwertige Redeteile mit gemeinsamen Satzgliedern zusammengefaßt.⁷⁰

Es gilt im folgenden zu klären, worauf sich der Terminus "*Vollständigkeit*" beziehen kann, wenn formale Kriterien vernachlässigt werden oder nur in eingeschränk-

⁶⁸ Auch hier führt Klein das Beispiel einer Koordination an, obwohl Koordinationsfälle schon mithilfe der Regeln E1 und E2 abgearbeitet sein sollten. (vgl. ebd., 1984: 134 ff.) Hier zeigt sich meiner Meinung nach deutlich, daß "Ellipsenfälle" sich nicht in ein so strenges Klassifikationschema pressen lassen.

Die kursive Markierung ist aus Gründen der Herausstellung vorgenommen worden.

⁶⁹ Hier sei die normative Richtigkeit übrigens auch nicht ausgeklammert.

⁷⁰ In diesem Zusammenhang werde ich im folgenden noch auf detaillierte Analysen zurückkommen.

tem Maße greifen. Im Medium der gesprochenen Sprache scheint der Vollständigkeitsbegriff sich weniger auf syntaktische Wohlgeformtheit hinzubewegen, sondern impliziert hier eher, daß möglichst viele Voraussetzungen für Sprecher und Hörer gegeben sein müssen, um einer "verständlichen" Kommunikation beizuwohnen. Damit verbinde ich im einzelnen intuitiv:

Ein Sprecher artikuliert im Beisein eines Gegenübers im Rahmen eines Dialogs bzw. in Gegenwart mehrerer Gesprächsteilnehmer ein Schallgebilde.

Er äußert dieses hauptsächlich in verbaler sprachlicher Form, wobei die non-verbale Kommunikation, die einen großen Anteil am kommunikativen Gehalt einer versprachlichten Äußerung trägt, hier keinesfalls vernachlässigt werden sollte.

Der Sprecher drückt einen Komplex von aneinander geschalteten Sprechakten aus. Er folgt damit seiner Intension, dem Hörer eine bestimmte Information zu vermitteln.

Der Sprecher sollte willens sein, dem Hörer seinerseits ein adäquates Verständnis zu ermöglichen. Er sollte einen Großteil der kommunikativen Möglichkeiten ausschöpfen, die ihm zur Verfügung stehen. Einige sind dabei durch den sprachlichen Ausdruck nicht festgelegt. Sie konstituieren die physikalische Erscheinungsform der Äußerung durch ihren wechselnden Einsatz. Hierzu zähle ich insbesondere die Pausengliederung, die Grundtonhöhe, die Grundlautstärke, die Sprechgeschwindigkeit und den Akzentuierungsverlauf der Äußerung.

Der Hörer nimmt seinerseits ein Schallgebilde als Realisation einer bestimmten sprachlichen Form wahr. Ist das Schallgebilde verbaler Art, wird also nicht nur allein ein Räuspern oder Husten etc. vernommen, versucht er im Hörprozeß das Wahrgenommene zu verstehen. Die verbale bzw. nonverbale Information, die der Sprecher dem Hörer vermitteln will, muß von diesem größtenteils als solche erkannt werden. Er integriert verbale und nonverbale Informationen, die der Sprecher ihm hat angedeihen lassen, verknüpft sie miteinander und integriert auch

situative Einflüsse und "alte" Informationen⁷¹, die ihm relevant erscheinen, in einem Verständniskatalog, der alle bewußt und unbewußt aufgenommenen Signale in sich vereint. Somit zeigt der Hörer die Bereitschaft, einen Großteil der Signale, die der Sprecher gesendet hat, für seinen individuell verschieden konzipierten Verständnisprozeß aufzunehmen.

Im Idealfall, der meist eintritt, wie unser tägliches Kommunikationserleben beweist, versteht der Hörer den Sprechaktkomplex. Sein Versuch zu rekonstruieren, was der Sprecher ausdrücken wollte, war erfolgreich.

Der Hörer antwortet, entgegnet und setzt mit seiner Sprechhandlung den Kommunikationsakt fort.

Es gilt sicherlich auch aufzuzeigen, wie diese Parameter im Hinblick auf den semantischen Gehalt von Redeeinheiten zusammenwirken. Was bedeutet "*Vollständigkeit*" bezüglich der Verständlichkeit in der gesprochenen Äußerung? Um die Frage hinreichend beantworten zu können, möchte ich mich im folgenden mithilfe der Erkenntnisse von Weingarten (vgl. ebd. in: Mayer-Hermann, I: 76 ff.) und durch das Studium der Theorien von Habermas weitergehend mit dem Vollständigkeitsbegriff⁷² befassen.

Weingarten möchte in seiner Arbeit mit dem Titel "Vollständigkeit in der Unterrichtskommunikation" aufzeigen, wie man im Rahmen einer Untersuchung mündlicher Kommunikation mit dem Vollständigkeitsbegriff umgehen kann, ohne auf den Repräsentationstopos zurückzugreifen und ohne nur auf schriftsprachliche Normen

⁷¹ Unter "alter Information" verstehe ich auch Hintergrundinformationen, Weltwissen etc. Ich weise auf diese Problematik noch gesondert und entsprechend ausführlicher hin.

⁷² Zweifelsohne handelt es sich hier um einen weitestgehend soziologisch geprägten Vollständigkeitsbegriff. Ich hoffe aber, im folgenden noch detaillierter darlegen zu können, daß die Untersuchungsthematik "(...) elliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" den domänenspezifischen Rahmen immer wieder zu sprengen vermag. Unter "domänenspezifisch" verstehe ich in diesem Kontext sowohl die verschiedenen Ausprägungen der sprachwissenschaftlichen Beschreibung, also die syntaktischen, semantischen, pragmatischen Domänen etc., als auch die Einflüsse, die eine mündliche Kommunikation entscheidend mitprägen. Darunter sind psychologische, kulturelle und eben auch soziologische Aspekte zu verstehen. Die wissenschaftliche Erforschung der gesprochenen Sprache beschäftigt meiner Meinung nach klar auch die mit Sprache unmittelbar verbundenen Nachbarwissenschaften wie Soziolinguistik, Psychologie und Philosophie, deren Einbeziehung in Beschreibungs- und Erklärungsansätze ein weitaus umfassenderes Bild zeichnen kann.

und grammatische Richtigkeit bezüglich vorgeformter Grammatikmodelle zu bestehen, die ihren Geltungsbereich von der Schrift auf die mündliche Rede transzendieren. Im Hinblick auf die Tatsache, daß das Medium der gesprochenen Sprache im Brennpunkt seines Interesses steht, bezieht er die Forderung nach Vollständigkeit auf die Domäne des *kommunikativen Handelns* und versucht vor diesem Hintergrund aufzuzeigen, inwiefern das Vollständigkeitskonzept kommunikativ seinen Niederschlag findet. Es kommt Weingarten also darauf an, "(...) bezüglich welcher Dimension die Bewertung 'vollständig' vorgenommen wird." (ebd., zitiert in: Meyer-Hermann, I: 77) Es genügt ihm demzufolge nicht, die Dimension der Vollständigkeitsklassifikation nur auf syntaktische Formansprüche zu beziehen. Hier würde nämlich der Ausfall eines oder mehrerer lexikalischen Glieder aus der Repräsentationsstruktur eines Syntagmas oder Satzes unter dem Etikett "*Unvollständigkeit*" gefaßt. Um dieses Phänomen exemplarisch kompatibel für die Domäne des kommunikativen Handelns zu machen und die umfangreichen Relationsbeziehungen zwischen ihnen aufzuzeigen, führt Weingarten die "Theorie des kommunikativen Handelns" von Habermas in die Diskussion ein. Hier sind die Prädikative, die auf kommunikative Äußerungen anwendbar sind, veranschaulicht. Habermas kreiert für Äußerungen Bewertungseinheiten, die aus der Manifestation von den drei Weltbezügen "Bezug auf die objektive Welt", "Bezug auf die soziale Welt" und "Bezug auf die subjektive Welt (des sich äußernden Menschen)" gewonnen werden. (vgl. Weingarten in: Meyer-Hermann, I: 77) Habermas nennt die drei Weltbezüge auch "Koordination von Handlungen", die durch ein Gelingen oder Mißlingen von Handlungen beurteilt wird, "Normatives Handeln", das eine Sollgeltung über Gut und Böse im Sinne einer Werteskala in sich trägt und das Zum-Vorschein-Kommen subjektiver Erlebnisse, die der kommunikativ Handelnde in sich trägt und im Informationsaustausch mit anderen verwerten möchte. (vgl. Horster: 79) Damit steht nicht die Existenz von Sachverhalten, sondern die Sollgeltung von Normen und der Mensch als kommunizierendes Individuum, der in soziale Beziehungen eingebunden ist, im Mittelpunkt kommunikativen Verhaltens. Die Geltungsansprüche, die mit jedem Weltbezug verbunden und schließlich auch gefordert werden, prägen letztendlich die Bewertungskriterien der Äußerungen als "*wahr, richtig und wahrhaftig*" (vgl. Horster: 83 und vgl. dazu auch: Weingarten in: Meyer-Hermann, I: 77). Hier wird also ein Katalog mit einzelnen Bewertungs-

einheiten generiert, der stets auf ein für seine Einheiten zugeschnittenes Bezugssystem reagieren kann.

Die Begriffe "Richtigkeit" und "Verständlichkeit" müssen meiner Meinung nach wieder relationale Bezugssysteme erhalten, um nicht einseitiger Bewertung zu unterliegen bzw. um die Möglichkeit einer Einschränkung ihres Anwendungs- bzw. Expansionsbereichs zu tilgen. Gerade eben diese beiden Begriffe haben in der Geschichte der Ellipsenforschung immer wieder Kontroversen hervorgerufen. An *Richtigkeit* orientierte sprachliche Beschreibungsansätze werden meist Regelbeschreibungen auf der Folie normativer Grammatikmodelle verstanden. Viele Vertreter formaler Richtlinien sehen in der Verwendung elliptischer Konstruktionen die Möglichkeit und gewiß gleichzeitig die Gefahr des Nichtverstehens von seiten des Gesprächspartners, was bedeutet, daß die Kommunikation gestört ist. (vgl. hierzu Weingarten in: Meyer-Hermann, I: 78 f.)

Andere setzen beim Hörer eine automatisch zu aktivierende, normale Fähigkeit voraus, die eine Ergänzung bzw. ein Erschließen impliziter Aussagen im expliziten Gesprächsganzen vollziehen kann. Diese Vorstellung entspricht einem Verstehensprozeß, der als konstruktiver Vorgang sicherlich am besten zu fassen ist.

Was Habermas unter "Verständlichkeit" bzw. "Richtigkeit" versteht, wird möglicherweise im einzelnen nur klar, wenn der Begriff des "*Symbolischen Interaktionismus*" eingeführt und verifiziert wird und alle sich aus ihm ergebenden Konsequenzen dargestellt werden:

Der Mensch ist ein "vergesellschaftlichtes Wesen", und als solches trägt es den Sinnhorizont seines Denkens und seines Handelns nicht allein in sich, sondern befindet sich in fortwährendem Austausch mit anderen. (vgl. Horster: 30) Diese *Intersubjektivität* schafft einen gemeinsamen Sinnbezug aller kommunizierenden Subjekte. Die Auffassung mündet in die Vorstellung des *symbolischen Interaktionismus*, die besagt, daß für alle Interaktionsteilnehmer Symbole dieselbe Bedeutung haben, sonst kommt keine Verständigung zustande. (vgl. Horster: 30) Da der tägliche, sprachliche Austausch, den wir alle untereinander aufrechterhalten, von einem generellen Gelingen der Verständigung zeugt, müssen wir uns fragen, wie die weitestgehende Monosemierung der Symbole⁷³ im Gespräch konstituiert wird.

⁷³ "Symbol" meint hier einen der drei von Pierce unterschiedenen Zeichentypen "Indices", "Ikone" und "Symbole", die mit dem vollen Gebrauch menschlicher Sprache zusammen eingesetzt werden (vgl. Maas/ Wunderlich: 73).

Die Antwort darauf kann möglicherweise in der Begriffserklärung des Ausdrucks "*sprachliche Äußerung*" gesehen werden. Eine Rede wird erst zu einer sprachlichen Äußerung, wenn sich der Äußernde die Handlungsmöglichkeiten seines Gesprächspartners und Gegenübers vorweg vergegenwärtigt. *Sich in die Position seines Zuhörers Versetzen* kann als gesellschaftlicher Prozeß menschlicher Kommunikation gewertet werden. Im Rahmen dieser Theorie wird das Individuum in den kommunikativen Prozeß "hineingenommen" und von ihm antizipiert. (vgl. Maas/ Wunderlich: 74 f.) Das "*Selbstbewußtsein*" des einen wird dadurch manifestiert, indem er im Verlauf der Rede die Rolle des anderen miterlebt bzw. übernimmt. Sprachliches Handeln erhält damit einen Kontrollmechanismus, der durch den Entwurf von Verstehens- und Handlungsmöglichkeiten des Gegenübers gespeist und in Gang gesetzt wird. Dieses *Sich in seinen Gesprächspartner Versetzen* ist schließlich Voraussetzung für das sprachliche Verhalten des anderen: Er kann entweder gemäß der Entwürfe des Vorredners sprachlich reagieren, wobei er sich wiederum *intern* auf den anderen einstellt oder aber dessen vorgeschaltete Entwürfe dementieren. Gegenseitiges Verständnis bzw. eine "gesicherte Kommunikation" ist gewährleistet, wenn die Erfahrungen, auf die die Entwürfe beider Gesprächspartner basieren, gemeinsam gesellschaftlich geteilt sind. Bei Habermas basiert das Zustandekommen der menschlichen Kommunikation auf der Vorstellung der Lebenswelt und kann nur auf deren Hintergrund realisiert werden. (vgl. Horster: 29)⁷⁴

Im Zuge des Verständigungsprozesses stehen dem Sprecher und seinem Gesprächspartner Zugriffe zu einem umfassenden lebensweltlichen Hintergrundkomplex zur Verfügung, aus dem Entwürfe bezüglich der Konditionierung der sprachlichen Handlungsmöglichkeiten des jeweiligen Gegenübers geschöpft werden können. (vgl. ebd.: 29) Der von Habermas generierte Begriff "*Lebenswelt*" wurde von Husserl im Sinne von Habermas folgendermaßen definiert:

"Lebenswelt besteht aus individuellen Fertigkeiten, dem intuitiven Wissen, **wie** man mit einer Situation fertig wird, und aus sozial eingeübten Praktiken, dem intuitiven Wissen, **worauf** man sich in einer Situation verlassen kann, nicht we-

⁷³ Zur "lebensweltlichen Konzeption" vgl. auch Habermas. (ebd.: 171 ff.)

(Husserl zitiert in: Horster: 29)⁷⁵

Appliziert man diese Parameter und andere, bereits gewonnene Einsichten auf die Ellipsendiskussion, kann man folgende Erkenntnisse ableiten:

Der Hörer, der eine sprachliche Äußerung mit elliptischen Konstruktionen aufnimmt und rezeptiert, bezieht sich im Verstehensprozeß nicht auf Wohlgeformtheitsansprüche, die er an schriftsprachliche Texte stellen würde, die also normative Richtigkeit" voraussetzen.

Sein Verstehen ist durch die sprachliche, *interne Vorgabe* des Gesprächspartners bereits "*vorprogrammiert*" und weitgehend gestaltet. Die Entwürfe beider Gesprächspartner ebnen den Weg für tatsächliches gegenseitiges Verständnis.

Da die miteinander Sprechenden Partizipanten einer gemeinsam "bewohnten Lebenswelt" sind, eröffnet sich ihnen ein *theoretisch konzipierter Gesprächsraum*, der Entwürfe über ihr potentiell Verstanden oder Nichtverstehen zuläßt und prägt. Der Kontext⁷⁶, der die unmittelbare Rede umgibt und lebensweltliche Voraussetzungen mitbeeinflusst, schafft weitere "Verständnishilfen". Die miteinander Kommunizierenden nutzen den ihnen momentan zur Verfügung stehenden Kontexthorizont, sie können aber auch Bezüge zu vorgelagerten Kontexten herstellen. Im einzelnen heißt das, daß die kommunikative Basis "*Ich - jetzt - hier*", die den kommunikativen Raum aufspannt, bewußtseinstranzendierend auf andere Räume wirken kann. Aus "*Ich - jetzt - hier*" kann sich im Verlauf der Gesprächssituation ein Raum ergeben, der zeitlich und situativ zu dem vorherigen verschieden ist.

Die zwei Kommunikationspartner beziehen sich während ihres Gesprächs immer auf etwas, was sie lebensweltlich lokalisieren können. Ihre *Verständnisbasis* ist demnach eine weitgehend *gemeinsame*.

⁷⁵ Die fettgedruckten Ausdrücke sind im zitierten Originaltext in normaler Schrifteinstellung zu finden.

⁷⁶ "Kontext" ist hier nicht im schriftsprachlichen, sondern im "lebensweltlichen" Sinne zu verstehen. Im Resümée-Kapitel werde ich übrigens noch zwischen schrift- und sprechsprachlichen Kontexten differenzieren.

Das Verständnis bei der Rezeption von "elliptischen Konstruktionen" basiert u.a. auf diesen theoretischen Grundlagen. Die Gemeinsamkeit, die im Gespräch zwischen den Kommunikationspartnern offenbar wird, fordert einen Bestimmungsparameter, den uns Habermas möglicherweise mit seiner Konzeption des Lebenswelt zu liefern vermag. Das Verständnis von Sequenzen, die elliptische Konstruktionen enthalten, sollte aber im einzelnen analysiert werden, denn die situative Einbettung ist ein weiterer Bestimmungsparameter, der Verständnisfähigkeit weitgehend prägt.

In ihrem Aufsatz "Ellipse als Mittel zum Ausdruck der Thema-Rhema-Struktur (TRS)" befaßt sich auch Stegner mit der Frage nach der Kommunikativität und nach dem Aufgabenfeld des Ellipseneinsatzes. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 25 ff.)

Im Hinblick auf die kommunikative Wertung⁷⁷ der einzelnen Positionen gliedert sich die lineare Ordnung des Satzes in Thema- und Rhemabereich. Nach Stegner kann die Ellipse nun als Mittel gesehen werden, die TRS auszudrücken. Sie geht davon aus, daß "elliptische Ausdrücke auf Ausdrücke mit vollständiger Konstituentenstruktur beziehbar" und damit beide Ausdrücke als bedeutungsgleich angesehen werden können. (Stegner zitiert in: Meyer-Hermann, I: 30) In einem *Reduktionsprozeß* werde dann dasjenige Satzglied getilgt, das im vollständigen Satz thematisch ist. Auf der Folie dieser Annahmen entwirft sie explizite *Tilgungsregeln*, die potentielle *Auslassungsbedingungen* zulassen oder nicht erlauben. (vgl. dazu die Beispiele von Stegner in: Meyer-Hermann, I: 44) Schon die letzte Prämisse dieses Ansatzes allein weist daraufhin, daß Stegner bei ihren Überlegungen nur die geschriebene Standardsprache betrachtet. Die mündliche Rede hingegen generiert meines Erachtens immer wieder Phänomene, bei denen Vorkommensbedingungen dieser Art nicht greifen.

Es ist sicherlich vonnöten, die Phänomene, die unter den Begriffen "*Ellipse*" und "*Anakoluth*" in der Literatur häufig auch als "Typen syntaktischer Ausdrucksökonomie" zusammengefaßt werden, darzustellen. Die Begriffe werden nämlich ent-

⁷⁷ *Kommunikative Wertung* meint in diesem Kontext die Bewertung der Information gemäß ihres Bekanntheitsgrades.

weder als bedeutungsgleich verwendet oder aber nur durch uneinheitliche oder undeutliche Abgrenzungskriterien voneinander differenziert. Es gilt daher, die Phänomene terminologisch und substantiell zu unterscheiden (vgl. hierzu u.a. Weiß in Betten 214). Wo sind hier die Grenzen zu ziehen? An das Anakoluth haftet ein Großteil der Forschung grundsätzlich die Klassifizierung einer sprachlichen Fehlleistung des Redners, die aufgrund von "Zerstreutheit, Erregung oder Vergeßlichkeit" (Abraham, 1974, zitiert in Betten: 218) einhergehen. Der Sprecher bricht den Satz bzw. seine Redesequenz also ab, weil ihn individual-, sozial- oder institutionell-psychologische Beweggründe dazu veranlassen. Er empfindet beispielsweise Scheu oder Abneigung vor seinem Gegenüber, oder sein Vertrauensverhältnis zu seinem Gesprächspartner ist so verletzt, daß ihm im wahrsten Sinne des Wortes "das Wort im Halse strecken bleibt". Pragmatische Gegebenheiten bedingen also den sprachlichen Konstruktionswechsel. Die Grenze zwischen "*Ellipse*" und "*Anakoluth*" scheint demnach zumindest nach Auffassung der einschlägigen Literatur eine fließende zu sein. Ich glaube, die Bestimmung der beiden Phänomene ist beim Sprecher und seiner Beziehung zu seinem Gegenüber zu suchen. Das Anakoluth stellt die Korrekturform der Aussage dar, die der Sprecher aufgrund "äußerer" und "innerer" Einflüsse realisiert, die ursprünglich *geplante Sprecherstrategie* wird jäh gestört. Bei der Ellipsenkonstruktion findet keine Störung im eigentlichen Sinne statt, weil auch kein Neuansatz, der aber für das Anakoluth typisch ist, gebildet wird. Es wird nichts "nachgereicht", weil nichts "verloren gegangen" ist. Während bei der Ellipsenkonstruktion sich der Sprecher ganz seinem Mitteilungsbedürfnis hingeben kann, weil er keiner Störung unterliegt, muß sich der nach außen hin beeinflusste Sprecher, der eine Redesequenz mit Anakoluth realisiert, nach seiner Fortsetzung bewußt oder unbewußt zunächst erst vergewissern, ob der Zuhörer verstanden hat, was er ausdrücken wollte. Das *Moment des gegenseitigen Einverständnisses*⁷⁸, das im "elliptischen Dialog" Kommunikationserhaltung bewahrt und oftmals sogar fördert, fehlt hier völlig. Eine die Störung ausgleichende Kompensation kann in der rückvergütenden, modifizierten Formulierung eines anderen Satzmusters gesehen werden, die den ursprünglich gewählten Konstruktionsentwurf

⁷⁸ Hier greife ich vor. Das kommunikationserhaltende Charakteristikum eines gegenseitigen Einverständnisses zwischen Sprecher und Hörer, das zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit noch wichtig werden wird, soll hier nur einleitend bzw. nur im Hinblick auf die Habermas'sche "Lebenswelt-Konzeption" rückwirkend Erwähnung finden.

noch während der Ausdrucksleistung ersetzt. Die Abweichung von dem Grundstrukturmuster erhält den Charakter einer systematischen Abwandlung beim Anakoluth, während im Rahmen meiner Sicht bei Ellipsenkonstruktionen keine Abwandlungen möglich sind, da keine bistrukturelle Annahme diese erlauben würde. In der Erben-Grammatik wird das Phänomen des Anakoluths als "Satzverschlingung" oder "Konstruktionsentgleisung" (ebd.: 300) interpretiert, die beide als eine Realisation im Reigen "mannigfache(r) Anomalien, besonders in (der) mündliche(n) Rede" angesehen werden. (ebd.: 300) Ich selbst möchte "Störung" nicht mit "Anomalie" gleichsetzen, aber die Vorstellung einer "Entgleisung", die dem Sprecher die Möglichkeit zweier Schienen auftut, auf denen er sich sprachlich weiterbewegen kann, stimmt mit meiner Auffassung hinsichtlich des Anakoluthes überein. Die folgenden Beispiele sind zwar schriftsprachlich geprägte Phänomene. Trotzdem möge eine syntaktisch-formale Analyse, die die Beispiele im Anschluß durchleuchten soll, Einsicht in die Organisation der "syntaktischen Verschlingung", die die Formulierung von Sequenzen mit Anakoluthen generieren kann, veranschaulichen:

Beispiel (4)⁷⁹: Anakoluth

- (1) ***So hoch*** willst du, daß ich mich versteige.
Du willst, daß ich mich ***so hoch*** versteige.
- (2) Letztere aber, obgleich sie ihm die unbedingte Anerkennung zollten, haben sie doch nie öffentlich ihn nach Gebühr gepriesen.

Was ist im einzelnen hinsichtlich der Syntax passiert?

⁷⁹ Dasselbe Beispiel liefert die Erben-Grammatik. (vgl. ebd.: 300)

Im ersten Beispiel wird die Adverbphrase "so hoch", die das Prädikatsverb des subordinierten Satzes modifiziert, an die Extraposition des Matrixsatzes verschoben, also topikalisiert. Das Subjekt tritt hinter das Prädikat ins Mittelfeld des Satzes zurück. Das gesamte Syntagma erhält durch die "unechte Topikalisierung" eine spezifische kommunikative Funktion: Das topikalisierte Element dient scheinbar der Hervorhebung bzw. Kontrastierung. Außerdem hat man den Eindruck, als werde die interne Satzgrenze zwischen Matrix- und subordiniertem Satz überwunden und damit eine hierarchisch strukturierte Domänenkonstellation von determinierenden und determinierten Partizipanten des gesamten Satzes "neutralisiert". Diese Struktur kommt einer Satzverschlingung insofern gleich, als daß Konstituenten einfach ausgelassen und an anderer Stelle wieder eingesetzt werden. Im zweiten Beispiel schiebt sich der subordinierte Satz, der eigentlich das Nachfeld besetzen würde, vor das finite Verb, das das klammereröffnende Element darstellt, ins Vorfeld. Die Vorfeldposition wiederum ist schon durch die Subjektskonstituente besetzt. Hier liegt offenbar der für das Anakoluth typische Wechsel der ursprünglich geplanten Satzkonstruktion während des Sprechens vor. Individuell vergenommene, spontane Korrekturabsichten bzw. momentanes, mangelndes Vermögen, eine adäquate Satzstruktur zu konstruieren, die sich nicht "abgebrochen" präsentiert, konstituieren sich als Ergebnis und Phänomen "Anakoluth". Die Kontamination zweier unterschiedlicher Satzbaupläne bzw. Konstruktionen drückt sich hier sehr deutlich aus, weil die beiden Sätze, also sowohl Matrix-, als auch Nebensatz, hier ihre vorgesehenen Positionen nicht einnehmen.

Es scheint zumindest, als wolle der Sprecher einen Korrekturingriff des bisher Gesagten vornehmen, indem er den bis dahin konstruierten Satzbauplan nicht weiter realisiert, sondern abbricht und durch eine völlig neue Konstruktion weiterführt. Diese Sicht setzt natürlich wiederum die Annahme zweier Strukturen im Sinne einer Doppelstruktur voraus: die einer nicht realisierten, aber geplanten und die einer spontan umgesetzten, aber nicht überlegten Struktur.

Ich möchte mich aber nun wieder der Rezeption der Forschungsergebnisse bezüglich der Elliptizität widmen. Wie der eben durchgeführte Versuch, nach differenzierenden Abgrenzungskriterien zwischen zwei ähnlich scheinenden sprachlichen Phänomenen zu fahnden, zeigt, gipfelt das Bestreben eines Sprachwissenschaftlers, de-

ren Beschreibung und Erklärung adäquat vorzunehmen, früher oder später scheinbar immer wieder im angewandten Formalismus.

Bühler hingegen scheint das Problem des Nichterfüllens der grammatischen Norm aus der Sicht der Forschung seiner Zeit geradezu zu umgehen. Er erkennt 1934, daß das "Fehlende" von den Kommunikationspartnern einfach nicht als unvollständig empfunden wird. (vgl. Rohen in: Meyer-Hermann, I: 64) Karlsen (1959) betrachtet Sätze nicht mehr als Wortverbindungen "*in Vacuo*", sondern als textkonstituierende Momente, die situative und kontextuelle Beeinflussung und Determination erfahren. Er spricht den Ellipsen dieselbe verbindende Kraft zwischen den Einzelsätzen des Textes zu, die auch von anaphorischen Partikeln bekannt ist. Außerdem sieht er den "formalen Mangel" in der Funktion einer Kontextaktivierung für das Verstehen durch den Hörer bzw. Leser. (vgl. ebd.: 64) Damit begreift er Elliptizität ähnlich wie die antiken Rhetoriker, die im Hinblick auf die intendierte Wirkung beim Auditorium sprachlich agierten.

Auch de Beaugrande/ Dressler (vgl. ebd.: 71 ff.) sehen in Elliptizität ein *kohäsives Mittel*, das zur Verdichtung und Effizienz des Textes beiträgt. Die tiefgreifende Kontroverse, die sich innerhalb der Ellipsenforschung manifestiert, führen sie auf unterschiedliche Anforderungen an eine Grammatik zurück. Die "Ellipsenflut"⁸⁰ sei nach de Beaugrande/ Dressler logische Konsequenz, wenn Kriterien der Wohlgeformtheit und logische Strenge im Vordergrund der Betrachtungen stünden. Der prozedurale Ansatz⁸¹, der von de Beaugrande/ Dressler verfolgt wird, beschäftigt sich mit dem Auffinden von Bedingungen, unter denen ein häufiges Vorkommen von elliptischen Strukturen gegeben ist. Eine wirkliche Ellipse zeigt sich im Rahmen dieses Ansatzes nur, wenn "(...) eine wahrnehmbare Diskontinuität des Oberflächentextes während der Verarbeitung (...) (besteht)." (ebd.: 72)

⁸⁰ Der Terminus wurde von Bühler geprägt. Bühler will damit ausdrücken, daß die meisten Konstruktionen, die von einem prognostizierten sogenannten "Vollsatz" in irgendeiner Form abweichen, in der einschlägigen Literatur ohne weitere Differenzierungsstrategien als Ellipsen deklariert werden. Mit dieser etwas pathetisch anklingenden Benennung will er sich gegen die Vielzahl sogenannter Ellipsenphänomene wehren. (vgl. ebd., 1965: 167 f.)

⁸¹ Die prozedurale Syntax beispielsweise untersucht die Interaktion mit anderen Faktoren der Textualität. Das Ausmaß der Erkenntnisse kann hier im Vergleich zu einem abstrakten anderem syntaktischen System besser abgewogen werden.

De Beaugrande/ Dressler weisen außerdem daraufhin, daß sich bei Äußerungen, die elliptische Sequenzen enthalten, die Komplexität der Interaktion zwischen Kognition und syntaktischen Konventionen zeigt. (vgl. ebd.: 73)

Textbenützer sollten sich die Angemessenheit einer elliptischen Form in einer bestimmten Situation vergegenwärtigen, um eine Entscheidung bezüglich des Ausmaßes im Hinblick auf das Zeit- und Energiepotential der Ellipse treffen zu können. Nützt die Verkürzung der Rede oder schadet sie eher bei der Textrezeption oder beim Redeverständnis? Denn wie der Gebrauch der Pro-Formen, zeigt auch die Ellipse eine Gewinn-Verlust-Relation zwischen Gedrängtheit und Klarheit. (vgl. de Beaugrande/ Dressler: 74) Fraglich ist in diesem Zusammenhang die Anwendbarkeit der Erkenntnisse von de Beaugrande/ Dressler auf die Gesetzmäßigkeiten der Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache: Ist es doch ein besonderes Charakteristikum spontaner Rede, eben gerade das kognitive Moment in Relation zur geschriebenen Standardsprache zu vernachlässigen. Auch scheint "Klarheit" im Sinne von "Verständnisfähigkeit" in diesem Ansatz eher in Frage gestellt zu werden. Das tägliche Gespräch und sein Gelingen beweisen jedoch, daß Sequenzen mit elliptischen Konstruktionen durchaus verstanden werden können. Die hohe Vorkommensfrequenz von Elliptizität im herkömmlichen Sinne würde sonst die Gesprächsfähigkeit erheblich beeinträchtigen. Es gilt jedoch zweifelsohne, die *Art und Weise des Verständnissvollzugs* im sprachwissenschaftlichen Rahmen adäquat zu beschreiben.

Rohen geht im Rahmen der Transformationsgrammatik vor und definiert ein Vorliegen von Elliptizität deshalb folgendermaßen: "Eine elliptische Äußerung erkennt man daran, daß Elemente auf der Oberflächenstruktur fehlen, die zur Tiefenstruktur gehören." (Rohen zitiert in Meyer-Hermann, I: 85)

Diese Definition ist meiner Meinung nach schon in sich uneinheitlich. Ein "Erkennen", eine Feststellung über das Vorhandensein bzw. Fehlen von Satzelementen bzw. Konstituenten des Satzes kann nur auf der Ebene der Oberflächenstruktur stattfinden. Die "*Deep structure*", die zugrunde liegende Form, ist nicht unmittelbar über ein prognostiziertes Fehlen einer oder mehrerer Konstituenten ersichtlich.⁸² Elliptische Äußerungen sind bei Rohen unvollständig und sind entweder aus

⁸² Eine genaue Darstellung der Vorgänge bei Elliptizität auf der Folie der X-bar-Syntax im Rahmen der GB-Grammatik wird später nähere Einblicke in die Problematik erlauben, die bei Rohen angesprochen wird.

dem vorangegangenen Text oder aus der Situation zu ergänzen. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 87) Zwei Hauptgruppen elliptischer Äußerungen können diesbezüglich unterschieden werden. Das Unterscheidungskriterium richtet sich bei Rohen danach, ob die Ergänzung ihr Korrelat der reduzierten Äußerung bzw. des Äußerungsteils aus dem vorangegangenen Text oder aus dem Situationskontext erhält. Diese Überlegungen fließen in eine Ellipsenklassifikation ein, die Rohen wie folgt vornimmt: Die erste Ellipsenart kann als textkohäsives Mittel charakterisiert werden; die phänomenologischen Ausprägungen heißen dann *anaphorische*⁸³ oder *kotextuelle Ellipsen*. Die zweite Art wird von *exophorischen* oder *pragmatischen Ellipsen* bestimmt. (vgl. Rohen in: Meyer-Hermann, I: 86)

Die zentrale Voraussetzung für die Vollständigkeit von Sätzen liegt im Rahmen dieses Ansatzes in der Kommunikativität auf der *Parole-Ebene* und nicht in der syntaktischen Zweiteiligkeit auf der *Langue-Ebene*. Die Parole-Ereignisse "Sprachverwendung" bzw. "Sprechen im allgemeinen" gelten als verschiedene Konkretisierungen der *Langue*, die durch vielfältige Variabilität in ihren Ausprägungen sowie durch oft redundante Realisationen gekennzeichnet sind. Auf der *Langue-Ebene* ist ein abstraktes System von Zeichen und Regeln zu manifestieren. Auf der *Parole-Ebene* sind Zeichensysteme und anwendungsorientiertes Regelwerk konkret realisiert.

Es ist sicherlich für ein Beschreibungsverfahren elliptischer Konstruktionen im Medium der gesprochenen Sprache sinnvoll, Sprache als Realisation zu betrachten. Wenn ein formales Element fehlt, also wenn eine Äußerung beispielsweise kein finites Verb aufweist, und damit eine Normverletzung auf der *Langue-Ebene* zu verzeichnen ist, braucht die Vollständigkeit in der Kommunikation also noch lange nicht gefährdet sein. Empirisches Untersuchungskriterium ist bei Rohen also die Vollständigkeit im Hinblick auf die kommunikative Funktionalität und Gegenstand aller Beobachtungen ist jedoch das geschriebene Wort. (vgl. ebd. in: Meyer-Hermann, I: 88 f.)

Eikmeyer geht von einem Vollständigkeitsbegriff aus, den er in relativer Abhängigkeit zur Unvollständigkeit mißt. (vgl. ebd. in: Meyer-Herman, II: 2) Er folgert aus den Ergebnissen einer Ellipsendiskussion schon bestehender Ansätze, daß *Ellipti-*

⁸³*Anaphorika* charakterisieren im allgemeinen die Wiederaufnahme von unmittelbar Vorhergesagtem. Diese Annahme schließt generell die Betrachtung von Sätzen "*in Vacuo*" aus und verlangt direktes Einbeziehen des Kontextes.

zität und *Vollständigkeit* einander bedingen und daher als duales Begriffspaar zu verstehen sind. (vgl. Eikmeyer in: Meyer-Herman II: 3 f.) Insbesondere geht er auf Lyons (ebd.: 1969: 174, erwähnt bei Eikmeyer in: Meyer-Hermann, II: 3) ein, der ebenso wie Eikmeyer für den Elliptizitätsbegriff notwendigerweise einen Vollständigkeitsbegriff voraussetzt. Lyons differenziert diesbezüglich *kontextuelle* von *grammatischer Vollständigkeit* ("*Contextual*" versus "*grammatical completeness*"; Lyons zitiert bei Eikmeyer in: Meyer-Hermann, II: 3) und verlangt eine unterschiedliche Beachtung dieser beiden Kategorien. Er macht in diesem Zusammenhang auch auf das traditionelle, terminologisch begründete, aber dennoch eiserne aufrechterhaltene Verwässern der Begriffe "*incomplete*" und "*elliptical*" aufmerksam, die als austauschbare und damit sinngleiche Kategorien behandelt werden. Die erwähnte Dualität zwischen dem Vollständigkeits- bzw. Ellipsenbegriff kann als zweistellige Relation begriffen werden, die sich darin ausdrückt, daß jede Eigenschaft des einen Begriffs auch auf den anderen in eventuell modifizierter Form zukommt. Vollständigkeit kann Elliptizität also hinsichtlich der syntaktischen Norm mit negativen Vorzeichen betreffen, hinsichtlich der Kommunikativität durchaus im eigentlichen Sinne. Die argumentative Linie von Lyons wird von Betten (ebd.: 209) dahingehend charakterisiert, daß bei ihm die "Vorstellung des syntaktischen Regelverstoßes" erhalten bleibt, aber der sprachlichen Kompetenz die Fähigkeit zugesprochen wird, die Kommunikation nicht zu beeinträchtigen. Insofern, so Betten weiter, bliebe der Regelverstoß nicht sanktioniert. (vgl. ebd.: 4)

Im folgenden sollen die Grundzüge neuerer generativ-transformeller Modelle vorgestellt und plakativ auf die Repräsentationsfrage, die in die Ellipsenproblematik mündet, angewendet werden.

Die elliptischen Oberflächenstrukturen stellen das Ergebnis bzw. das Output umfangreicher Transformationsvorgänge dar, die mithilfe eines komplexen Regelwerks funktionieren und Tilgung provozieren und schließlich auch hervorrufen⁸⁴.

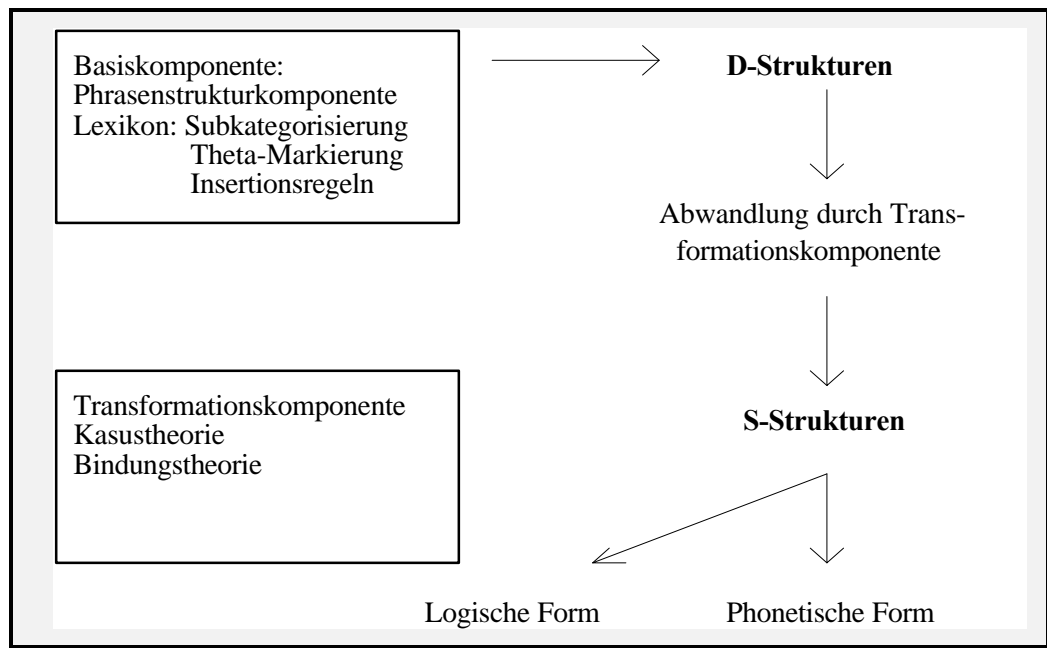
Die neuere generative Grammatiklinie ersetzt die Transformationen durch die Annahme leerer Kategorien. Die "*X-Bar-Syntax-Grammatik*" besteht aus autonomen Modulen, sogenannten Komponenten, die durch spezifische Begriffe und Prinzi-

⁸⁴ Die folgenden Ausführungen sind der "Sprachtheorie 2 - Die Rektions- und Bindungstheorie" von Fanselow/ Felix bzw. dem Seminar-Paper "Syntaxtheorien" von Primus (SoSe 1992) entnommen.

pien miteinander verbunden werden. Obwohl regelspezifische Aussagen bewußt vermieden werden, gelten universelle Regelschemata, die in einem komplexen Regelapparat integriert sind. Die zentrale Komponente der Grammatik ist die *Syntax*, was impliziert, daß alle grammatischen Begriffe rein strukturelle Interpretation erfahren. So werden beispielsweise semantische Rollen über die syntaktische Theta-Theorie erklärt. Diese Gesetzmäßigkeit resultiert aus der Vorstellung Chomskys, daß die Syntax die generative kognitive Kreativität unmittelbar steuere. Das Grundprinzip der Theorie stützt sich auf die Überlegung, daß es Grundstrukturen gibt, die sich von Oberflächenstrukturen unterscheiden. Solche Differenzen können sich beispielsweise dann manifestieren, wenn eine Struktur eine andere Anordnung der Konstituenten aufweist als die andere zugrundeliegende Form oder, wie im vorliegenden Fall, wenn leere Kategorien die Oberflächenstruktur prägen, die aber womöglich in der Tiefenstruktur "gefüllt" repräsentiert sind. Generell gilt jedoch, daß "*Surface-*" und "*Deep-structure*", also die "Oberflächen-" und die "Tiefenstruktur", nicht nach Wohlgeformtheitskriterien beschaffen sein müssen. Trotzdem ist ein Satz erst als "*grammatisch korrekt*" anzusehen, wenn alle Operationen durchlaufen sind, also wenn eine Oberflächenstruktur in ihrer logischen und phonetischen Form feststeht. Die Vorstellung, daß "*Surface-*" und "*Deep-structure*" einander verschieden sind, impliziert natürlich auch wiederum die Annahme von Doppelstrukturen bei der Beschreibung von Elliptizität, wie sie auch in vielen anderen Grammatik-Ansätzen festgesetzt wird.

Ziel aller durchgeführten Operationen ist die Aufstellung universeller Prinzipien bzw. die Manifestation von Parametern universeller Prinzipien, also von sprachspezifischen Beschränkungsformulierungen. Die Grundbegriffe der X-Bar-Syntax seien in der folgenden Graphik detailliert veranschaulicht:

Graphik (6)⁸⁵: X-Bar-Syntax 1



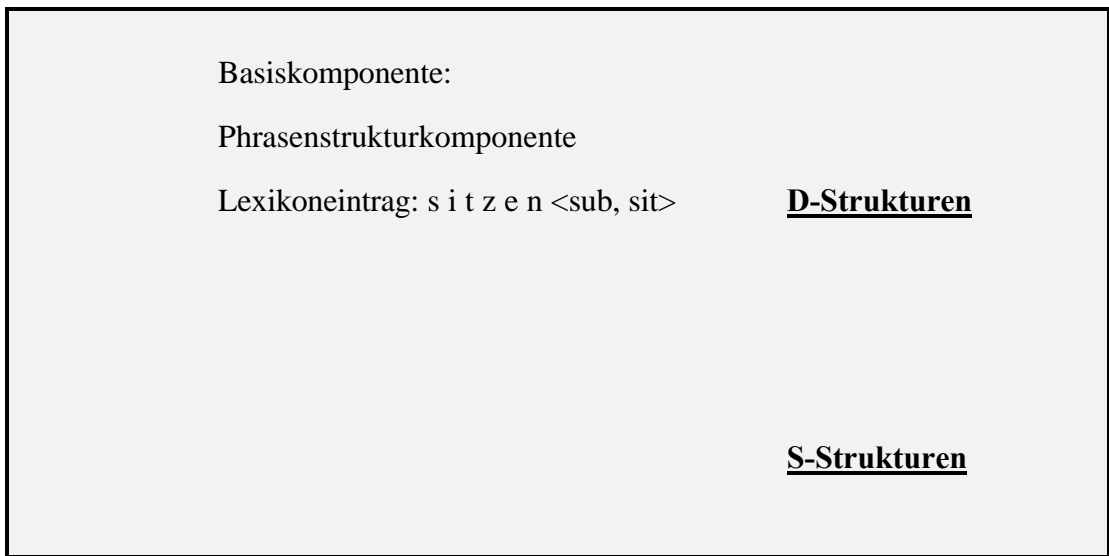
Für unsere Belange werden nun folgende Prinzipien relevant: Die *Theta-Theorie* setzt im Rahmen der X-Bar-Syntax fest, "(...), daß mit jedem Verb eine bestimmte Argumentstruktur, (...) also eine feste Anzahl von Ar(gument)-Ausdrücken, assoziiert ist." (Fanselow/ Felix: 44). Die Argumentstruktur ergibt sich aus der zweistelligen Relation zwischen dem jeweiligen Lexikoneintrag eines Verb und dem Theta-Kriterium als Komponente des Regelapparates. Mit der Spezifikation des Lexikoneintrags, welche Theta-Rollen eines Verbs zuweist, geht die Forderung des Theta-Kriteriums einher, daß die Phrasenstruktur eines Satzes für jede Theta-Rolle einen Argumentausdruck bereithält. (vgl. ebd.: 114) Die Phrasenstruktur ist ihrerseits wiederum durch mehrere Einzelkomponenten, die zusammen das universelle X-

⁸⁵ Die Graphik wurde getreu nach der Abbildung des Seminar-Papers "Syntaxtheorien" von Primus (SoSe 1992) übernommen. Geringfügige Abweichungen rühren nur von einer anderen graphischen Interpretation her. (z. B. Skizzierung von Kästen)

Bar-Regelschema manifestieren, determiniert. Ein Satz gilt im Rahmen der X-Bar-Syntax dann als ungrammatisch, wenn das Theta-Kriterium unberücksichtigt bleibt und folglich für eine Theta-Rolle kein entsprechender Argumentausdruck zugewiesen werden kann. Diese theoretische Manifestation deklariert sogenannte elliptische Konstruktionen als ungrammatische: Zum einen sicherlich, weil Elliptizität oft das Verb betrifft, das Argumente an sich bindet, zum anderen in dem Fall, wenn die Argumente fehlen, die im Rahmen der Informationsgliederung schon eingeführt worden sind.

Die folgende Graphik soll veranschaulichen, wie ein Verb wie "sitzen", das zwei mögliche Theta-Rollen zur Besetzung vorsieht, ungrammatische bzw. grammatische Realisationen auf der Oberflächenstruktur durch das Applizieren des Theta-Kriteriums hervorbringen kann:

Graphik (7): X-Bar-Syntax 2



- 1) * sitzt auf dem Ofen 2) Die Katze sitzt auf dem Ofen
- 3) * Die Katze sitzt.

Prinzipiell kann man davon ausgehen, daß in bestimmten Kontexten die Phrase "Die Katze sitzt" durchaus genügend informativ und in diesem Sinne - um mit den Worten von Lyons' zu sprechen - als "kontextuell vollständig" zu betrachten ist. Gegeben sei beispielsweise folgende kontextuelle Einbettung, die die Sequenz 3 umgeben möge:

A beobachtet Bs Katze eine geraume Zeit lang.

| | |
|--------------------|--|
| Sprecher A: | Sag´mal, Paul, sitzt die Katze jetzt hinter dem Ofen oder liegt sie |
| (Sequenz A) | und streckt sich gemütlich aus? |
| Sprecher B: | Sie sitzt natürlich schon wieder ⁸⁶ . Das mag sie viel lieber. Oder sie |
| (Sequenz B) | tollt den ganzen Tag wie wild herum. |

Hier erscheint die Sequenz "Die Katze sitzt" hinsichtlich der kommunikativen Absicht und hinsichtlich ihres informativen Gehalts durchaus "vollständig". Die in der Fragesequenz A vorgegebene Struktur wird von Sprecher B übernommen, wobei schon eingeführte Information "ausgespart" wird. Ein Großteil der Anwender der X-Bar-Syntax befaßt sich aber nicht mit situativer und kontextueller Einbettung von Strukturen und geht daher nicht auf die eben vorsichtig angedeutete Vielschichtigkeit ein, die bei der Betrachtung der gesprochenen Sprache unbedingt berücksichtigt werden muß.

Bei Strukturen, die der Intuition des kompetenten Sprechers nach grammatisch durchaus korrekt erscheinen, aber dennoch dem Theta-Kriterium "jedem Argument entspricht genau eine Theta-Rolle und jeder Theta-Rolle genau ein Argument" scheinbar nicht Folge leisten, sieht die Grammatik Bewegungsregeln vor, bei denen beispielsweise im Rahmen einer Passivierung an der Oberfläche ein Kasuswechsel vom Akkusativ zum Nominativ stattfindet, also die NP-Konstituenten so bewegt werden, daß die Akkusativ-NP die Position der Nominativ-NP einnehmen kann. Im Zuge der Transformation muß das *Strukturerhaltungsprinzip* gewahrt

⁸⁶ "Sie sitzt" bindet natürlich hier andere "Ergänzungen" an sich, die emotive Kraft erzeugen. Sprecher B scheint sich über seine Katze zu ärgern.

werden. So können Transformationen nur auf Positionen Bezug nehmen, die basisgeneriert sind. Tilgungen aller Art sind also dann zulässig, wenn leere Konstituentenpositionen bzw. Positionen, die keine lexikalischen Elemente enthalten, angenommen werden. Bei Elliptizität müßte dann die Transformation einer in der D-Struktur verankerten Konstruktion stattfinden, die vollständig lexikalisch besetzte Endketten aufweist.

Jene Positionen würden dann leere bzw. unbesetzte Positionen⁸⁷ werden. Für unsere Ellipsendiskussion ergeben sich aus den Gesetzmäßigkeiten der X-Bar-Syntax, wenn man streng nach dem Prinzip des transformationellen Zugangs vorgehen will, folgende Konsequenzen: Die grundsätzliche Option, leere Positionen zu generieren, ist durch die Theta-Theorie eingeschränkt. Leere Positionen erscheinen auf der D-Strukturebene⁸⁸ nämlich nur, wenn ihnen keine Theta-Rolle zugewiesen worden ist. Das Theta-Kriterium ist also schon auf der "*Deep-structure*" wirksam, appliziert aber auch auf der S-Strukturebene. Nun gibt es aber elliptische Strukturen im Medium der gesprochenen, wie auch im Medium der geschriebenen Sprache, die obwohl das Theta-Kriterium optional wirkt, leere Positionen aufweisen. Diese können dann aber nur auf der S-Strukturebene erscheinen. Im Rahmen der transformationell ausgerichteten X-Bar-Syntax gibt es also nur die Möglichkeit der Annahme, daß elliptische Strukturen im Rahmen der Abwandlung einer Basisstruktur durch die Transformationskomponente generiert worden sind. Dieses würde implizieren, daß elliptische Sequenzen "gekürzte" Strukturen von bestimmten Basisstrukturen wären, also "Ableger" von dementsprechend "längeren" Strukturen.

"Die Spezifik situativer Ellipsen (wie Schwabe ebenfalls im Sinne der GB-Syntax in "Syntax und Semantik situativer Ellipsen" sie beschreibt) besteht in der Unterspezifiziertheit ihrer grammatisch determinierten Bedeutung oder (...) ihrer minimal charakterisierten Form." (ebd.: 202) Nach Schwabe setze sich die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks bzw. die Äußerungsbedeutung aus der Interaktion von semantischer Form, also der Bedeutung, und bestimmter Kontextinformationen zusammen. Zentral ist für sie im Zuge ihrer Betrachtungen, die auf enge Konnexion

⁸⁷ Die *Theta-Theorie* operiert neben zwei weiteren Teiltheorien, nämlich der *Kasus- und Bindungstheorie*, auf beiden Strukturebenen: D-Struktur und S-Struktur.

⁸⁸ Hier werden bewußt nur die "leeren Ellipsen-Positionen" angesprochen. Gemeint sind hier nicht leere D²-Positionen, die auf der "*Deep-structure*"-Ebene als Platzhalter u.a. in Passivkonstruktionen dienen.

von Syntax und Semantik beruhen, die Laut-Bedeutung-Zuordnung. Der transformationelle Zugang im Rahmen der GB-Syntax scheidet für sie völlig aus, weil nach ihrem Ermessen das folgende Prinzip nicht greift: "(...) (i)n der semantischen Struktur eines sprachlichen Ausdrucks (darf) nur soviel enthalten sein (...), wie grammatisch wirklich realisiert ist." (Schwabe: 203) Schwabe sieht auch die kommunikative Strukturierung, also die Fokus-Hintergrund- bzw. die Thema-Rhema-Gliederungen, im Zusammenhang mit elliptischen Sequenzen: So können kontextgestützte Ellipsen fokale, leere Konstituenten haben. (vgl. ebd.: 205) Generell könne ein fokales Topik leer sein, hingegen ein fokaler Kommentar nicht, da der Hörer einer Äußerung deren Bedeutung sonst nicht verstehen könne, so Schwabe weiter. (vgl. ebd.: 206) *Situative Ellipsen*⁸⁹ sind nach Meinung von Schwabe, semantisch deutlich unterbestimmt, ganz im Gegensatz zu den *kontextgestützten Ellipsen*. Da wir im Medium der gesprochenen Sprache auf die Beachtung von Kontexteinbettung angewiesen sind, wie die Frage-Antwort-Sequenzen alleine schon beweisen, konstatiere ich, sicherlich auch im Sinne Schwabes, daß Sequenzen mit sogenannten elliptischen Konstruktionen im gesprochenen Deutsch durchaus die intendierten Bedeutungsinhalte, die ein Sprecher einem mit ihm kommunizierendem Gegenüber vermitteln will, abzubilden vermögen.

⁸⁹ Unter *situativen Ellipsen* versteht Schwabe Ellipsen, die ohne kontextuelle Einbettung, also "*in Vacuo*", betrachtet werden oder Ellipsen, die keinen Kontext besitzen, was im Medium der gesprochenen Sprache wohl eher unwahrscheinlich sein dürfte.

2.2 Der Funktionalismus und seine programmatische Abgrenzung zur normativen Richtung

2.2.1 Allgemeine funktionale Bewertungskriterien

Auf der formalen Seite einer zu analysierenden Sequenz lassen sich stets nur Aussagen im Rahmen einer Bewertung des Sprachverhaltens⁹⁰, das daraus ersichtlich wird, in folgender Form treffen:

Variante A "ist ungleich als"/ "ist anders als" Variante B
bzw.
Variante A \neq Variante B

Angewendet auf die Elliptizität von Sequenzen, würde die Bewertungsaussage beispielsweise folgendermaßen lauten:

Variante "Vollständig" \neq Variante "Elliptisch"
oder:
Variante "Vollsatz" \neq Variante "Elliptischer Satz"

Diese Art der strukturellen Betrachtung beruht auf dem nur synchronen Hintergrund, alle Erklärungsansätze bzw. Zugänge bezüglich der Sprachentwicklung und des Sprachwandels werden vollkommen außer acht gelassen. Da in unserem Kontext die Aussage "ist ungleich als" unzureichend ist, muß hier prinzipiell vom normativen Zugang ein funktionaler unterschieden werden, wie bisher bereits angedeutet worden ist.

Eine funktionale Analyse umfaßt die Zuordnung zu einer dritten Domäne, das bedeutet insbesondere im einzelnen: Einer Konstituenten X wird in Bezug auf Y eine Bewertung Z zugewiesen. Die Bewertung eines Sprachverhaltens innerhalb einer

⁹⁰ Es ist mir ein besonderes Anliegen, die Termini "Bewertung", bzw. "Bewertungsaussage" im folgenden noch schärfer zu umreißen. Hier seien jedoch beide Termini im herkömmlichen Sinne, völlig unspezifiziert verwendet.

Äußerung ist also auf die Angemessenheit bezüglich eines zu erfüllenden Ziels ausgerichtet. Funktionale Angemessenheit ist beispielsweise erfüllt, wenn Äußerungen bezüglich ihres durch den Sprecher beabsichtigten Verständnisses von Seiten des Hörers "richtig" interpretierbar sind, d.h. daß sich der Hörer an der Form auf das intendierte Verständnis orientieren kann, was jedoch keinesfalls implizieren soll, daß die realisierte Form in einer 1:1-Beziehung die semantische Struktur des sprachlichen Ausdrucks widerspiegelt. Es bedeutet also nicht, daß sich funktionale Angemessenheit mit der formalen Norm decken muß, denn beide Bewertungseinheiten sind auf unterschiedliche Bewertungsdomänen hingerrichtet. So operiert die funktionale Analyse auf der Angemessenheit der Gesprächsorganisation. Die normative Bewertungseinheit verlangt die Richtigkeit eines Sprachverhaltens, die im grammatischen Kontext Geltung findet, ansonsten aber durchaus nicht angemessen sein muß.

So kann man im eigentlichen Sinne nur innerhalb der normativen Domäne von Bewertung sprechen. Hier läßt sich klar abgrenzen, ob eine Sequenz bezüglich eines bestimmten grammatischen Bezugssystems "richtig" oder "falsch" konstruiert worden ist, nicht aber, ob sprachliche Angemessenheit im Ausdruck hinsichtlich einer vom Sprecher und Konstrukteur ins Auge gefaßten Aussageintension vorliegt. Das funktionale, analytische Verfahren basiert auf der Definition einer Aufgabe, die beispielsweise einer Textsequenz in einem außerordentlichen Kontext gestellt wird, und gipfelt in der Feststellung, ob die Kriterien, die die Aufgabe potentiell erfüllen können, vorhanden sind und diesem Anspruch an Funktionalität genügen. Die besonderen Gegebenheiten der gesprochenen Sprache verlangen bei einer sprachwissenschaftlich exakten Betrachtung nach beiden Bewertungsdomänen, wobei der Funktionalität in diesem Ansatz zweifelsohne Priorität gegeben wird. Normative Bewertung stellt sich, wie Maas es so schön sagt, "zwangsläufig" ein (vgl. ebd., Vorlesungsskript: 10), weil der sprechsprachliche Text in literarischer Umschrift präsentiert wird, was für die Analysearbeit unerlässlich ist. Zweifelsohne wird hier zunächst die besondere Beschaffenheit und Organisationsweise, die die gesprochene Sprache charakterisiert, grob vernachlässigt. Hier setzt nun die funktionale Analyse an, die speziell auf die besonderen Gesetzmäßigkeiten der gesprochenen Sprache eingeht. Obwohl man hier generell u.a. die Einbettung der Äußerungen in einen situativen Interaktionsprozeß, die dialogische bzw. polylogische Gesprächs-

organisation⁹¹ und die Mitwirkung parasprachlicher Äußerungen annimmt, also darum bemüht ist, eine an der Realität weitestgehend angelehnte Situation nachzustellen, kann der lineare Ablauf der Äußerung in literarischer Umschrift nur indirekt die auf mehreren Ebenen strukturierte mündliche Sprechpraxis wiedergeben. (vgl. Maas, Vorlesungsskript: 11) Bei der funktionalen Analyse sind also auch Abstriche bezüglich der Diskrepanz zwischen Laut und Schrift oder bezüglich des Mißverhältnisses zwischen mündlicher Versprachlichung und ihrer schriftsprachlichen Realisationsvariante anzunehmen und während der Analysearbeit miteinzukalkulieren.

2.2.2 Aspekte funktionaler Ellipsendiskussion

Für die Ellipsenfrage wird im Rahmen eines funktionalen Ansatzes, dem hier im folgenden nachgegangen wird, die Betrachtung und Auswertung der Leistung der elliptischen Form in der Sprachpraxis im Brennpunkt des Interesses stehen.

Der erste Schritt der eigentlichen Analysearbeit kann in der Manifestation der Äußerungsbedeutungen der Gesprächssequenzen, die vom Sprecher und seinem Gegenüber entworfen werden, gesehen werden. In einer Gesprächssequenz drückt ein Sprecher im allgemeinen in einer Äußerung eine von ihm gewollte Intention aus, der Hörer wird von ihr beeindruckt und kann die verstandene Äußerung im Sinne des Konstrukteurs interpretieren. Die Interpretationsleistung des Hörers beschränkt sich jedoch nicht nur auf das Erkennen des Gesagten, des Geäußerten, sondern auch auf das Verständnis des Mitgemeinten, das die intendierte Äußerung des Sprechers determinierend umgibt⁹². Das (Mit-) Gemeinte "(...) umfaßt die situationsabhängigen impliziten Sätze (...)" (Bublitz/ Kühn: 59), also alle "*Sous-entendus*", die konventionellen Griceschen Implikaturen und gewisse pragmatische Präsuppositionen und Sprecherannahmen. (vgl. Grice, 1975, erwähnt bei Bublitz/ Kühn: 59) Eine adäquate Äußerungsinterpretation kann nur vollbracht werden, wenn der Sprecher diese in einer von ihm gewählten oder in einer durch das Spre-

⁹¹ Es wird also von der Grundsituation "Kommunikation" ausgegangen, in der mindestens zwei Gesprächspartner an der Sprechsituation Anteil haben bzw. in der mindestens zwei Sprechende und Hörende partizipierend mitwirken.

⁹² Dabei ist anzumerken, daß nicht jeder implizierte Satz dem Gemeinten und deshalb auch nicht der kontextsensitiven Satzbedeutung zuzurechnen ist. Er ist Teil des "Gesagten" und manifestiert u.a. die Kontextbedeutung.

chereignis selbst manifestierten Sprechsituation verankert. Die Sprachstruktur verfügt über Mittel, die sich von deiktischen Pronomina, deiktischen temporalen und lokalen Angaben, bis hin zu den Satzarten erstrecken, die die verschiedenen Äußerungsformen im eigentlichen wie im speziellen Sinn repräsentieren, um innerhalb einer Äußerung auch Sachverhalte darzustellen, die nicht unmittelbar durch die Sprechsituation selbst situativ gebunden sind, sondern auch auf "externe" Sachverhalte zu referieren. Von Referenz im besonderen Sinn vermag man bestimmt auch zu sprechen, wenn ein Sprecher unbewußt oder gezielt intendiert⁹³ das Mitgemeinte auf der Ausdrucksebene artikulatorisch ausspart, aber dennoch mit dem Gesagten und Gemeinten auf der Inhaltsebene bekundet. Das Gespräch zwischen dem Sprecher und seinem Gegenüber gelingt, wenn beiden Gesprächspartnern eine gemeinsame *Kontextreferenz* bewußt ist, bzw. unbewußt aus "einem genügend großen *Kontext'pool'*, der eine genügend große Schnittmenge aus sprechereigenem und hörereigenem Kontextwissen bildet" geschöpft werden kann. Dabei kommt zu keiner bewußten Wahrnehmung einer "Lücke" oder "Ersparnis" von seiten der Gesprächspartner, da im Grunde nichts "erspart" worden ist. Die *'Pool'*-Metapher übernehme ich in Anlehnung an Vennemann (vgl. ebd., 1975: 314 f.), der den "*Presuppositional pool*" als völlig unstrukturiertes Annahmenfeld definiert, das während des Diskurses von den Gesprächspartnern immer weiter entwickelt wird und erst im Moment der Übernahme in sprachliche Formen seine endgültige Strukturierung erfährt, wobei zweifelsohne auch parasprachliche Realisationen geäußert werden können. Ich bin der Auffassung, daß dieses Schöpfen aus einer gemeinsamen Annahmenmenge auch auf die *Kontextreferenz* übertragen werden kann. Auch hier muß sich die Referenzmenge des Sprechers mit der des Hörers hinsichtlich eines für das Gespräch relevanten Potentials schneiden. So kann eine Gesprächsbasis geschaffen werden, die auf gegenseitigem Verständnis beruht⁹⁴.

⁹³ Hier sollte von Fall zu Fall das konkrete Sprechereignis untersucht werden. Es ist dann zu prüfen, ob der Sprecher das (Mit-) Gemeinte nun bewußt oder unbewußt artikulatorisch ausdrückt oder nicht. Natürlich ist eine solche Untersuchung oft spekulativ und ungenau. Oft wäre es zweifellos sinnvoll, in die psychologischen "Urhebermomente" einzudringen. Darunter verstehe ich mögliche, psychologische Beweggründe, die im Unterbewußtsein determinierend auf Sprachrealisationen einwirken und diese im Hinblick auf die Repräsentationsstrukturen prägen.

⁹⁴ Prinzipiell sehe ich im "Kontext'pool'" nur einen Ausschnitt eines zur Verfügung stehenden "Makro'pools'", den ich mir bildlich als große Torte vorstelle, die aus verschiedenen Kuchensorten stückartig zusammengesetzt ist, wie die folgende Graphik zeigen wird.

Einen "'Pool'anteil" hat sicherlich die Semantik inne, die, wie ich später noch ausführen werde, das Abstraktionsvermögen im Rahmen des Verstehensprozesses nährt.

Beide Gesprächspartner treffen zu einem beliebigen Zeitpunkt des Diskurses durch ihre Wahl eines syntaktischen Systems, das der Sprecherintention bzw. der Interpretationsleistung des Hörers die entsprechende Form verleiht, gleichzeitig eine Auswahl an "*Poolpartizipanten*". Schließlich wird auf die Elemente bzw. Partizipanten des Pools verwiesen, auf die die Sprecher bzw. Hörer Bezug genommen haben.

Identifiziert der Hörer beispielsweise eine elliptische Konstruktion als mögliche Realisation der Sprecherintention, die sich sowohl mit seiner semantischen Vorstellung einer Bedeutungsinterpretation, als auch mit seinem Kontextwissen und seinen Hintergrundkenntnissen⁹⁵ weitgehend überlagert, ist er in der Lage, eine mit der Sprecherintention deckungsgleiche bzw. identische Deutung zu generieren. Der Verständnisakt ist in diesem Fall gesichert. In gegenseitigem Einvernehmen "spart" der andere Gesprächsteilnehmer dann (Mit-) Gemeintes bzw. Formales⁹⁶ "aus", sein Gegenüber vermag jedoch trotzdem die "Artikulationslücke" aufzufüllen⁹⁷. Das Gesagte bzw. das unmittelbar sprachlich realisierte Konstrukt ist dann ganz im Sinne Bühlers nicht "Repräsentation (...) unserer Gedanken"⁹⁸, sondern Hilfe (-stellung) für andere, unsere Gedanken zu verstehen" (Ortner, 1987 b: 28). Im Verstehensprozeß spielt das *Abstraktionsphänomen* eine zentrale Rolle, das wiederum durch das gemeinsame "*Poolkraftwerk*" der beiden miteinander Kommunizierenden gespeist wird. Abstraktionsvermögen unterstelle ich dem Hörer insofern, als er sich aufgrund der durch den Sprecher geschaffenen, repräsentativen Basis auf das für das Verstehen Relevante konzentriert, irrelevante Momente hingegen im Rahmen seiner Rezeptionsarbeit hintenanstellt bzw. nicht berücksichtigt. Der Sprecher als Konstrukteur und Kompositeur des elliptischen Sprachzusammenschlusses entwirft ein Sprachgebilde, das von irrelevanten Momenten absieht, Relevantes aber stärker gewichtet. Der "Kontext '*pool*'" bzw. "*semantische Pool*" vermag dabei das Be-

⁹⁵ Zum "Hintergrundwissen" im weiteren wie im engeren Sinne zähle ich Erfahrungen und Sachverhalte, die individuelle oder allgemeine Prägung haben, kulturelles, sowie soziokulturelles Wissen etc.

⁹⁶ Das "ökonomische Bewußtsein" des Sprechers kann sich nämlich sowohl auf semantische, als auch auf syntaktisch-formale Einheiten beziehen.

⁹⁷ Dieses dargestellte, theoretische Schema bezüglich einer Manifestation der Äußerungsbedeutung im gegenseitigem Einvernehmen beider Gesprächspartner ist nur hinsichtlich der Voraussetzung fundiert, daß Sprecher und Hörer Partizipanten einer Sprach- und Kulturgemeinschaft sind.

⁹⁸ "Repräsentation unserer Gedanken" meint hier gewiß das, was wir unserem Gegenüber an gedanklichem Material versprachlicht zukommen lassen wollen.

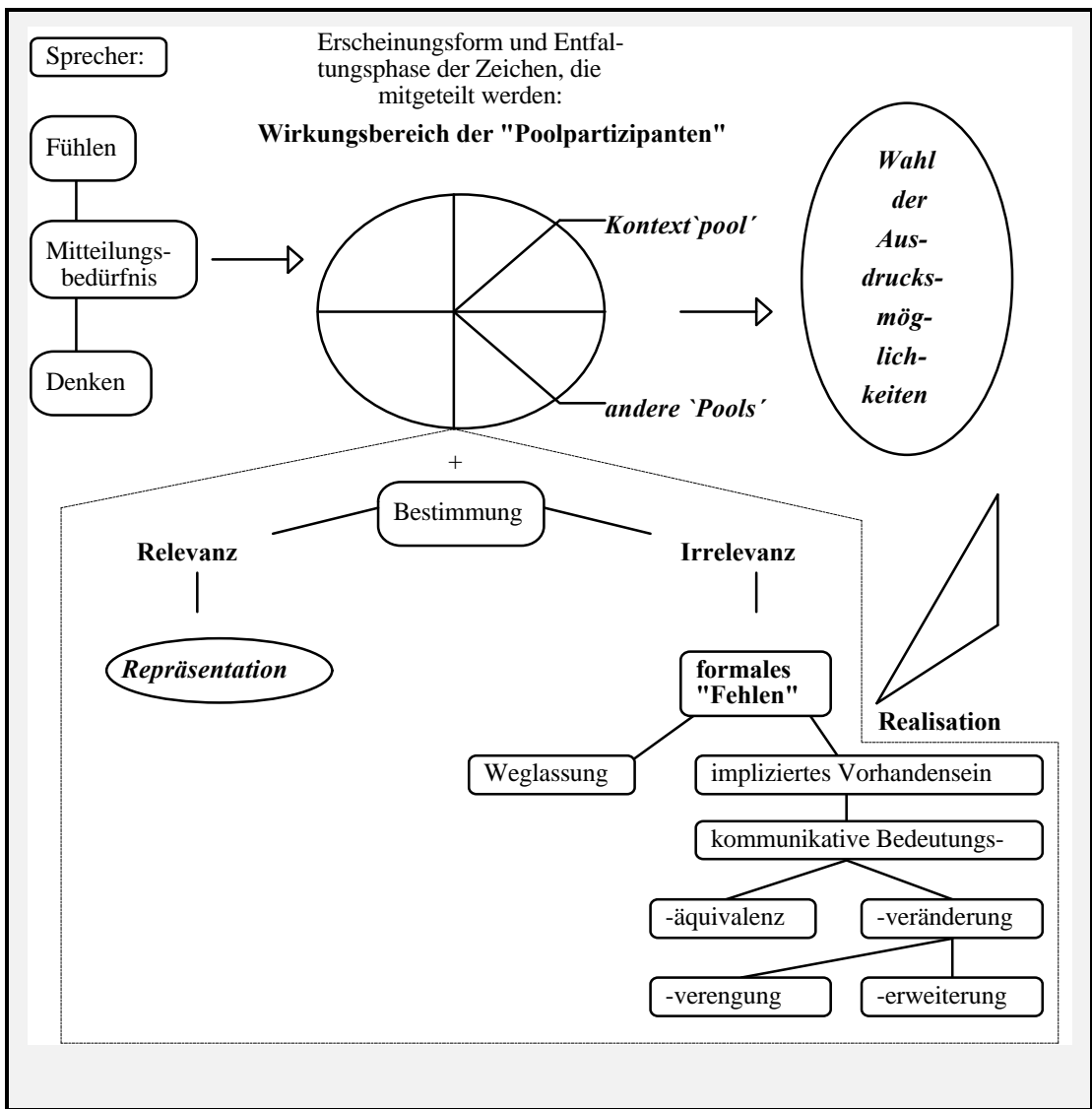
wußtsein, das auf sprachliche Repräsentation hingerrichtet ist, insofern zu konditionieren, als es von der jeweiligen Situation und von der Einschätzung des Kommunikationspartners abhängt, was im Falle X tatsächlich als relevantes Moment oder aber seiner antithetischen Entsprechung angesehen werden muß. Relevantes kann mithilfe von in der Sprachtheorie und Praxis zur Verfügung stehenden Versprachlichungsmustern und -schemata ausgedrückt werden⁹⁹. Ellipsen stellen demnach Muster dar, die einer Versprachlichung der ko- bzw. kontextspezifischen Information nicht bedürfen.

Um die dargelegten Aspekte und ihre Zusammenhänge anschaulich zu dokumentieren, habe ich in Graphik (8) versucht, diese zu skizzieren: Meiner Vorstellung zufolge schreitet das Unterbewußtsein beider Kommunizierenden¹⁰⁰ im Ausdrucks- und Verstehensprozeß die Stationen dieses "Pool'kraftwerks" systematisch ab, um "bei Bedarf" gespeist zu werden.

⁹⁹ Ich spreche in diesem Kontext nicht von normativen Sprachbildungsregeln im Sinne einer Grammatik, sondern vielmehr von einem Wissen oder Bewußtsein, daß Versprachlichung über gewisse "Spielregeln" funktioniert, die sich der kompetente Sprachverwender einverleibt hat.

¹⁰⁰ In der Graphik ist aus "ökonomischen Gründen" nur die Sprecherposition berücksichtigt worden. Der Hörer schreitet im Unterbewußtsein genau wie der Sprecher die einzelnen Stationen der Maschinerie ab. Das gegenseitige Einvernehmen, das Sprecher und Hörer miteinander teilen, sei mit der Skizzierung des "Hauses" graphisch repräsentiert: Hier arbeitet ein Bewußtsein, das sich auf das Gegenüber einzustellen versucht, was ich mir in etwa so vorstelle: Der Sprecher bestimmt, ob eine Sequenz nun explizit repräsentiert werden muß. Vor der Entscheidung findet eine Rückkopplung mit den "Pool'ausschnitten" statt, die in der spezifischen Gesprächssituation Relevanz zeigen und die wiederum beiden Gesprächspartnern als Partizipanten einer Sprachgemeinschaft gemein sind. Im Grunde ist das *Schöpfen aus den "Pools"* als kooperatives Austauschgeschäft zu verstehen, das als Transaktion funktioniert, weil es auf der Basis des Miteinanders stattfindet. Da alle diese Vorgänge im Unterbewußtsein stattfinden, sind sie für Sprecher und Hörer nicht erfaßbar. Es findet aus diesem Grunde auch kein wahrnehmbarer Energieaufwand statt. Ich meine, man darf sich die Entscheidung des Sprechers, ob er einen Gedanken oder ein Gefühl, das er seinem Gesprächspartner zukommen lassen will, nun versprachlicht oder implizit "mitschwingen" lassen will, nicht als "urteilende Maßnahme" vorstellen. Der Sprecher verfolgt vielmehr einen Pfad, und seine Gangart wird durch das vorgeschaltete Gespräch, durch die tatsächliche, erhoffte oder nicht erhoffte Reaktion des Gegenübers, durch eigene oder fremde Erfahrungen etc. beeinflußt und schließlich bestimmt.

Graphik (8): "Pools"



2.3 Pragmatische Gesetzmäßigkeiten

In den obigen Kapiteln wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß Äußerungen im sprachlichen und situativen Kontext, also unter pragmatischer Prämisse, eine an der Realität weitestgehend angelehnte Analyse ermöglichen, die insbesondere in einer Untersuchung im Medium der gesprochenen Sprache unentbehrlich ist.

Wichtig war bisher auch immer, sich eine Vorstellung darüber zu machen, wie der Mensch als Konstrukteur und Rezipient mit sprechsprachlichen ("markierten") Mustern umgehen kann.

Elliptische Konstruktionen sind fester Bestandteil der gesprochenen Alltagssprache, die vom Grammatiker bzw. Sprachwissenschaftler als markierte Strukturen aufgespürt, vom Alltagssprecher aber gewiß nicht als Phänomene, an denen die Vorstellung eines Mangels und Fehlens haftet, wahrgenommen werden. Diese Tatsache hängt u.a. gewiß mit der Indexikalität von Zeichen zusammen. Da bei elliptischen Konstruktionen aus grammatischer Sicht ein formales Fehlen von Sprachzeichen besteht, die strukturell bedingt wären, liegt die Betrachtung des Zeichenbegriffs nahe.

Im folgenden möchte ich mich in erster Linie mit dem Zeichenbegriff hinsichtlich seines Gebrauchs und seiner Funktion in der gesprochenen Sprache auseinandersetzen. Nach Bühler (ebd. 1934/ 1982, zitiert in: Lenke/ Lutz/ Sprenger: 66) hat Sprache nämlich "(...) in erster Linie die Funktion der Steuerung des Anderen." Ich meine, daß das sprachliche Phänomen "Elliptizität" vor diesem Hintergrund beschrieben werden sollte: Wenn mit Sprachbenutzung in der Kommunikation gleichzeitig eine Konditionierung des Kommunikationspartners in Form von gedanklicher Vorwegnahme passiert, ist die theoretische Vorhersage von potentiellen Verständnisproblemen oder die Vorstellung eines "Mangels", der mit der Verwendung elliptischer Sequenzen einhergehen soll, nicht mehr sinnvoll.

2.3.1 Sprachliches Zeichen und Kommunikation

Sprachliche Zeichen ermöglichen als zentrale Bestandteile jeder menschlichen Kommunikation Verständigung. So ist beispielsweise erst mit ihrer Unterstützung das Überschreiten eines lokalen, semantischen Raumes "Hier" und seines temporalen Pendanten "Jetzt", also ein bedeutungstragendes Sprechen über vergangene oder

zukünftige Sachverhalte, Objekte oder Geschehnisse möglich, die nicht am Gesprächsort stattfinden. (vgl. Lemke/ Lutz/ Sprenger: 65)

Feststeht, daß die Bedeutungen sprachlicher Zeichen nicht allein durch die sie bezeichneten Dinge, Objekte oder Gegenstände bzw. Sachverhalte selbst manifestiert werden. Es ist vielmehr so, daß komplexe Vorstellungen und Ideen, die Dinge umgeben, beim expliziten Nennen der sprachlichen Zeichen mitschwingen und dadurch einen impliziten Überbau an neuen Vorstellungen schaffen, die die Dinge weithin abstrahieren können bzw. bedeutungserweiternd oder bedeutungsverengend zu tangieren vermögen. (vgl. ebd.: 65) Dieser Gedanke impliziert aber auch, daß die das sprachliche Zeichen umgebende bzw. abstrahierende Vorstellung auch vorhanden und im Verstehensprozeß des Gegenübers integriert ist, wenn das sprachliche Zeichen selbst nicht explizit unter Anwendung des Zeicheninventars ausgedrückt worden ist, wie es in elliptischen Konstruktionen der Fall ist. Ich möchte diese Überlegungen im Rahmen einer kommunikationstheoretischen Konzeption später präzisieren. Zunächst einmal, so meine ich, kann behauptet werden, daß während der Benutzung und im Umgang mit sprachlichen Zeichen im Rahmen alltäglicher Kommunikation die Gesprächspartner das formale Fehlen nicht wahrnehmen, das mit elliptischen Konstruktionen aus grammatischer Sicht per definitionem begrifflich und konzeptionell verbunden wird. Sprecher und Hörer registrieren kein Fehlen, sonst würde der Sprecher sicher eine andere Formulierung wählen, und der Hörer würde sein mangelndes Verständnis der Sprechervorgabe in verbaler bzw. nonverbaler Form, zum Beispiel durch dementierende Gesten wie Kopfschütteln, signalisieren. Der Sprecher würde sich wiederum auf die Reaktion des Gegenübers einstellen. Rückfragen von seiten des Hörers im Sinne paraphrasierender Momente, die verstandene Bedeutungsinhalte wiedergeben, wären sonst ständig in ein Gespräch partizipiert und würden seine Kohärenz in ungerechtfertigter Weise beeinträchtigen¹⁰¹. Auch stehen uns viele Möglichkeiten paraverbaler und/ oder extraverbaler Art, also Mimik und Gestik u.s.w., zur Verfügung, um

¹⁰¹ Natürlich können Paraphrasen als Hilfsmittel im Verständigungsapparat eingesetzt werden, wo Sprecher und Hörer ihr kommunikatives Miteinander im Sinne einer kooperativen Bereitschaft sich verständlich machen zu wollen bzw. verstanden zu werden, unter Beweis stellen. Zweifelsohne vermag die Skizzierung einer Paraphrase von seiten eines Gesprächspartners u.a. immer wieder entstehende Kommunikationsprobleme aller Art im Gesprächsverlauf zu reduzieren. Eine weitaus kritischere Auseinandersetzung zum Thema *Paraphrasierung* wird in Kapitel 2.4.2 dieser Arbeit noch stattfinden.

einem Sprecher mitzuteilen, daß man ihn verstanden oder mißverstanden hat. Das impliziert, daß Äußerungen in einem Gespräch rückgekoppelt sind.

Die Tatsache, daß das Fehlen einer Silbe im Wort sofort als Mangel bzw. als Unkorrektheit registriert und gewertet, hingegen aber beispielsweise die "unterlassene Nennung" des Subjekts in vom Sprecher formulierten Äußerungen in Gesprächssequenzen nicht als mangel- oder fehlerhaft¹⁰² empfunden wird, zeugt zweifelsohne von einem *Gelingen* und von *Eindeutigkeit kommunikativer Prozesse mit elliptischen Konstruktionen*. Ich gebe gerne zu, daß ich diese Behauptung nicht ausreichend begründen kann und schließe mich deshalb den Worten Graumanns an, der dazu folgendes meint:

"Nach allem, was wir aus der Kommunikationswissenschaft i.w.S. und aus der Misere menschlicher Mißverständnisse wissen, erscheint uns eher die *Eindeutigkeit* von Kommunikation erklärungsbedürftiger als deren Mehrdeutigkeit."

(Graumann zitiert in: Loretz: 5)

Für das Zustandekommen von *Verständigung* als Ergebnis erfolgreicher Kommunikationspraxis können u.a. folgende Faktoren, die die Gesprächsteilnehmer betreffen, als relevant erachtet werden:

Die Sprecher bzw. Kommunikationspartner sind Partizipanten einer Sprachgemeinschaft.

¹⁰² Die subjektive Wertung von sprachlichen Einheiten als "korrekt" oder "unkorrekt" trägt auch eine sozialkritische und gesellschaftspsychologische Konnotation in sich, die unbeachtet mitschwingt. Ich spreche hier von Wertungskriterien wie "nachlässiges oder schlampiges Sprechen" und "flüchtiges, oberflächliches Formulieren", die antithetisch zu den "korrekten" Parametern wie "gründliche Formulierungsbereitschaft", "detailliertes, gewissenhaftes Ausdrucksvermögen" gelagert sind. Von Schülern im Grundschulalter wird während der Lese- und Schreibausbildung immer wieder verlangt: "Sprich doch bitte in ganzen Sätzen!", was impliziert, der Schüler solle sich um "normgerechte Artikulation" bemühen und nicht einem Hang zu "Schlampigkeit", "Flüchtigkeit" und "Nachlässigkeit" nachgeben. Ein solcher starrer Gestaltkonventionsbegriff wird uns also schon in früher Kindheit beigebracht und normgerecht definiert. Damit wird uns eine sich früh abzeichnende Bewertungsstrenge bezüglich sprachlicher Einheiten antrainiert, die im alltäglichen Sprechen aber scheinbar wieder neutralisierend abgebaut wird.

Es muß Einigkeit zwischen den Gesprächsteilnehmern darüber herrschen, "(...), welcher sprachliche Ausdruck mit welchem Inhalt verknüpft ist" (Loretz: 50), was impliziert, daß beide Gesprächsteilnehmer über einen gemeinsamen Zeichenvorrat verfügen, der nach gemeinsamen Regeln benutzt wird. Die Beziehung zwischen Ausdruck und Inhalt besteht aber nicht insofern, als daß sie "(...) aber nicht in dem Sinn eindeutig (ist), daß einem Ausdruck nur e i n Inhalt (und umgekehrt) zugeordnet wäre, (...) Vielmehr ist sie bis zu einem gewissen Grad unbestimmt, d.h. es bedarf zusätzlicher Faktoren, um sich verständigen zu können." (Loretz: 50)

Um von tatsächlich praktizierter *Verständigung* und von einem *erfolgreichen Kommunikationsprozeß* sprechen zu können, muß also weitergegangen werden, insbesondere in unserem Fall, wo ganze Konstruktionssequenzen zu verstehen sind.

Wenn man also von einem erfolgreichen Kommunikationsprozeß spricht, so kann beispielsweise darunter verstanden werden, daß die Vermittlung der *Innen-Außen-Dichotomie* zufriedenstellend praktiziert worden ist, die die Aufgabe kommunikativen Verhaltens im kommunikationstheoretischen Ansatz Ungeheuers darstellt. (vgl. ebd. in: Lenke/ Lutz/ Sprenger: 72) Mit seiner anthropologischen Grundlegung durchbricht Ungeheuer die systemlinguistische Ansicht, Kommunikation sei ein bloßer Anwendungsbereich des Zeichensystems. Kommunikation erreicht mit Ungeheuer also nicht allein den Status eines Apparats, der der bloßen Informationsübertragung dient, sondern funktioniert vielmehr als Veranstaltung, die den Austausch verinnerlichter Erfahrungen und damit auch die Vertiefung zwischenmenschlicher Beziehungen im "Innenbereich" stattfinden läßt. Vergleichen wir beide Ansichten miteinander, erkennen wir, daß im ersten Fall das Zeichensystem mit seinem Übertragungsmechanismus, im zweiten Fall der Mensch als Zeichenproduzent, -rezipient und Kommunikator im jeweiligen Mittelpunkt der Betrachtungen steht, was in dieser Arbeit als zentral erachtet wird.

Die *Innen-Außen-Dichotomie* basiert auf inneren und äußeren Erfahrungen des Menschen, die die Differenzierung Ungeheuers des individuellen Erlebens einer inneren Welt vom Erleben äußerer Gegebenheiten widerspiegeln. (vgl. ebd.: 72) Das Erleben der inneren Welt geschieht in inneren Erfahrungen. Außerdem können Erfahrungen in Eigenregie des einzelnen Individuums beabsichtigt, also geplant und

kognitiv vorweggenommen werden oder unter Fremdeinwirkung und Zwang geschehen. Für unsere Belange ist lediglich die *quäsitive Erfahrungsschiene* interessant, die der Planung entspringt und durch gedankliche Vorwegnahme in die reale Gesprächs- bzw. Kommunikationssituation entlassen wird. In der Kommunikation sind zwei elementare, menschliche Grundbedürfnisse aneinander gebunden und akkumuliert: zum einen die Appetenz, eigene Erfahrungen zu machen, und zum anderen die Bereitschaft bzw. der Wunsch, andere darüber in Kenntnis zu setzen. Ganz im Sinne der *Innen-Außen-Dichotomie* hieße das: Das *Innere* des kommunizierenden Gegenübers wird durch die *äußere Mitteilung*, die ein Sprecher demselben angedeihen läßt und die wiederum seiner *inneren Planung und Vorwegnahme* entspringt, beeinflußt. Bei Akzeptanz des Mitgeteilten wird der Hörer unbewußt motiviert, Erfahrungen entstehen zu lassen, die sich inhaltlich mit *Verstehen* beschreiben lassen. (vgl. Lenke/ Lutz/ Sprenger: 72) Diese Erfahrungen, die, wie ich meine, auch die Gesprächssituation beiden Gesprächspartnern liefern kann, können unmittelbar abgerufen werden, was an folgendem Beispiel mit elliptischen Einzelsequenzen illustriert werden soll:

Beispiel (5)¹⁰³: "Erfahrungspotential während des Verständnisaktes"

Interaktionseinbettung und Kontext: Einige Jugendliche der Gruppe "St. Christopherus" nehmen ihre Gespräche auf dem Weg in die Stadt mithilfe eines Diktiergerätes auf. Joachim stellt sich dabei der Rolle des Reporters bzw. Interviewers.

Auszug (a):

...

Joachim: is immer noch

Hans: und warum hauste da drauf (.) was nich wehtut?

Joachim: damits wo anders wehtut

...

¹⁰³ Dieser Auszug ist dem Korpus "Jugendliche Sprechweisen" (Schlobinski/ Kohl/ Ludewigt; 1994: 99) entnommen. Die Legende der Transkriptionskonventionen ist im Anhang einzusehen.

| | |
|----------|---|
| ... | |
| Tim: | = wieviel haste denn noch auf cassette drauf (.) wieviel is denn noch auf cassette drauf |
| Beate: | = kannste dein bein so hoch (.) knicken ooh = neunzig minuten passen drauf |
| Hans: | dann haste nen krampf (im augenblick) |
| Tim: | pro seite oder was |
| Sonja: | = () k (.) k (.) krampf |
| Berta: | = nein. (.) fünfundvierzig |
| Joachim: | = fünfundvierzig pro seite |
| ... | |

Grobanalyse von Auszug (a):

Hans und Joachim sind hier unmittelbare Gesprächspartner.

Ihre rein sprechsprachlichen Sequenzen sind zweifelsohne durch "Hauen" ("(...) *hauste* da drauf (...)") und/ oder durch Zeigehandlungen, wie die Verwendung des lokaldeiktischen Pronomens "*da*" verrät, unterbrochen. Hier ist die Erfahrung, die Joachim Hans angedeihen läßt, also zeitlich parallel verlaufend zur Sprechsequenz. Die Klassifizierung der elliptischen Sequenz "damits wo anders wehtut" als Frage-Antwort-Ellipse im Sinne Kleins kann im Ungeheuerschen Kontext wie folgt gesehen werden: Der Sprecher erfährt und versteht die Sprechsequenz seines Vorredners als eine an ihn gestellte Frage. Er antwortet spontan, indem er die "neue" Information seinem Gegenüber unmittelbar zukommen läßt. Der Hörer wiederum erfährt die Sprechsequenz "damits wo anders wehtut" als Antwort auf seine Frage. Die Benutzung der sprachlichen Zeichen "damits wo anders wehtut" geht also Hand in Hand mit dem Ziel des Zeichenproduzenten, seinem Gesprächspartner eine *innere Erfahrung* machen zu lassen bzw. das *Wissen* darüber *herzustellen*, daß er gerade im Begriff ist, auf seine Frage zu antworten.

Grobanalyse von Auszug (b):

Tim stellt hier eine Frage, auf die die angesprochenen Personen offenbar keine übereinstimmende Antwort wissen. Obwohl Beate ein "neues Thema" in das Gespräch über die Kassette einfließt und Hans unmittelbar auf Beates Ausführungen eingeht, *wissen* die verbleibenden Personen um die Gegenwärtigkeit und Aktualität der gestellten Frage. Sie werfen Gegenfragen ("pro Seite oder was") und Antwortvorschläge in die Runde, die elliptische Sequenzen darstellen. Joachim meint schließlich: "*Fünfundvierzig (Minuten) pro Seite* (passen noch auf die Kassette drauf)." ¹⁰⁴

In dem Augenblick der Äußerung ist das Wissen darüber, woran Joachim anknüpfen will, bei den anderen Gesprächspartnern bereits vorhanden. Es bedarf also keiner Wiederholung der Thematik. Dennoch ist ihnen noch nichts bezüglich Joachims Redeabsicht bekannt. Die Vorstellungen oder Vermutungen, die bezüglich der inneren Handlungen Joachims angestellt werden, aber für sie nicht direkt erfahrbar sind, können schließlich von Joachim durch seine folgende Äußerung bestätigt oder dementiert werden.

Um nochmals zur theoretischen Manifestation des Zeichenbegriffes zu rekurrieren, möchte ich mich der Philosophie von Pierce zuwenden:

Die pragmatische Maxime von Pierce umfaßt die Gesamtheit aller wirkungsspezifischen Essenzen, die die zweistellige Relation "Zeichen - Bezeichnetes" prägen und lautet folgendermaßen:

"Überlege, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffes des Gegenstandes." (Pierce, 1967: 339)

¹⁰⁴ Ich erlaube mir die Ergänzung der "elliptischen Struktur" zu einer sogenannten, vollständigen Sequenz nur aus Gründen der Herausstellung. Ich möchte aber dringend daraufhin weisen, daß die oben getätigte "Auffüllungsstrategie" rein spekulativ ist und keinen Anspruch auf tatsächliche Gültigkeit hat.

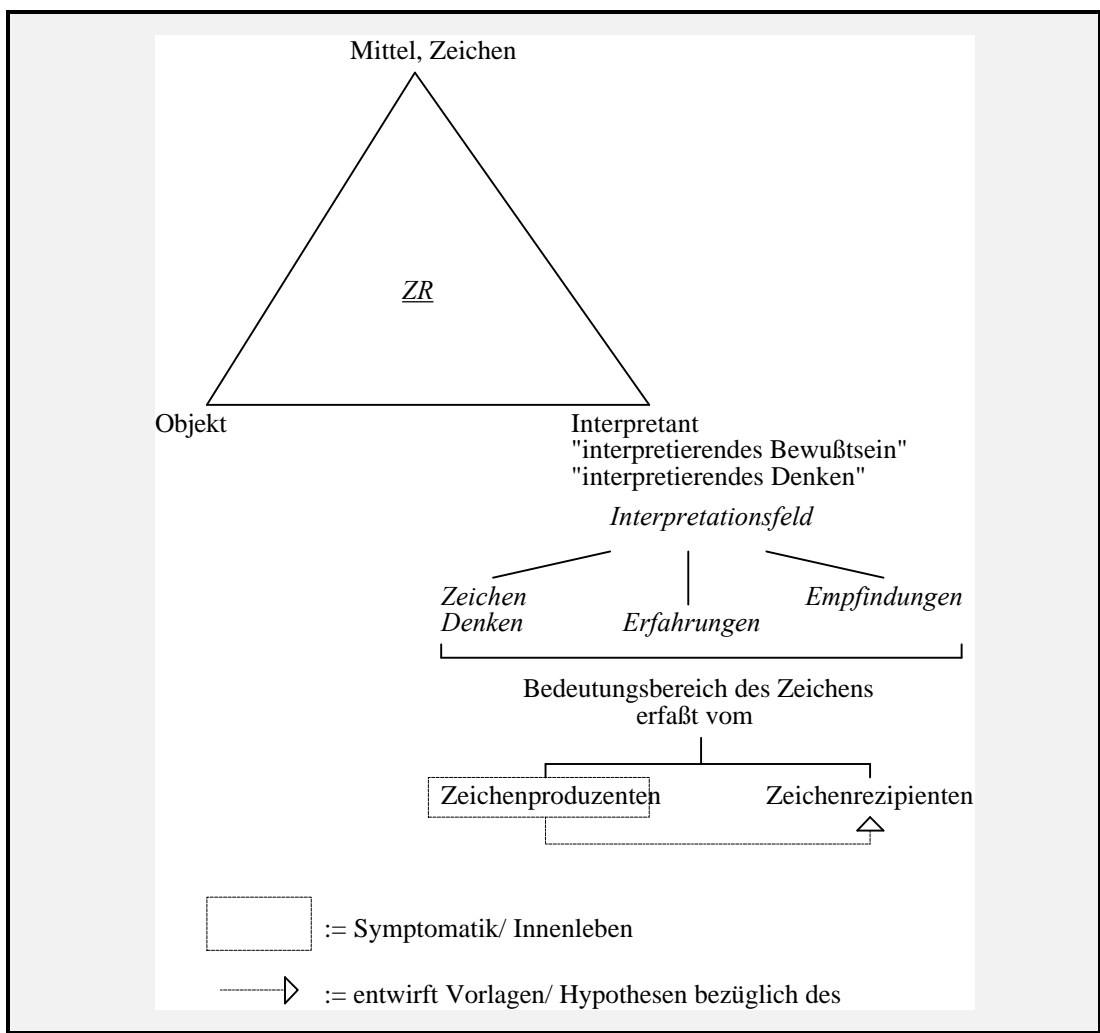
Pierce geht es in diesem Zusammenhang um einen Ausgleich zwischen der Gültigkeit des Commonsense, also der Alltagsüberzeugungen, die sich im normalen Sprachgebrauch manifestieren, und dem Anspruch der Logik. Im logischen Rahmen wird verlangt, nur bewußte und kritisch kontrollierbare Schlußprozesse für den Erkenntnisgewinn zuzulassen.

Pierce spricht hier eine Vorstellung an, die sich in gewissem Sinne mit meinen Überlegungen bezüglich der "Pools" deckt. Der "'Pool'-gehalt" kann nämlich auch als eine Akkumulation individueller Vorstellungen gesehen werden, die weitgehend mit den Vorstellungen anderer geteilt ist. Einzelne sprachliche Zeichen und ganze Ausdruckssequenzen werden nur vor dem Hintergrund eines Sinns, den die Vorstellung hervorbringt, zu den Zeichen gesehen, die wir in realiter produzieren und rezipieren. "Fehlt" ein sprachliches Zeichen, so vermag die *Vorstellung*, die im "'Pool'-kraftwerk" u.a. von umgebenden Kontexten, Weltwissen, persönlichen Erfahrungen gespeist wird, die "formale Lücke" durch ein breitgefächertes Interpretationsangebot auszugleichen.

Im Sinne von Pierce kann außerdem "(...) unter einem Zeichen etwas (verstanden werden), das in einer triadischen Relation (oder Funktion) fungiert, und zwar so, daß ein 'bestimmtes Zeichen', das wir 'Mittel' nennen, von einem 'Interpretanten' für ein 'Objekt' verwendet wird." (Walther: 1215) Diese zeichentheoretische Auffassung wird durch das aus den drei Korrelaten "Mittel", "Objekt" und "Interpretant" bestehende "Zeichendreieck" gestützt, das in der folgenden Graphik¹⁰⁵ dargestellt wird.

¹⁰⁵ Die Graphik ist Walther (ebd.: 1215) entnommen und von mir selbst ergänzend modifiziert worden.

Graphik (9): *Das Zeichendreieck von Pierce in erweiterter Form*



Im Interpretanten sieht Pierce den Bedeutungsbereich des Zeichens, der aus Zeichen selbst, Erfahrungen und Empfindungen des Zeichenbenutzers besteht. Für unsere Belange im Rahmen der Ellipsendiskussion wird die Tatsache interessant, daß mit dem formalen Fehlen des Zeichens seine Bedeutung und die durch den Interpretanten konstituierten Empfindungen und Erfahrungen, die den Bedeutungsbereich des Zeichens mit ausmachen, anscheinend nicht gleich "mit ausgelöscht", sonst würden die Zeichenbenutzer mit dem sigmatischen Fehlen auch eine Sinneinbuße registrieren und signalisieren. Der Mensch erscheint so gesehen auch im systemlinguistischen Zeichenmodell nicht als passives Moment im Kommunikationsapparat¹⁰⁶, sondern als zeichenkonstituierender Charakter, der mitwirkend funktioniert. Ein scholastisches, zweidimensionales "*Aliquid stat pro aliquo*", das den Menschen als Interpretanten des sprachlichen Zeichens außen vor läßt, nur die Form- und Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens berücksichtigt und damit die Relevanz der Zeichenpragmatik für die Manifestation des Zeichenbegriffes tilgt, spielt also für die Ellipsenbeschreibung in unserem Sinne keine Rolle mehr. Der Semiotik von Pierce (vgl. hierzu: Maas/ Wunderlich: 89 ff.), die die drei Zeichentypen *Ikonische Zeichen*, *Indices* und *Symbole* kennt, ist es u.a. auch zu verdanken, symbolische Verständigung als Handlung anzuerkennen. Somit wäre auch der Bogen zum kommunikationstheoretischen Ansatz von Ungeheuer gezogen (vgl. dazu: Lenke/ Lutz/ Sprenger: 67 ff.): Differenziert man nämlich *äußere* und *innere Handlungen* voneinander, erkennt man im sprachlichen Zeichen (und seinen es umgebenden Vorstellungen) das Verbindungsglied, "das die nach außen abgeschlossenen Innenwelten der Kommunizierenden (...) (aufzuschließen vermag)". (Ungeheuer zitiert in: Lenke/ Lutz/ Sprenger: 74) Damit kann ein prognostiziertes Unvermögen elliptischer Konstruktionen bezüglich ihres Verständigungswertes dementiert werden.

Die symbolische Verständigung als Handlung umfaßt zum einen die Möglichkeit, sich auf die Voraussetzungen in der Vergangenheit und auf die Folgen in der Zukunft zu beziehen, zum anderen die Voraussetzungen und Folgen in Frage zu stellen und zum dritten die Möglichkeit, Voraussetzungen zu dementieren. Diese Konzeption des erweiterten Zeichenbegriffs gipfelt also außerdem in der Vorstellung der *Kommunikativen Kompetenz*.

¹⁰⁶ Erinnern wir uns: Ältere Zeichenmodelle integrierten den kommunizierenden Menschen nicht in den Zeichenbegriff. (vgl. hierzu die Ausführungen von Maas/ Wunderlich, ebd.: 87 f.)

2.3.2 Elliptizität im Gespräch

Ich habe schon in den einleitenden Gedanken auf die Notwendigkeit hingewiesen, die die Beschreibung der Elliptizität im Medium der gesprochenen Sprache mit sich bringt, den Menschen als Sprachsubjekt, das an den Vollzug von Handlungen gebunden ist, in alle analytischen Überlegungen zu integrieren (vgl. Henne/ Rehbock: 15). "(...) Sprache (...) (wird) somit (...) als sprachliches Handeln begreifbar" (ebd.: 15), das sich sowohl als "sinnkonstituierend", als auch als "konventionell"-orientierend manifestiert. (Henne/ Rehbock: 15, zitiert nach Henne, 1975: 41 ff.) "Sinnkonstituierend" meint, daß der Sprecher einen bestimmten Sinn mit einer speziellen sprachlichen Handlung verbindet. "Konventionelle Orientierung" entspricht einer Handlungssteuerung von seiten des Sprechers analog zu den Handlungen anderer. Darunter verstehe ich auch das "*Sich in den anderen Versetzen*", das ich im Zusammenhang mit der "*Pools'-Vorstellung*" in die Diskussion eingebracht habe¹⁰⁷. Die Konstituierung des Sinns sehe ich aber auch aus dem Blickwinkel des hörenden Gesprächspartners, der zumindest partiell identische Sinnteile einer sprachlichen Handlung mit der Sinnvorgabe, die der Sprecher ihm zuwendet, gemein haben muß, um sein Gegenüber zu verstehen. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang vonnöten, eine generelle Definition von "Gespräch" (bzw. "Dialog") anzugeben, um leichter in die Thematik vordringen zu können. Im Sinne Schank/ Schoenthals (ebd., 1976; zitiert in Rath: 36) "(...) versteh(t) (man unter Dialog/ Gespräch) ein kommunikatives Handeln zwischen mindestens zwei Personen, die (1.) *simultan*, d.h. zu gleicher Zeit, (2. a) am gleichen Ort anwesend sind oder (2. b) über einen technischen Kanal in Verbindung stehen, so daß jederzeit eine *Übernahme der Sprecherrolle* durch jeden Teilnehmer möglich ist, wobei (3.) die Aufmerksamkeit auf ein *gemeinsames Thema* gerichtet ist."¹⁰⁸ Interessant ist für mich hier die Tatsache, daß der allgemeine Gesprächsbegriff damit Voraussetzungenfaktoren für Elliptizität in der gesprochenen Sprache bereithält, die folgendermaßen zu fassen sind:

¹⁰⁷ Vgl. hierzu: Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

¹⁰⁸ Die drei Begriffseinheiten "*simultan*", "*Übernahme der Sprecherrolle*" und "*gemeinsames (Thema)*", die hier kursiv gedruckt worden sind, präsentieren sich im ursprünglichen Text in normalem Zeichenformat.

Der Gesprächsbegriff läßt sich gewiß aus der obigen Definition auch schlagwortartig mit das "*Gemeinsame im Wechsel*" charakterisieren. Im Grunde ist darunter folgendes zu verstehen: Jeder Gesprächsteilnehmer schickt mit jedem *Turn*, jedem "Gesprächsschritt"¹⁰⁹, den er für sich innerhalb des Gesprächs beansprucht, eine sehr individuelle, oft sogar lebensgeschichtlich begründete Perspektive in das Gespräch. Um etwaig auftretende Unvereinbarkeiten, die einfach von der Verschiedenheit der beteiligten Selbstidentitäten und ihrer divergierenden biographischen Situationen herrühren¹¹⁰, müssen die Gesprächspartner Idealisierungen vornehmen, um sich einander anzunähern. Diese Idealisierungen manifestieren sich in Form von Vorgaben, die solange als selbstverständlich und zutreffend angesehen werden, bis sie vom Gegenüber als Zeichen seiner Akzeptanz und Zustimmung bestätigt oder aber im Sinne einer Dementierung zurückgewiesen werden¹¹¹. Das *Gemeinsame im Wechsel* kann auch hinsichtlich syntaktischer Verknüpfungsbeziehungen zwischen aufeinanderfolgenden Gesprächsbeiträgen der Interaktanten gesehen werden. Hier gilt es, die "Gesprächskohärenz"¹¹² zu wahren. Der Realisation und Integration elliptischer Strukturen in der Rede wird oftmals der Vorwurf gemacht, störend auf die Sinnkontinuität, die durch die im Redetext verankerten Ausdrücke und ihren syntaktisch-semanticen Beziehungen zueinander aktiviert wird, einzuwirken. Unverständnis¹¹³ äußert sich schließlich insofern, als daß der Hörer aus einer Gesprächssequenz keine Sinnkontinuität herausfiltern kann bzw. daß dem Hörer seine bisher ins Auge gefaßte Sinnkontinuität unmittelbar abhanden gekommen ist. Hier leistet die gegenseitige Anerkennung der *Gesprächskohärenz*, die für beide Gesprächspartner geltend ist, hohen Wert. "Sie beruht letztlich darauf, daß die Ge-

¹⁰⁹ Die Übersetzung "Gesprächsschritt" für "Turn" ist Brinker/ Sager (ebd.: 57) entnommen. "Turn" meint im Sinne Goffmanns "alles das, was ein Individuum tut und sagt, während es an der Reihe ist." (ebd., 1974, zitiert in: Brinker/ Sager: 57)

¹¹⁰ Trotzdem sind sie im Sinne von Habermas beide Bewohner einer einheitlichen Lebenswelt. (vgl. dazu: Kapitel 2.1 dieser Arbeit)

¹¹¹ Während die Vereinbarkeit der Sinnggebung in gegenseitigem Einvernehmen meist nonverbal und ohne das Gespräch in seinem Fluß zu unterbrechen vorstatten geht, dementiert der Hörer explizit sein mangelndes Potential an Einvernehmen in Form von Rückfragen oder anderen verbalisierten Strategien. Bestätigung kann das Gegenüber natürlich auch durch Gestikulieren oder durch verbale Zustimmung signalisieren, muß es aber nicht unbedingt.

¹¹² Die *Gesprächskohärenz* soll hier dem *allgemeinen Kohärenzbegriff* unmittelbar gleichgesetzt werden. Der Sinnzusammenhang ist dann eben in ein Gesprächsganzes eingebettet.

¹¹³ Ich beziehe mich in diesem Kontext natürlich nur auf ein Unverständnis, das nicht aufgrund von akustischen Störeinflüssen einhergeht.

sprachspartner in der Regel *wechselseitig* die Geltung des Kooperationsprinzips als *gemeinsame* Basis unterstellen und jedem Gesprächsschritt in den inhaltlichen und kommunikativen Rahmen einordnen, der durch die vorausgehenden Gesprächsbeiträge geschaffen wurde." (Brinker/ Sager: 72)¹¹⁴

Innerhalb eines Gesprächs agieren "explizite und implizite Wiederaufnahmen"¹¹⁵ als gesprächsverknüpfende Sequenzen. Erstere manifestieren sich in folgenden Gesprächsschritten in der Rekurrenz bestimmter sprachlicher Ausdrücke bzw. im entsprechendem Gebrauch von ersetzenden Proformen, letztere äußern sich hingegen nicht im Sinne einer Referenzidentität, sondern hinsichtlich eines "(...) spezifische(n) Kontiguitätsverhältnis(es), das ontologisch bzw. kulturell begründet ist." (Brinker/ Sager: 74) Solche Kontiguitätsbeziehungen bilden ein semantisches Text- bzw. Gesprächsgerüst, das im Fall einer vollständigen Konstruktionsübernahme des Vorgängerschritts als Wiederholungssequenz den Status einer redundanten Struktur einnehmen würde, wobei einer Konstruktion mit Proform dieser "Rang" nur in abgeschwächter Qualität zukommen würde. Verknüpfungsstrategien, um die beide Interaktanten scheinbar bemüht sind, müssen dabei nicht verbal signalisiert werden, wenn ein thematisches und kontextuelles Hintergrundwissen beiden Gesprächsteilnehmern gleichsam bewußt und verfügbar ist. Diese Überlegungen möchte ich an folgendem Beispiel herausarbeiten:

*Beispiel (6)*¹¹⁶: "**Gesprächskohärenz**"

| | |
|--------------------------------|---|
| Interaktionseinbettung: | Offenes Jugendheim, Gruppenraum, Gruppenstunde |
| Kontext: | Gruppenleiterin spielt mit Jugendlichen das Spiel des Wissens (Kartenspiel) |

¹¹⁴ Die hier kursiv gedruckten Begriffe sind in Brinker/ Sager (ebd.: 72) im Standard-Zeichenformat verschriftlicht.

¹¹⁵ Hier werden die Begriffe "explizite Wiederaufnahme" und "implizite Wiederaufnahme" von Brinkers "Linguistische(r) Textanalyse" (ebd., 1988, zitiert in Brinker/ Sager: 73) gewissermaßen entlehnt. Im folgenden wird aber der letztere der beiden Begriffe in modifiziertem Sinn auf der Folie der Ellipsenproblematik verwendet werden.

¹¹⁶ Das Beispiel ist dem Korpus "Jugendliche Sprechweisen" (Schlobinski/ Kohl/ Ludewigt, 1994: 6) entnommen. Die Legende der Verschriftungskonventionen ist im Anhang verzeichnet und kann dort eingesehen werden.

| | |
|-------------|--|
| Karla: | ja <u>gar nicht</u> ((Hintergrundgespräch)) |
| Martin: | wohl |
| Rainer: | die war zu leicht (.) nich die is gut (.) die is gut (.) die is gut |
| Martin: | die schwierigste aussuchen |
| Rainer: | was is ein (.) ah (.) die ist super |
| Martin: | <u>was ist ein sb-restauront</u> (.) <u>restaurant</u> ((Hintergrundgespräch)) |
| (Milan) | |
| (Mechthild) | |
| Rainer: | mcdonalds (.) sag mcdonalds ((Klicken)): |
| Karla: | nen tankstellen (.) dingsbums da ((Klicken)) ((Hintergrundgespräch)) |
| Mechthild: | mh (.) mh (.) knapp <u>daneben</u> |

Hier kann folgende **Grobanalyse der Binnenstruktur von Gesprächsschritten** getätigt werden:

Die Situationseinbettung verrät uns, daß die Jugendlichen mit dem "Spiel des Wissens" beschäftigt sind. Es wird mit Karten, Würfeln und Jetons gespielt. Dabei werden Fragen an die Mitspieler gestellt. Die Sequenzen, die mit den Proformen "die" gebildet worden sind, verweisen auf die *dominierenden Referenzträger des Gesprächs*, nämlich die auf den Karten stehenden Fragen, die auch als die kommunikativen Hauptgegenstände des Gesprächs gesehen werden können. Die Wiederaufnahmestrukturen, die mit den "die"-Sequenzen aufrechterhalten werden, dienen an und für sich als Trägerstrukturen für die thematischen Zusammenhänge des Gesprächs. Durch die Karten wird eine allgemeingültige Orientierung festgemacht, kurz: *Jeder weiß, worum es sich handelt*. Die Äußerung "geguckt" ist streng formal betrachtet, "elliptisch" ("du hast geguckt"). Das Partizip Perfekt Passiv von "gucken" impliziert eine direkte Anrede an Karla, der vorgeworfen wird, sie habe Martin in die Karten geschaut. Martin in die Karten geschaut und die Antwort auf

Martin in die Karten geschaut und die Antwort auf die Frage schon abgelesen. Die direkte Zuwendung zur Gesprächspartnerin macht eine explizite Benennung überflüssig, was die angesprochene Karla mit ihrer Dementierung "(...) gar nicht", sie habe also nicht in die Karten geguckt, gewissermaßen bestätigt. Diese "Ersparung" des Personalpronomens bzw. des finiten Verbteils wird bei Moser als "sprachökonomische Tendenz zu verkürzter Ausdrucksweise" (ebd.: 22) charakterisiert. Für mich selbst ist das beobachtete Phänomen, das durchweg in allen gesprochenen Texten vorkommt, *Kohäsionsmarker*. Das Textualitätskriterium "Kohäsion" als Art und Weise, wie Komponenten eines Textes miteinander verbunden bzw. verknüpft sind, bildet eine grammatische, meist satzübergreifende Relation zwischen Einheiten des Textes ab. (vgl. Vater: 32) Nach de Beaugrande/ Dressler beruht Kohäsion auf grammatischen Abhängigkeiten zwischen "Oberflächentext" und "tiefenstrukturellem Text"¹¹⁷, wobei die Oberflächenkomponenten durch grammatische Formen und/ oder durch konventionelle Abhängigkeiten determiniert sind. (vgl. ebd. in: Vater: 32) Halliday/ Hasan charakterisieren Kohäsionsbeziehungen als "(...) relations between two or more elements in a text that are independent of the structure¹¹⁸, (...)." (ebd. zitiert in: Vater: 32) Meine Auffassung stellt eine Synthese der obigen Kohäsionsdefinitionen dar: Kohäsionsrelationen sind Beziehungen zwischen mindestens zwei Textelementen, die beide lexikalisch ausgewiesen, aber voneinander strukturunabhängig sind oder aber von denen nur mindestens ein Element lexikalisch realisiert ist. Die anderen Elemente können aus einer psychologisch-kognitiven bzw. kontextuellen Textwelt hervorgehen, müssen aber nicht unbedingt explizit ausgedrückt werden.

Die sich im Gespräch konstituierende *Textwelt* ist eine sich stark am Gegenüber orientierende. Spricht Martin Karla direkt mit "(...) geguckt (...)" an, baut diese "ausgedrückte Rede" mit dem implizierten "Du" eine relationale Verbindung auf, die u.a. psychologisch begründet ist. Für eine konsequente wissenschaftliche Gesprächsuntersuchung wäre vonnöten, eine Videoaufnahme mitlaufen zu lassen, die Martin in dieser Situation sicherlich Karla zugewendet zeigen würde. Vielleicht wäre sogar ein vorwurfsvoller Blick, der seine Annahme unterstreichen würde, Kar-

¹¹⁷ Unter "Tiefenstruktur" verstehen de Beaugrande/ Dressler die psychologisch-kognitive Textwelt (vgl. ebd. in: Vater: 32), und nicht etwa die "*Deep-structure*" der TGen.

¹¹⁸ Die Strukturunabhängigkeit zeugt davon, daß Text eine Einheit der *Parole* ist, nicht eine grammatische Einheit.

la hätte ihm in die Karten gesehen, zudem erkennbar. Alle diese parasprachlichen Textelemente bauen zur angesprochenen Person Karla und zu "geguckt" einen kommunikativ so kraftvollen, relationalen Apparat auf, dessen Wirken Karla dazu veranlaßt, sich angesprochen zu fühlen.

Karla entgegnet die emphatische Sequenz unmittelbar, nachdem sie angesprochen worden ist. Während ihrer verlauteten Dementierung wird auch die Wiederaufnahme von "geguckt" nur implizit getätigt. Das betonte "gar nicht", das die neue Information an Martin heranträgt, bezieht sich auf die Sprecherin selbst ("ich") und auf den Vorwurf, den ihr Vorredner ihr unterbreitet hat, nämlich "geguckt (zu) haben". Hier liegt ein Hörersignal *ambivalenter Bewußtseinseinstellung*¹¹⁹ vor: Zuerst bejaht sie den Vorwurf¹²⁰, wenig später dementiert sie vehement. Hier würde die Formulierung eines "Vollsatzes" wie "ich habe gar nicht geguckt" die Schärfe der Zurückweisung des ihr gemachten Vorwurfes verwischen. Außerdem sind bereits alle informativen Elemente eingeführt. Die Sprecherin selbst macht die Nennung von "ich" redundant, "geguckt" ist bereits durch den Vorredner rhematisch eingeführt. Thematisch "neue Information" ist wirklich nur "ja gar nicht".

Die immer wieder rekurrierende Wiederaufnahme von "die", gemeint: ist "die Frage", manifestiert den Grund- und Leitgedanken des Gesprächs, das Gesprächsthema. Zwischen den expliziten Nennungen entfaltet sich ein Beziehungsgefüge, das das Thema und die darin enthaltenen Teilinhalte miteinander verbindet. Auch nach einigen Hintergrundgesprächen, die bei der Tonaufnahme nur als unverständliche nonverbale Geräuschkulisse wahrzunehmen ist, und einigen Lautwörtereinschüben von seiten Milans und Mechthilds ("au (.) au (.) nä", sowie "ah"¹²¹) kann Rainer die gestellte Frage beantworten, obwohl ihm die Frage nicht zugehört war.

¹¹⁹ Dieser Begriff ist von mir selbst generiert worden. Seit ich mich mit der Thematik der Arbeit befaße, ist mir wiederholt aufgefallen, daß in der Alltagssprache oftmals Antwortsequenzen wie "ja (.) nein" rekurrieren, die eigentlich keine klare Position des Sprechers widerspiegeln. Ich bin aber nicht der Auffassung, daß es sich hierbei um eine Unwissenheits- bzw. Unsicherheitsbetonung handelt, sondern daß sich der Sprecher hier auf sein Gegenüber einstellt. Vielleicht spürt er bereits während der Artikulation der Bejahung, daß der Gesprächspartner lieber ein "Nein" gehört hätte und "verbessert" sich. Sicherlich ist diese Annahme aber von Fall zu Fall neu zu entscheiden. Hier spielen auch ganz stark nonverbale, gestisch-mimische Signale eine Rolle.

¹²⁰ Bei Brinker/ Sager heißt diese Gesprächsfunktion auch "ein Zugeständnis machen". (ebd.: 65)

¹²¹ Solche Lautwörter können auch ganz einfach als Partikeln oder Kurzäußerungen charakterisiert werden. Auch können sie als *Turns* angesehen werden, weil mit ihnen der Hörer seine Aufmerksamkeit signalisieren kann. Dies kann auch durch gestisch-mimische Mittel im nonverbalen Bereich vonstatten gehen.

Rainer ergreift trotzdem den *Turn*, um Karla, an die die Frage gerichtet war, die Antwort gleichsam vorzusagen. Das Frage-Antwort-Spiel diktiert gewissermaßen die *Turn*-Zuweisung. Rainer ist sich auch dessen voll bewußt und sagt: "mc donalds (.) sag mc donalds ((...))". Er gibt damit den Anspruch, auf die gestellte Frage antworten zu dürfen, an Karla weiter.

2.4 Semantische Prüfung

2.4.1 Der Kontext

Bei Helbig/ Schenkel werden die Rolle und das Einflußvermögen des Kontextes für die Analysearbeit von Strukturen, die die Domäne der fakultativen Valenz¹²² tangieren, wie folgt charakterisiert: "Durch die Einbeziehung des Kontextbezuges wird die Gefahr der fließenden Grenzen heraufbeschworen, die natürlich dann eine strenge Formalisierung und Modellierung ausschließen würden." (ebd.: 53)

Helbig/ Schenkel betonen als Valenzgrammatiker also eine Linie, die bei der Beschreibung und Analyse von Strukturen ein "Satz *in Vacuo*"-Verständnis vorantreibt. Es wird hier ein sehr steriles, wirklichkeitsfernes Umgehen mit Sprache demonstriert, von dem ich mich hier deutlich distanzieren möchte, insbesondere weil in dieser Arbeit über natürliche, spontane, kommunikative und individuell-kreative Sprachproduktion geredet wird, nicht über Sprache als künstliches Artefakt, das ohne jede Umgebung und ohne jedes relationales Verhältnis zu seinem Milieu, das es umgibt, reagiert. Nicht umsonst ist es in der Alltagssprache und in "(...) Alltagssituationen, in denen wir nach der Bedeutung von Wörtern fragen, charakteristisch, daß häufig geantwortet wird, sie hänge vom Kontext ab. ('Sage mir den Zusammenhang, in dem das Wort vorgekommen ist, und ich sage dir seine Bedeutung.')

(Lyons: 419)

Um ganz im Sinne Bühlers zu sprechen, "(...) (erscheint) das (e)inzeln(e) (Sprachzeichen) mit anderen seinesgleichen im Verbande, und der Verband erweist sich als ein wirksames Umfeld." (ebd., 1934: 155) Das *Umfeld eines Sprachzeichens* bei Bühler kann für unsere Belange ohne weiteres als *Kontext* bezeichnet werden.

¹²² Ich werde im Kapitel "Syntaktische Prüfung" noch eingehender auf Valenz zu sprechen kommen.

Zunächst kann konstatiert werden, daß eine gesprochene Äußerung in einer bestimmten Raum- und Zeitsituation erfolgt. (vgl. Lyons: 422) Der Kontext einer Äußerung läßt sich aber nicht so leicht fassen.

Der Kontextbegriff wird in der Literatur oftmals mit dem Situationsbegriff¹²³ gleichgesetzt, wie in Loretz (ebd.: 55 f.), basierend auf der Definition von "Kontext" im Sinne Martinets (ebd.: 43) hingewiesen wird:

"Der Kontext (...) einer Einheit mit einer bestimmten Beschaffenheit wird also als eine Menge von Einheiten derselben Art definiert, die in Nachbarschaft gesetzt werden und die durch ihr Vorhandensein das Vorhandensein, die Form und die Funktion der betrachteten Einheit bedingen." (Martinet: 43)

Ich meine, daß diese Charakterisierung des Kontextes als Prämisse für Form und Funktion von Einheiten, die in ihn eingebettet sind, für unsere Ellipsendiskussion ganz entscheidend ist. Wenn der Kontext die *Form und Funktion von Einheiten "bedingt"*, kann Elliptizität nicht mehr als "Ableger"-Variante einer prognostizierten Vollstruktur aufgefaßt werden. Sie ist dann vielmehr eine eigenständige Form der Darstellung, die im Kontext gewachsen, in ihm eingeflochten und durch keine andere Konstruktion ersetzbar ist. Der Kontext neutralisiert demzufolge etwaige momentane Unbestimmtheiten in der Sprachverwendung und hebt sie auf. Anaphorische, also auf schon Erwähntes weisende, und kataphorische, auf Folgendes weisende Bezüge, haben ein Aktualisierungsmoment inne, das der Kontext ausspielen kann. So ist er in der Lage, die Bedeutung vor dem eigentlichen Nennen als solche vorauszusetzen. Auch in elliptischen Sequenzen sind vorausweisende und rückweisende Anlagen angedeutet, wie das folgende Beispiel illustrieren möge:

¹²³ Die Differenzierung, die von Loretz vorgenommen wird und "Kontext" und "Situation" voneinander trennt, wird später dargestellt werden.

Beispiel (7): Anaphorische Momente in der Ellipse

Nehmen wir uns nochmals die bereits besprochene Sequenz von Seite 89, Auszug (b) (Schlobinski/ Kohl/ Ludewigt; 1994: 99), vor:

...
 Tim: pro seite oder was
 Sonja: = () k (.) k (.) krampf
 Berta: = nein. (.) fünfundvierzig
 Joachim: = fünfundvierzig pro seite
 ...

Besprechung und weitergehende Analyse:

Alle Sprecher dieser Sequenz, außer Sonja, die auf ein nebengeschaltetes Gesprächsthema eingeht, beziehen sich mit ihren Äußerungen auf die vorher angesprochene Aufnahmekapazität der Kassette. Die explizite Nennung von "cassette drauf", die eben die Fassungskraft der Kassette meint, durchzieht alle angeführten Redebeiträge. Es scheint, als sei allen Sprechern und Hörern ein mehr oder weniger ausgeprägtes intuitives Beherrschen und Wissen zueigen, sich immer wieder in den vorgeschalteten Kontext einzuklinken. Obwohl Sonja sich offenbar thematisch "umorientiert" hat, weist ihre Einwortsequenz "(...) krampf" unmißverständlich auf *ihren* Kontext hin. Trotzdem ist klar, daß das zentrale Thema, das auch schließlich weitergeführt werden wird, von den anderen Gesprächsteilnehmern bestritten wird. Diese intuitive Klarheit und das Vermögen, dieses Offenbare als solches wahrzunehmen und zu begreifen, ist scheinbar weder auf formale, syntaktische noch auf irgendeine andere etablierte sprachwissenschaftliche Domäne zu beziehen, dennoch, so meine ich, sollte sie in sprachwissenschaftliche Erkenntnisse eingegliedert werden. Gegeben und vorausgesetzt wird diese, wie ich sie nennen möchte, *innere Resonanz* u.a. durch den Kontext, durch die semantischen 'Pools' etc. und durch den Situationsbegriff, der im Sinne von Loretz vom Kontext weitgehend abzugrenzen ist, weil er auf einer anderen Ebene angesiedelt werden muß.

Nach Loretz umfaßt die Situation nämlich alle außersprachlichen Faktoren, die für die Zeichenverwendung kennzeichnend sind. Sie vermag die Form und Funktion der sprachlichen Elemente zu konditionieren, während der Kontext nur im Bezug auf die sprachliche bzw. paraverbale Umgebung eines Sprachzeichens relevant werden kann. (vgl. ebd.: 58) Ich sehe die Wichtigkeit der Begriffe nicht hinsichtlich ihrer Differenzierung, sondern vielmehr hinsichtlich ihres gemeinsamen Konditionierungsauftrags, der sich sowohl auf formale, als auch auf funktionale Gegebenheiten sprachlicher Zeichen und Ausdrücke, die im Kontext und in der Situation zugegen sind, bezieht. Kontext und Situation scheinen aber auf jeden Fall das sprachliche Verstellungsvermögen der Zeichenbenutzer anzuregen und zu erweitern.

Für Rath (vgl. ebd.: 140) rückt der Kontext in seiner Untersuchung "Ellipse in gesprochener Sprache" auch hinsichtlich seiner Klassifizierung und Nomenklatur von Ellipsentypen in den Brennpunkt des Interesses. Für ihn sind "(...) Äußerungseinheiten, die *nicht ohne Kontext* verstehbar sind, (...) elliptische Äußerungseinheiten oder einfach Ellipsen." (Rath: 140)¹²⁴ Nach der Art des Kontextbezugs und basierend auf der Annahme, daß die vorangegangene Äußerungseinheit die Bedeutung der elliptischen Sequenz prägt, unterscheidet er nun *Konstruktionsübernahme* und *Eigenkonstruktion* als elliptische Strukturtypen. (vgl. ebd.: 142 ff.) Während sich die erstere als direkter Anschluß an die vorangegangene syntaktische Konstruktion präsentiert, gliedert sich die Eigenkonstruktion lediglich in den engeren, semantischen Zusammenhang, weist aber eine gewisse innovative Individualität im Vergleich zur Vorgängerkonstruktion auf.

2.4.2 Kritische Auseinandersetzung mit Paraphrasierung von elliptischen Sequenzen

Als eine gängige Annahme im Rahmen der Beschreibungsstrategien elliptischer Konstruktionen kann neben der These nach funktionaler Äquivalenz zweier verschiedener grammatischer Formen auch die der Bedeutungsäquivalenz¹²⁵ angeführt

¹²⁴ Rath erkennt in Kurzformen, die durch ihre Bindung an die Mitteilungssituation eindeutige Interpretierbarkeit erhalten, eine Konventionalität, die auch ohne sprachlichen Kontext verständlich ist. Diese Konnexität betrifft selbstverständlich auch ein textsortenspezifisches Vorkommen.

¹²⁵ Nach Maas herrscht Bedeutungsäquivalenz bei Paraphrasenklassen vor, Formklassen sind hingegen strukturäquivalent. (vgl. ebd.: Skript zur Vorlesung "Deutsche Grammatik": 16)

werden.¹²⁶ Insbesondere in den Grundzügen (1981) werden elliptische Konstruktionen nämlich als "verkürzte Ausdrücke, denen solche mit vollspezifizierter Konstituentenstruktur entsprechen," charakterisiert (ebd.: 143). Diese Auffassung impliziert die Möglichkeit einer Paraphrasierung der elliptischen Struktur durch eine "vollständige", nach den Richtlinien einer Grammatik, die normative Ansprüche an Satzhaftigkeit stellt und diese programmatisch realisiert sehen will.

Paraphrasierung bedeutet zwar zum einen, daß ein Ausdruck durch eine andere Wendung der gleichen Sprache ersetzt und damit sinngleich wiedergegeben wird, um die Bedeutung zur Interpretation kommunikativer Absichten beschreiben zu können. Zum anderen meint Paraphrasierung aber auch, daß die "(...) Synonymie-Relationen zwischen Sätzen (...) bzw. Aussagen (...)" dargestellt wird. (Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft: Stichwort "Paraphrase") Eine wirklich bilaterale Synonymiebeziehung fordert eine uneingeschränkte Austauschbarkeit der betreffenden elliptischen Sequenz durch ihre sogenannten vollständigen Pendanten bzw. durch prognostizierte Vollsätze¹²⁷ in allen möglichen Kontexten, die in ihrer semantischen Invarianz, sowie in ihrer Gleichheit bezüglich eines kommunikativen Gehaltes begründet liegt. Ersetzt man eine elliptische Konstruktion durch eine ihrer möglichen paraphrasierenden Sequenzen¹²⁸, läuft man aber Gefahr, von besonderen Qualitätsmomenten abzusehen, zugunsten anderer, die elliptisch ausgespart erscheinen, also nicht versprachlicht sind. Totale Äquivalenz beider Sequenzen würde aber eine gleiche Gewichtung aller Qualitäten, der versprachlichten sowie der "sprachlich unterdrückten"¹²⁹, vorsehen, d.h., daß im einzelnen eine Qualität nicht als prominenter erachtet werden dürfte als eine andere.

Wie schon oben ausgeführt worden ist, unterliegt eine Bewertung, sei sie nun neutral oder tendenziell akzentuiert, u.a. den Zugriffen auf den Gehalt der 'Pools'. Auch aus diesem Grunde wäre ein gleichberechtigtes Zulassen beider Sequenzen

¹²⁶ Die *Bedeutungsäquivalenz* soll hier Ansatzpunkt im Rahmen der syntaktisch-semantischen Verifikation sein, elliptische Konstruktionen als *paraphrasierte Vollsätze* aufzufassen.

¹²⁷ Was unter *Vollsatz* im einzelnen zu verstehen ist, versuche ich später in Kapitel 2.5.2, "Syntaktische Prüfung", unter dem Stichwort "Formale Satzhaftigkeit" darzustellen.

¹²⁸ Ich spreche von "(...) eine(r) ihrer möglichen paraphrasierenden Sequenzen (...)", weil ich meine, daß jeder Ausdruck mehrere hinreichende Äquivalenzbeziehungen mit anderen Ausdrücken eingehen kann, je nachdem, welche bedeutungstragende Qualität fokussiert werden soll. Eine Äquivalenzbeziehung, die alle Bedeutungsträger innerhalb der Äußerungssequenz gleichermaßen gewichtet und keine subjektiven Akzente eines Rezipienten widerspiegelt, gibt es meiner Meinung nach nicht.

¹²⁹ "Unterdrückt" meint "sprachlich nicht repräsentiert".

keine Frage von Toleranz gegenüber der sprachlich nicht realisierten Qualitäten bzw. von geminderter Anerkennung derer vom Rezipienten als relevant angenommenen. Rath (vgl. ebd.: 136 f.) weist hingegen darauf hin, daß die "Langform", also die sogenannte vollständige Variante der elliptischen Form, aus der Ellipse selbst und unter Zuhilfenahme des sprachlichen und situationellen Kontextes unmittelbar rekonstruierbar sei.

Die Frage ist, ob wirklich alle Qualitäten, die eine elliptische Sequenz innerhalb eines bestimmten Kontextes abzubilden vermag, auch wirklich mit einer entsprechenden Paraphrase ausgedrückt bzw. ebenbürtig reproduziert werden können? Eine Prognose hinsichtlich einer möglichen "Langform", um bei der Rathschen Terminologie zu bleiben, erzielt zweifelsohne einen relativ bedeutungsähnlichen "Abglanz"¹³⁰ der elliptischen Struktur. Die Kreativität der Kommunikationspartner sowie die ganzheitlichen Aussageintentionen der jeweiligen Sprecher bleiben aber sicherlich hinter der "Langform" verborgen, selbst wenn der Kontext und die Sprechsituation noch so sensibel nachempfunden werden können. Dargestellt werden vielmehr Inhalte, die einem Rezipienten, der nicht in das zu analysierende Gespräch involviert ist, wichtig sind. Hängt eine solche Paraphrasenbildung im Sinne einer Reproduktion nicht primär vom Paraphrasierenden und seiner individuellen Wertschätzung ab, welche Qualität nur latent ausgeprägt ist, welche intensiver funktioniert als die andere oder welche gar nicht mehr der Nennung bedarf?

Im Zuge seiner Bemühungen, *Verstehbarkeit* als Vollkommenheits- bzw. Wohlgeformtheitsprinzip der Ellipsenbestimmung zu operationalisieren, geht Rath davon aus, daß die Verstehbarkeit einer Äußerungseinheit gleichzeitig die Möglichkeit nachsichzieht, die elliptische Struktur paraphrasieren zu können. Ist der Paraphrasierungsvorgang nur mithilfe des Kontextes möglich, liege, so Rath weiter, Elliptizität vor. Im anderen Falle handle es sich um selbständige Äußerungseinheiten. (vgl. ebd.: 141)

¹³⁰ Man erlaube mir hier die Verwendung des metaphorischen Ausdrucks "Abglanz". Während meiner Überlegungen erschien mir die Paraphrase der elliptischen Form mehr und mehr als *Abglanz* einer Form, bei der die Qualitäten, die die elliptischen Strukturen für die Kommunikation aufzubauen vermögen, verlorengehen, wie ich in der folgenden Analyse darstellen werde.

Betrachten wir hierzu zwei Beispiele¹³¹, um eine Klärung unserer Fragen voranzutreiben:

Beispiele (8): Verdeutlichung der Qualitätenreduktionen von elliptischen Konstruktionen bei Paraphrasierung durch sogenannte Normstrukturen

Beispiel (8a): Qualitätenreduktion der sprachlich "unterdrückten" Sequenz bei Paraphrasenbildung im Rahmen einer "Satz in Vacuo"-Betrachtung

| | | |
|--------|--|---------|
| Milan: | ja (.) stehst vorm manhattan am 1. dezember (.) | Zeile 1 |
| | so richtig schön arschkalt draußen (.) die straßen | Zeile 2 |
| | arschglatt (.) ja doll (.) und dabei sollst noch | Zeile 3 |
| | fahrprüfung (.) kommst ins manhattan is dann (.) | Zeile 4 |
| | sagter dann zum fahrprüfer (.) so legen se mal die | Zeile 5 |
| | bälle raus (.) ich die bälle? der will doch jetzt | Zeile 6 |
| | wohl nich schikane machen (.) (...) | |

("Jugendliche Sprechweisen", Seite 235)

Beispiel (8b): Qualitätenreduktion der sprachlich "unterdrückten" Sequenz bei Paraphrasenbildung im Dialog

| | |
|--------------------------------|---|
| <u>Interaktionseinbettung:</u> | offenes Jugendheim |
| <u>Kontext:</u> | Einige Jugendliche spielen mit der Gruppenleiterin und der Interviewerin das Spiel des Wissens. Milan spielt nicht mit, schaut aber zu. |
| ... | |

¹³¹ Die folgenden zwei Beispiele sind dem "Jugendsprache-Korpus" von Schlobinski/ Kohl/ Ludewigt (ebd., 1994: "Jugendliche Sprechweisen") entnommen. Hier soll die Vielfältigkeit der Qualitäten, die eine elliptische Sequenz hervorbringen kann, veranschaulicht werden. Außerdem gilt es hier aufzuzeigen, wie interpretatorisches Überangebot Qualitäten zu mindern vermag. Fehlende Interpretationen, die vom Rezipienten als vernachlässigbar empfunden werden, können jene Qualitäten vollkommen tilgen, die einem Sprecher aber wichtig gewesen sind.

| | | |
|----------------|---|---------|
| ... | | |
| ... | | |
| | (Hier folgen einige Sequenzen wie "brrr" oder "ach (.) gottchen he (.) he (.) he" etc.) | |
| ... | | |
| Rainer: | also (.) is n zug oder so was | Zeile 2 |
| Interviewerin: | ja (.) ein zug | Zeile 3 |
| Mechthild: | <u>rau</u> | |
| Rainer: | ich dachte jetzt von wo nach wo ((Lachen)) | Zeile 4 |
| Martin: | vladiwostok | Zeile 5 |
| Rainer: | vladi (.) ne (.) das is die transit | Zeile 6 |
| Mechthild: | das ist die transsibirische eisenbahn | Zeile 7 |
| ... | | |

("Jugendliche Sprechweisen", Seite 8)

Analytische Momente bei der Betrachtung der Beispiele:

Beispiel (8a):

Ein Vorschlag, Milans Sprechsequenz durch Vollsatzstrukturen zu paraphrasieren, wäre folgender:

Ja, du stehst da vor dem Manhattan am 1. Dezember. Es ist so richtig arschglatt draußen. Die Straßen sind arschglatt und dabei sollst du auch noch die Fahrprüfung ablegen. Schließlich kommst du ins Manhattan. Er sagt dann zum Fahrprüfer: "So legen Sie mal die Bälle raus." Ich denke mir: "Was, ich soll die Bälle rauslegen? (...)"¹³²

Grobanalyse von Beispiel (8a):

Die Forderung, normierte Standardsätze als Paraphrasenbildungen zuzulassen, zieht die Erkenntnis nach sich, daß in diesem Beispiel vor allem Verben "aufgefüllt" werden müssen. Der telegrammartige Sprechstil, den Milan in der Origosequenz offen-

¹³² Die unterstrichenen Sequenzen stellen die "Füllungen" dar.

sichtlich verfolgt, wird auch dadurch manifestiert, daß verbindende Konjunktionen gänzlich "fehlen". In den Sequenzen "die straßen arschglatt" und "ich die bälle?" (Zeilen 2, 3 und Zeile 6) wird zwischen Nomen bzw. Proform und Adjektiv bzw. Nomen ein starkes semantisches, bilaterales Determinationsverhältnis aufgebaut, daß die Varianten mit Verb nicht erreichen, da die Verben dann mit dem Subjektsnomen bzw. Subjektspronomen stärker in Affinität zueinander stünden. Die Redesequenz Milans soll seine subjektiven Eindrücke vom Fahrprüfungstag abbilden. Dabei legt er dar, daß sein Fahrlehrer wohl eher nicht seinen Vorstellungen entsprochen hat, er selbst will sich aber vor seinen Freunden als möglichst mutig und der Situation überlegen darstellen. Schlagwortartig umreißt er deshalb die Situation, damit sich die Zuhörer in die schwierigen Bedingungen, die bei seiner Prüfungsfahrt herrschten, versetzen können. Die Sprechsequenz stellt eine Verkettung von Minimalaussagen dar, die den Zuhörern jedoch ein äußerst "farbiges Bild" der Gegebenheiten vermitteln. Ohne das "Fehlen" der Verben wäre die Geschichte eher langatmig, in seiner Originalität erreicht das Erzählen jedoch eine Gedrängtheit, die Spannung erzeugt. Sobald Milan den Fahrlehrer, den Prüfer und sich selbst darstellt, gewinnen die Verben wieder an Wichtigkeit in seiner Formulierung. Somit rückt Milan die Situationsbeschreibung (als Prämisse für die Reaktionen aller Beteiligten) in gedrängten Formapparaten in den Hintergrund und fokussiert die Beschreibung der Tätigkeiten, die mit Verbeinsatz vorgenommen werden. Interpretiert man Milans graduelle Situationsbeschreibung als "strukturelles *Incrementum*" und setzt man das Gesetz der wachsenden Glieder¹³³ voraus, vermag man die Spannungsmomente, die nach und nach einen Bogen aufspannen, besser nachzuempfinden. Umreißt man die Qualitätenreduktionen der Paraphrasesequenzen mit wenigen Worten, läßt sich folgende Bewertung formulieren: Die subjektive, individuell vorgenommene Gewichtung des Sprechers wird getilgt und seine sprachlich faßbare Emotivität wird neutralisiert.

¹³³ Das Gesetz der wachsenden Glieder betrifft hier die für den Sprecher als wichtig erachteten Erzähleinheiten. Er gliedert hier folgendermaßen: Die Situationsbeschreibung ist grundlegende Prämisse, das Verhalten des Fahrlehrers bildet die Basis für sein Fahrverhalten, das er als zentrales Erzählmoment beleuchten möchte.

Beispiel (8b):

Die folgenden Sequenzen stellen mögliche Realisationen von Paraphrasenstrukturen für das Gespräch dar, das durch das 'Spiel des Wissens' im vorneherein organisiert ist:

| | |
|----------------|--|
| ... | |
| Interviewerin: | was ist der orientexpress? |
| ... | |
| Rainer: | der orientexpress ist ein zug oder so etwas ähnliches |
| Interviewerin: | ja, es ist ein zug |
| ... | |
| Rainer: | ich dachte, jetzt soll ich wissen, von wo nach wo der zug fährt |
| ... | |

Grobanalyse von Beispiel (8b):

Hier möchte ich im besonderen auf Rainers Sprechsequenz eingehen, ohne dabei die Gesprächseinbettung unberücksichtigt zu lassen. Die "vollständige" Paraphrasenstruktur als eine mögliche Variante zeugt davon, daß ganze "Nomen bzw. Proformen und Verb"-Apparate ausgespart worden sind. In Rainers Sequenz finden sich nur "neue" Informationen wieder. Die bereits bekannten Informationen, die im vorgeschalteten Dialog bereits eingeführt und durch die eingefügten Strukturen in der Paraphrase repräsentiert sind, werden von Rainer nicht mehr explizit ausgedrückt. Es handelt sich hierbei um die Informationen "Wissensspiel" ("ich soll wissen") und "Zugfahrt bzw. Transsib(irische Eisenbahn)" ("der Zug fährt"). Die neuen Redehalte werden fokussiert, indem die langatmigen Zwischenstrukturen ausgespart bleiben, die mit ihrer Nennung im normativen Sinne "satzbildend" wären. Ohne die Struktur "ich soll wissen" tritt die Tatsache, daß Rainer eben nichts weiß, weniger stark hervor. Stattdessen täuscht die angedeutete "Wo nach wo"-Frage einen Verständnismangel hinsichtlich der Fragestellung vor. Die anderen Mitspieler müssen als Reaktion auf Rainers ungeschicktes, aber intendiertes "Täuschungsmanöver" lachen.

Eine "Satz *in Vacuo*"-Betrachtung, die die Paraphrasierung einzelner Sätze mit elliptischen Konstruktionen vorsieht, verhindert bestimmt die Erkenntnismanifestation, daß die semantische Funktion der "ausgefallenen" Strukturen an andere kontextuelle Elemente transferiert worden ist. Ferner wird die Möglichkeit eingeräumt, daß die ausgefallene Struktur potentiell gar keine semantische Funktion als die ihre behaupten kann. Zumindest jedoch, könnte es sich um eine handeln, die keine Relevanz für die weitere Information des Textes zeigt.

Bei den in der Literatur vorgenommenen Paraphrasenbildungen elliptischer Konstruktionen durch normierte Vollsätze scheint es oft so, als stünde ein allumfassender Testcharakter im Vordergrund, denn der Vollsatz steht als substituierender Platzhalter, der formale, syntaktisch-normierte Fülle verleihen soll. Der gängigen Auffassung zufolge ist die Paraphrase auch bedeutungserweiternd und ist der Interpretation kommunikativer Absichten dienlich.¹³⁴ Ich sehe wohl die Notwendigkeit einer Paraphrasierung für die sprachwissenschaftliche Analyse gesprochener Texte insofern, als daß diese den Weg für eine normative Bewertung des Textes ebnet, der in literarischer Umschrift präsentiert wird.

In Lutz/ Lenke /Sprengrer wird angemerkt, daß die "(...) Aufgaben (der Paraphrase) (...) sich unter dem Stichwort **Reparatur** zusammenfassen (lassen)." (ebd.: 174 f.) Ich selbst stehe der Theorie, Paraphrasen als Reparaturmechanismus elliptischer Konstruktionen einzusetzen, eher skeptisch gegenüber, weil ich die Ellipse als *nicht korrekturbedürftig* erachte: "Akustische Unverständlichkeiten", "Wortfindungsschwierigkeiten" und ähnliche Phänomene (auch erwähnt bei Lutz/ Lenke/ Sprengrer: 175) können bestimmt durch Paraphrasenbildungen gewinnbringend "repariert" werden, nicht jedoch die sprechsprachliche Ellipse, deren kommunikatives Moment im Zuge der Substitution gemindert werden würde¹³⁵. Bei Wenzel (vgl. ebd., 1981 in: Henne/ Rehbock: 296) wird zwischen "rhetorische(r) und rekon-

¹³⁴ Wörtlich bedeutet "Paraphrase" "Hinzufügung zu einer Rede", von griechisch "*paraphrasis*" (Bußmann: "Lexikon der Sprachwissenschaft; Stichwort "Paraphrase"). Die etymologische Bedeutung des Begriffes ist bezeichnend für den Wirkungsbereich, der definitorisch umrissen wird und den sich die Literatur zunutze gemacht hat. Zu einer formalen Hinzufügung tritt nämlich oftmals eine semantische Überlagerung ein, die die Bedeutung des Urtextes sprechsprachlicher Realisation verfälschen kann. Hinsichtlich der Verdeutlichung oder Interpretation kommunikativer Absichten ist die Paraphrase also nur bedingt nutzbringend, wie schon oben ausgeführt worden ist.

¹³⁵ Auch im Hinblick auf die terminologische Unzulänglichkeit, die mit dem Begriff "Ellipse" einhergeht, ist die Vorstellung des Reparaturmechanismus einer Paraphrase der Ellipse als "mangelhafte Konstruktion" förderlich.

struierende(r) Paraphrase" differenziert: Die rekonstruierende Paraphrase entspricht "(...) eine(r) Rekonstruktion dessen, was der Gesprächspartner gemeint haben könnte". (Wenzel, zitiert in: Henne/ Rehbock: 296) Ich meine, wenn Spekulationen darüber angestellt werden müssen, was ein Sprecher mit seiner Rede, die elliptische Konstruktionen enthält, ausdrücken wollte, liegt eine Ellipsenbildung vor, bei der die "Wohlgeformtheitsbedingung *Verständnis*" nicht greift. Das *Gegenseitige im Wechsel*, das nur erfolgreich geleistet werden kann, wenn Berührungspunkte im Vorstellungsapparat beider Gesprächspartner existieren, kann sich hier also nicht einstellen. Wenn auch das vorgelagerte Gespräch keine Klärung herbeiführen kann, ist die Kommunikation mißlungen. In diesem Fall ist der Einsatz der Paraphrase als *struktureller Reparaturmechanismus* sicherlich hilfreich und angebracht.

Die Paraphrase soll also nur Werkzeugcharakter haben, aber im Rahmen der Analysearbeit nicht sinnkonstituierend eingesetzt werden. Ein solcher Fall liegt vor, wenn sich eine Sequenz in eindeutig reduzierter Form präsentiert. Dies gilt insbesondere dann, wenn sich eine Auffüllung der "eliminierten Stelle" nicht durch das bisher bewältigte Gespräch ergibt, oder die Vorstellungen beider Gesprächsteilnehmer keine Berührungspunkte zueinander aufweisen bzw. erst recht nicht deckungsgleich sind. In einem solchen Fall stünde nur **eine** Paraphrasierungsmöglichkeit zur Verfügung. Da dies im Medium der gesprochenen Sprache selten vorkommt, führe ich in Beispiel (8) eine schriftsprachliche Sequenz an, die in gängigen Grammatiken oft erwähnt wird. Die Sequenz in Beispiel (8) läßt nur eine Auffüllungsoportunität zu und generiert daher *Bedeutungsinvarianz*:

*Beispiel (8): **Bedeutungsinvarianz***¹³⁶

- (a) **Die Henne legt.**
- (b) Die Henne legt Eier.
- (c) *Die Henne legt rote Luftballons.

¹³⁶ Die Beispiele a) und b) sind Nikula (ebd., 1978: 23) entnommen; Beispiel c) wurde als kontrastives Beispiel selbst generiert. Ein ähnliches Beispiel findet man auch in der Helbig/ Buscha-Grammatik. (vgl. ebd.: 621)

Hier kann man durch die bestehende Bedeutungsinvarianz, die sowohl das Verb "legen", als auch seine Ergänzung betrifft (vgl. Nikula: 23) nur Paraphrase b) als einzig akzeptierbare billigen. Möglichkeit c) scheidet als sinnwidrig aus. Das Verb "legen" wird in Zusammenhang mit seiner Subjektsergänzung "die Henne" eindeutig monosemiert und differenziert sich klar von einer mit demselben Verb gebildeten Sequenz "Karten legen", die offenbar eine Objektsergänzung des Verbs für ihre Monosemierung benötigt. Obwohl "Eier" obligatorischer Aktant von "legen" ist, darf "(...) "Eier" weggelassen werden (...), ohne daß "legen" mehrdeutig wird." (Nikula: 23). Hier schneiden sich die semantischen "Pools" der Gesprächspartner an genau einer Stelle, nämlich der der lexikalisch-semantischen Besetzung "Eier", wenn "die Henne legt" eine Sequenz innerhalb eines Gesprächs darstellen würde.¹³⁷ Zusammenfassend ist bezüglich der Paraphrasierung elliptischer Konstruktionen durch sogenannte Vollstrukturen folgendes festzuhalten: Liegt eine vollständige Gesprächssequenz mit elliptischen Auszügen vor, sind diese durch "*kontextuelle Auffüllung*" rekonstruierbar und verständlich, und/ oder bringt ein Einflechten der "Pools"-Essenzen hinreichende Ergebnisse für eine Verständigung im Gespräch, sollte meiner Meinung nach der Einsatz einer bedeutungsverengenden Paraphrase, die den kommunikativen Charakter der Ellipse destruiert und sprechsprachliche Ereignisse in den Bereich des Schriftsprachlichen¹³⁸ drängt, auch innerhalb der analytischen Arbeit wohl überlegt werden.

2.5 Syntaktische Prüfung

2.5.1 "Formale Satzhaftigkeit" und allgemeine Hinweise zur Valenz

Der Schritt von der Makro- zur Mikrosyntax, also von einer satzübergreifenden zur satzinternen grammatischen Beschreibung, wird an dieser Stelle deshalb so strikt vollzogen, weil das Wesen der Elliptizität in den meisten gängigen Gramma-

¹³⁷ Ich werde die Weglaßbarkeit obligatorischer Aktanten noch im Rahmen der Besprechung syntaktischer Prüfungen vertiefen. Hier interessiert lediglich die Auffüllung der "eliminierten Sequenz" im Sinne ihrer Paraphrasierungsmöglichkeit.

¹³⁸ Erinnern wir uns: Wie schon in Kapitel 1.1.1 erwähnt worden ist, bringt jede Verschriftlichung generell eine Einbuße an Spontanität, Natürlichkeit und Zufälligkeit mit sich, die der gesprochenen Sprache zueigen ist. Grammatische Reflexionen tun gewiß ein übriges, können und wollen aber in diesem Kontext nicht vernachlässigt werden.

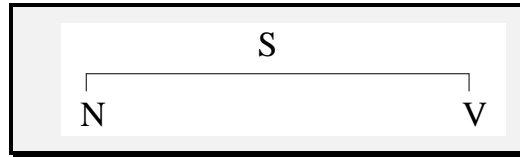
tiken ausschließlich auf der Folie "Formaler Satzhaftigkeit" charakterisiert wird, die bei elliptischen Formen eben nicht eingehalten, sondern durchbrochen wird. Dieses Vorgehen soll aber nicht als Inbegriff eines Rückfalls in eine "Satz *in Vacuo*"-Betrachtung gewertet werden. Es stellt sich aber zweifelsohne schon zu diesem Zeitpunkt die Frage, ob im Medium der gesprochenen Sprache die Ellipsendiskussion tatsächlich vom Satzbegriff ausgehend geführt werden darf oder ob die Schriftsprache von vorneherein vom mündlichen Sprachgebrauch deutlich zu distanzieren ist?

Zunächst ist für mich einmal von Interesse, welche Charakterisierung von Wortketten einer Sprache als Sätze dem Verständnis der Forschung zugrunde liegt. Es geht also darum, allgemeingültige Kriterien für *Satzhaftigkeit* bzw. *-wertigkeit* zusammenzutragen und zu explizieren. Auch hier manifestiert sich wiederum eine Forschungslage, die sich grundsätzlich nur auf schriftsprachliche Gesetzmäßigkeiten konzentriert:

Formale Satzhaftigkeit definiere ich im Einklang mit vielen gängigen Grammatiken als binäres Strukturmuster einer sprachlichen Einheit, das sich im Minimalfall im Vorhandensein einer Nominalphrase (NP) und einer Verbalphrase (VP) als syntaktische Kategorien äußert. Funktional können NP und VP als *Subjekt* und *Prädikat* identifiziert werden.

Was bedeutet "Satzhaftigkeit" im einzelnen? Um dem Klassifikationsbedürfnis genüge zu leisten, sollen im folgenden zunächst einige Satzdefinitionen und ihre Anwendungsdomänen umrissen werden. Im "Grundriß der deutschen Grammatik" von Peter Eisenberg wird der Satz beispielsweise als "kleinste, >kommunikativ selbständige<, (sprachlich-formale) Einheit" umrissen, die aus Nomen und Verb besteht. (ebd.: 28) Der Satz selbst bezieht sich auf eine strukturell-situative Einheit. Er beinhaltet im Rahmen seiner binären Struktur einen Ausdruck, der sich auf den Inhalt von Empfindungen bezieht und einen, der auf Wahrnehmungsinhalte referiert. Beiden Inhaltskomponenten wird je mindestens eine Eigenschaft zugewiesen, was sich dann in folgender Form figurieren läßt: Graphik (10) soll die binäre Satzstruktur in ihrer Minimalform zeigen:

Graphik (10): *Binäre Satzstruktur*



Die "Deutsche Grammatik" nach Erben sieht im Satz die "Kleinste, potentiell selbständige Äußerung in einer Sprache." (ebd.: 241) Vor allem aber meint "Satz(haftigkeit) (...) eine mehrgliedrige 'Setzung' konstruktionsverbundener und (...) zusammenwirkender Sprachzeichen verschiedener Klasse und Funktion." (Erben: 241) Grundsätzlich wird betont, daß "Satzhaftigkeit" vorliegt und "Satzleistung"¹³⁹ erwartet werden kann, wenn die Struktur "Prädikativität"¹⁴⁰ aufweist. Es wird u.a. darauf hingewiesen, daß "(...) beim Bau deutscher Sätze (...) Ökonomie und Präzision gleichermaßen zu ihrem Recht (kommen)." (ebd.: 242) Neben der begrenzten Zahl von syntaktischen Grundprogrammen, sei eine Vielzahl "möglicher Realisierungsvarianten, Kombinationen und Ausbauförmungen einfacher 'Basisketten'" verfügbar. (ebd.: 242)

Es gibt neben diesen doch recht ähnlichen normativen Ansätzen bezüglich einer Manifestation des Satzbegriffes auch Definitionen über den Wahrheitsgehalt eines Satzes, die letztendlich darüber zu entscheiden haben, ob ein Satz "richtig" oder "falsch" ist, oder auch Ansätze, die via Substitutionstests gängiger Satzkonstruktionen strittige Strukturen bestimmen.¹⁴¹

Bei Lyons wird im Sinne der gängigen linguistischen Auffassung "(d)er Satz (...) (als) die maximale Einheit der grammatischen Analyse, (...)" beschrieben (ebd.: 179). Lyons weist in diesem Zusammenhang auf die zwei Bedeutungen des Aus-

¹³⁹ Unter "Satzhaftigkeit" verstehe ich die Begriffsdefinition von "Satz" bezüglich formaler Beschreibungsaspekte, unter "Satzleistung" die Funktionalität, die dem Satz per definitionem zugeschrieben werden kann.

¹⁴⁰ Der einfachste Prädikationstyp enthält eine *Vorgangs- oder Verhaltensbestimmung* in Form einer Ergänzungsbestimmung, die meist die Agensrolle repräsentiert. Sie wird folgendermaßen durch ein allgemeines Strukturbild (vgl. auch: Erben: 261) dargestellt:

E ----- V

¹⁴¹ Hier sei nur kurz auf die semantische Handlungsanalyse hingewiesen, die Beschreibungen der Bedingungen liefert, die gelten müssen, damit eine Aussage als *wahr* anerkannt werden kann.

drucks "Satz" hin, die unterschieden werden müßten: "Als grammatische Einheit ist der Satz ein abstraktes Ganzes, bei dem der Linguist bei seiner Beschreibung der distributionellen Beziehungen¹⁴² innerhalb von Äußerungen ausgeht." (Lyons: 179) Hier bestünden Äußerungen nicht aus Sätzen, sondern aus mindestens einem Segment der Rede, die grammatisch dann als Satzeinheit generiert wird. Bei distributionell unabhängigen Segmenten sei die Entsprechung von Sätzen und den ausgewiesenen Redeabschnitten jedoch weniger einfach vorzunehmen. (vgl. ebd.: 179) Bei Lyons wird auch auf die Saussuresche Unterscheidung zwischen *Parole* und *Langue* hingewiesen: "Äußerungen sind Stücke der *parole*, die von muttersprachlichen Sprechern aus Sätzen gebildet werden, die das System der Elemente und Regeln generiert, welches die *langue* darstellt." (Lyons: 179) Diese Sicht besagt also, daß die Sprachverwendung oder konkrete Realisation ein abstraktes Regelsystem hervorbringt und manifestiert. Begreift man *Langue* als "statisches, einzelsprachliches Zeichensystem (das) von überindividueller (= sozialer) Gültigkeit gekennzeichnet (ist) (und) das auf der Invarianz und Funktionalität seiner Elemente beruht" (Bußmann, "Lexikon der Sprachwissenschaft; Stichwort "*Langue* vs. *Parole*"), versteht man die Crux, die die Ellipsenfrage aus traditioneller Sicht umgibt, um so besser.

Innerhalb der traditionellen Grammatiken, die sich vorwiegend mit der schriftsprachlichen Realisierung auseinandersetzt, wird der Satz zumindest immer noch im bistrukturellen Sinne gebildet. Er weist in seiner Minimalform Subjekt und Prädikat auf:

Das Subjekt füllt die erste Leerstelle, die die Valenz des finiten Verbs eröffnet und stimmt in der Regel in Numerus und Genus mit dem Verb überein. Diese Kongruenzbeziehung zwischen Subjekt und Prädikat begründet die Auffassung des binären Satzbaus und mündet in die Theorie der *Valenzgrammatik*, die ein umfangreiches Gefüge von Abhängigkeitsrelationen zwischen den Elementen des Satzes entwirft. Das Modell Tesnières der verbzentrierten Dependenzgrammatik differenziert zwischen den vom Verb geforderten Aktanten, die in begrenzter Zahl auftreten, und den fakultativen Angaben, die potentiell zahlenmäßig eine offene Menge bilden können. Die strukturell notwendigen Ergänzungen weisen sich als obligato-

¹⁴² Die Distributionsanalyse beruht auf der empirischen Feststellung, daß jedes sprachliche Element sich vor Restriktionen gestellt sieht, die hinsichtlich der Vorkommensmöglichkeiten dieser Elemente mit anderen auftreten können. (vgl. hierzu: Brinker, 1977: 35)

rische oder fakultative Aktanten des Verbs aus. Letztere sind zusammen mit den Angaben wegläßbar bzw. sie haben die "grammatikalische Lizenz", weggelassen zu werden und gelten im normativen Sinne als "nicht elliptisch". Aufgrund der Tatsache, daß Adverbialbestimmungen und Prädikate eine sehr enge Verknüpfungsrelation mit dem Verb eingehen und deshalb im isoliert betrachteten Satz nicht weggelassen werden dürfen, sehen Helbig/ Schenkel die Möglichkeit, auch diese als Ergänzungen auszuweisen. Mit dieser Modifikation der Valenztheorie fahren sie zwar die stark dichotomische Trennung zwischen "*actants*" und "*circumstances*" nach, prägen aber den Ergänzungs-begriff teilweise neu. (vgl. Nikula: 12 f.) Obwohl *Valenz* allgemein als eine Bedingung für die Grammatizität von Sätzen bzw. als Voraussetzungs-faktor für "formale Satzhaftigkeit" konstatiert wird, muß der Satz als relationale Größe für die Beschreibung der Fakultativität von Ergänzungen in diesem Ansatz wieder verlassen werden. Die Überschreitung der Satzgrenze bezieht nämlich die unmittelbare Nachbarschaft in das Beschreibungs-szenario ein: Wenn formal "*etwas fehlt*", sucht man "*es*" für gewöhnlich in unmittelbarer Nähe. In der Syntax heißt dies: auf beiden Seiten der Satzgrenzen, bevorzugt auf der rechten Seite, dem Bereich der "alten" Information. Die gesprochene Sprache kennt aber nicht allein "textuelle Kontexte". Die situative Einbettung und Rollenverteilung, Mimik und Gestik der Sprecher, die Intonation - all dieses sind "Kontexte", die genug Berechtigung in sich tragen, ein Sprengen der Satzgrenzen trotz der Gültigkeit "*satzinterner Valenz*" zuzulassen. Die gesprochene Sprache beweist durch ihre Phänomenologie doch immer wieder, daß für sie eigene Gesetze gelten und daß beispielsweise als obligatorisch ausgewiesene Ergänzungen durchaus wegläßbar sind, ohne Einbußen im Verständlichkeitsbereich verzeichnen zu müssen. In der Sequenz "weiß nicht"¹⁴³ fehlt das Subjekt, obwohl als entscheidende Oberflächenbedingung für einen deutschen Satz das Vorhandensein des Subjektes gefordert wird. Als Grundstruktur der "Satzhaftigkeit" wird entweder die Besetzung der Subjektposition durch einen Aktanten oder aber das Auftreten des "es" mit seiner entsprechenden Konstruktion wie in "es graut mir" postuliert. Nun könnte schlichtweg gesagt werden, daß "weiß nicht" einfach nicht "satzwertig genug" ist und aus diesem Grunde entweder überhaupt nicht als Satz klassifiziert

¹⁴³ Klein (ebd., 1984: 119) würde die Sequenz "weiß nicht" in die Kategorie "elliptische Formeln" einordnen. Auch die Beispiele "schwer zu sagen", "langer Weg - kurze Farbe" führt er in diesem Zusammenhang hier an.

werden kann. Hier wäre also eine prototypische "Subjektsellipse" anzusetzen. In der geschriebenen Sprache wird das Phänomen der häufigen Weglaßbarkeit des Subjekts durch die Identifizierbarkeit des Subjekts als "grammatische Themafunktion", als Träger der "alten" Information, interpretiert. (vgl. Nikula: 19) Schon hier sollte man nicht von "Reduzierung" und "fehlender Struktur", oder gar von "Strukturausfall" sprechen, da im Grunde kein Ausfall und kein strukturelles Defizit vorhanden ist. Auch wenn man den Satz" im Sinne Müllers als Zeichen, dessen 'signifiant' illokutive Verbindlichkeit durch seine komplexe Struktur signalisiert (vgl. ebd.: 3 ff.), scheint "weiß nicht" durchaus Satzwertigkeit und -charakter aufzuweisen. Die Komplexität der Struktur rührt zweifelsohne nicht allein von der Zeichenkette innerhalb der Interpunktion und ihrem strukturellen, weitläufigen Geflecht aus syntaktischen Abhängigkeitsrelationen her, sondern davon, daß diejenigen Bezüge geschaffen und nachvollziehbar offengelegt werden müssen, die jenseits der Satzgrenze zu finden sind. Ein möglicher Satzanfang und ein mögliches Satzende, die nicht im konventionellen Sinne zu verstehen sind und gemeinsam ein neues Satzkonstrukt ergeben, sind dann abhängig von der syntaktischen Konstruktion, die sie ausmacht. Der "neue" Satz beinhaltet dann auf jeden Fall alle Informationen, die auf der Folie der konventionellen, "alten" Satzdefinition¹⁴⁴ im Kontext, also in den vorgelagerten und nachfolgenden Sätzen gesucht werden mußten. Eine mögliche Strukturierung, die dann vorgenommen werden kann, sähe schließlich dann so aus, wie im folgendem Beispiel:

Beispiel (9)¹⁴⁵: Möglichkeit einer "neuen Satzdefinition"

(Er hieß Eduard. (Von Beruf war er Mauerer, und er¹⁴⁶ hatte auch Talent zum Malen. War gutmütig und immer seiner Frau treu.))

¹⁴⁴ Unter "alter" Satzdefinition wird hier diejenige verstanden, die nur auf dem binären Formalia-Strukturalismus baut.

¹⁴⁵ Das Beispiel ist von mir selbst generiert worden.

¹⁴⁶ Hier habe ich es bewußt vermieden, noch eine sogenannte *Koordinationsellipse* in das Beispiel einzuflechten.

Hier wird zunächst durch die Pronominalisierung direkt auf Eduard Bezug genommen. Dann leistet auch eine Sequenz ohne "Subjekt" der Struktur Genüge, weil "er" über die Satzgrenze hinaus weiter seinen Einflußbereich bewahren kann. Im Gegenteil, es entsteht sogar der Eindruck, als könne die Spannung des Satzes erheblich gesteigert werden. Die Wiederaufnahme der pronominalen Subjekte würde weniger textverknüpfend, dafür stärker redundant wirken. Eine längst vermittelte Information, nämlich die, daß es sich um Eduard handelt, würde noch einmal angesprochen werden.

In der gesprochenen Sprache darf also nicht vom normativen Satzbegriff ausgegangen werden, was u.a. schon allein die Abhängigkeit elliptischer Strukturen vom Kontext beweist. So möchte ich elliptische Antwortsequenzen in sogenannten "Frage-Antwort-Ellipsen" *strukturelle Ausläufer* der vorangegangenen Fragesequenz nennen, weil ich der Ansicht bin, daß die Struktur des Vorgängersatzes Vorbild bzw. nachzuahmendes Muster¹⁴⁷ für den Nachfolgesatz ist, der diesen mit neuer Information weiterführt. Um die Antwort strukturell erfassen zu können, erscheint die Überschreitung der Satzgrenze als unumgänglich.

Am Ende dieses Kapitels, das strikt auf syntaktische Formalia ausgerichtet war, möchte ich gerne noch auf den Begriff der *Automatisierung* aus der Psycholinguistik hinweisen. *Automatisierung* entspricht dem erfolgreichen Fertigkeitsverhalten, das "(...) das Ablaufen von Verhaltenssequenzen ohne bewußte Kontrolle (bezeichnet)." (Herriot: 26). Sie etabliert sich sowohl im artikulatorischen, als auch im grammatischen Verhalten und schlägt sich meiner Meinung nach auch im Bewußtsein des Sprachbenutzers gegenüber seiner sprachlichen Tätigkeit nieder. Herriot vergleicht automatisiertes Sprach- bzw. Redeverhalten mit der Routine einer Stenotypistin, die Wörter, Sätze und Sequenzen tippen kann, ohne auf die Buchstabenfolge achten zu müssen. (vgl. ebd.: 26) Sprechpausen und Unterbrechungen ließen zwar darauf schließen, daß Verhaltensplanung stattfindet, dennoch meine ich, sollten die gesprochene Sprache und ihre strukturellen Realisationen weniger auf Satzplanung, sondern vielmehr auf die Natürlichkeit ihres Ursprungs hin untersucht werden. Ein Aspekt, der mit diesen Zeilen kurz erwähnt werden sollte, ist, daß u.a. im Zuge der menschlichen Automatisierung vieles, was uns unbewußt ge-

¹⁴⁷ Auf Muster, die von muttersprachlichen Sprechern nachgeahmt werden, möchte ich im folgenden Kapitel noch gesondert hinweisen.

worden ist, nicht in formale Schemata gepreßt werden sollte, die aber die realen Verhältnisse dennoch nicht abzubilden vermögen.

2.5.2 Formulierung einiger Gedanken über "Grammatizität" und elliptische Konstruktionen

*"Alles hat seine Norm,
sein bestimmtes Maß und Gewicht."*

(Stefan Zweig in: "Die Welt von Gestern - Erinnerungen eines Europäers")

Für diesen Kontext ist die Bewertung der Weglaßbarkeit von Ergänzungen, die als obligatorisch ausgewiesen worden sind, neben den fakultativen wichtig. Eine Frage, die sich im weiteren stellen könnte, wäre: Wie kann die grammatikalisch-obligatorische Ergänzung eines Verbs den Status eines fakultativen Aktanten und damit das Privileg, im Rahmen des normativen Verständnisses nicht unbedingt repräsentiert sein zu müssen, erlangen, ohne daß das Verständnis grammatischer "Wohlgeformtheit" zu stark zurückgeschraubt werden muß? Im Vordergrund steht aber gewiß weiterhin die Tatsache, daß sprechsprachliche Texte bzw. Gesprächssequenzen im Medium der gesprochenen Sprache zunächst einmal der "Wohlgeformtheitsbedingung *Verständnis*" in einer gegebenen kommunikativen, sprechsprachlichen Situation zu entsprechen haben. Kann der Inbegriff der Grammatizität auch mit der "Wohlgeformtheitsbedingung *Verständnis*" konformlaufen? Wie kann eine Struktur wie die elliptische Konstruktion im gesprochenen Deutsch so diagnostiziert und beschrieben werden, daß hinsichtlich grammatikalischer und kommunikativer Prämissen ein Sättigungsgrad erreicht wird, der auf beiden Seiten befriedigende Ergebnisse liefert und der trotzdem die realen Verhältnisse getreu abbildet?

Schließlich kann und darf eine Struktur, die vom Gesprächspartner meist so interpretiert und verstanden wird, wie es vom Sprecher vorgesehen war, nicht als eine von einer theoretisch prognostizierten, aber gar nicht vorhandenen, vollständigen

Struktur "derivierte" bzw. "abrünnige"¹⁴⁸ aufgefaßt werden. Ich habe im Kapitel "Kritische Auseinandersetzung mit Paraphrasierung" versucht darzustellen, daß keine Äquivalenzbeziehung zwischen elliptischer Struktur und einer ihrer möglichen Vollstrukturen nachzuweisen ist. Im Gegenteil, meist besteht eine semantische Qualitätenreduktion oder aber ein Überangebot an Interpretation, das vom Sprecher niemals intendiert gewesen ist. Grammatische Beschreibung, Darstellung und Auslegung sollte niemals so weit gehen, daß der Mensch als Kommunikator, dem ein mannigfaltig gefächertes Spektrum an kommunikativen Möglichkeiten zur Verfügung steht, vernachlässigt werden darf oder im Interpretationsprozeß außen vor steht. Vielmehr muß der Mensch noch stärker in alle Regeln und Gesetzmäßigkeiten, die eine Grammatik generiert, eingebunden werden. Die tatsächliche Redeabsicht des Sprachbenutzers muß im Zentrum aller analytischen Betrachtungen stehen. Die Intention, die ein Sprecher verfolgt, ist eine Verständnisvoraussetzung, die bei Kratzer mit der Bemerkung "(...), daß (ein und) derselbe Satz in derselben Bedeutung geäußert (werden kann) (...), um etwas ganz anderes zu sagen, (...)" (ebd.: 9) erwähnt wird.

Um eine Konstruktion wie "die schwierigste aussuchen", die im Beispiel "Gesprächskohärenz" von Martin ausgedrückt wird, zu verstehen, ist eine sequentielle Verarbeitung zweifelsohne nicht hinreichend. Verstanden werden kann sie nur als ganze Einheit, die sich auf eine vorgelagerte, übergeordnete Einheit bezieht. Hier sind es die konstituierte, reale Situation "Kartenspielen" und die versprachlichte Situation "Reden über das Kartenspiel". *Verstehen* heißt, daß die eigentliche Bedeutung einer Äußerung mit einer Orientierung am vorgelagerten Kontext verbunden wird. So setzt es eine großangelegte Speicherkapazität beim Sprachbenutzer voraus, die insbesondere bei Frage-Antwort-Sequenzen die semantische und syntaktische Struktur der Fragesequenz des Vorredners aufnimmt und die Antwortsequenz darauf abstimmt.

Auch halte ich es für eher unwahrscheinlich, daß der Sprecher bei der Produktion eines sogenannten elliptischen Ausdrucks vor Beginn der Artikulation eine "vollständige Repräsentation" im Kopf stehen hat und schließlich bei der lautlichen Umsetzung "Auslassungen" vornimmt. Bei der Annahme eines solchen Vorgehens wä-

¹⁴⁸ Vgl. hierzu die begriffliche Definition von "Ellipse" in Kapitel 0.2 dieser Arbeit.

ren alle homogenen und heterogenen "Ellipsenphänomene" ohne jegliche Differenzierung völlig gerechtfertigt unter dem Terminus "*Elliptizität*" zu fassen.

Das gängige grammatische Regelwerk scheint den Menschen als zentrales Moment innerhalb der Sprachbewältigung nicht angemessen genug fassen zu können. Wie könnte denn auch eine Regel, die Allgemeingültigkeit abbilden soll, die intuitive Entscheidung eines Sprechers *maßregeln*, ein bestimmtes Versprachlichungsmuster in einer bestimmten Situation und unter bestimmten Bedingungen ausgewählt zu haben? Schließlich kann der Sprecher selbst seine Beweggründe dafür nicht wahrnehmen und auch nicht erklären.¹⁴⁹

Diesbezüglich möchte ich hier betonen, daß der Begriff "Regel" in der Sprachwissenschaft genauso wie in anderen Wissenschaften nicht eindeutig abgegrenzt bzw. verifiziert worden ist. Nach Seebold aber hat

"(...) eine Regel die Aufgabe (...), die Übereinstimmung der Sprecher im Gebrauch bestimmter sprachlicher Einheiten (in der Nachahmung von Mustern) zu beschreiben."

(ebd., Skript zur Vorlesung "Sprache im Wandel - Eine Einführung in die Sprachgeschichte": 17)

Somit wird eine sprachliche Regel als Beschreibungsinstrument, nicht aber als Vorschrift ausgewiesen. Seebold grenzt hier also deutlich den Nutzen bringenden Instrumentalismus von einem Regelapparat ab, der dem kompetenten und kreativen Sprachbenutzer als Hemmschuh übergestülpt wird. Er behauptet nämlich, Regelentwürfe sind lediglich "(...) Versuch(e), von außen auf den Sprachgebrauch einzuwirken." (ebd.: 17) Sprache sei aber nicht in dem Sinn regelgebunden, daß die Sprachbenutzer bestimmten Regeln immer bewußt folgen würden. Vielmehr "(...) folgen die Sprecher den häufigsten, den wirksamsten, den nächstliegenden Mustern, die ihnen gerade gefallen (...)" (Seebold, Skript zur Vorlesung "Sprache im Wandel - Eine Einführung in die Sprachgeschichte": 17) Natürlich ist hier zu berücksichtigen, daß Seebold seine Ausführungen hier auf der Folie historischer, sprachwissenschaftlicher Betrachtung vornimmt, dennoch meine ich, können für

¹⁴⁹ Hier muß nämlich streng zwischen "naivem Sprachbewußtsein" und einem Sprachbewußtsein, das unter methodischer Leitung steht, differenziert werden.

unsere Betrachtungen einige Erkenntnisse des Seeboldschen Ansatzes abgeleitet werden:

Æ. Behauptung: Der Sprecher folgt den **häufigsten Mustern**.

Elliptische Konstruktionen haben im gesprochenen Deutsch eine hohe Vorkommensfrequenz. In irgendeiner Zeit hat sich die "*ökonomische Kürze*", wenn man einen Präferenzparameter unter vielen explizit nennen will, etabliert.

• **. Behauptung:** Der Sprecher folgt den **wirksamsten Mustern**.

Die durch die vorgeschaltete, explizite Nennung redundant gewordene Information wird nicht nochmals aufgeführt. Außerdem kennen elliptische Konstruktionen eine emotive Kraft, die dem Kommunikationspartner ein *Sich in den anderen Versetzen* ermöglichen.

Ž. Behauptung: Der Sprecher folgt den **nächstliegenden Mustern**.

Hier müssen nur einmal mehr die immer wieder rekurrierenden Frage-Antwort-Sequenzen genannt werden. Die vorgeschaltete Fragesequenz dient dem Antwortendem unbewußt als strukturelles Muster bei der Formulierung seiner eigenen Sprechsequenz.

Wenn man in Grammatizität den relationalen und nicht den starren, normativen Charakter beleuchtet, scheint die oben gestellte Frage "Grammatische Wohlgeformtheit trotz Vernachlässigung *nötiger* Repräsentation?" möglicherweise weniger sinnwidrig als zunächst angenommen.

Eine Grammatik kann sich normativ, aber auch deskriptiv gestaltet präsentieren. Wir haben in Kapitel 1.2.1 gesehen, daß sich eine einheitliche Hoch- und Standardsprache durch ausgleichende Tendenzen etabliert hat bzw. noch immer weiter ausbildet. Diese kann rein nach normativen Gesichtspunkten bezüglich ihrer strukturellen Repräsentation beschrieben werden, und im Hinblick auf frühere Zeiten mußte sie das auch tun. Schließlich galt es darzustellen, wie man "*richtig*" schreibt und spricht. (vgl. dazu: Hentschel/ Weydt-Grammatik: 6) Eine deskriptive Grammatik hingegen dient dazu, den real *existierenden Sprachgebrauch* festzuhalten und darzustellen, ohne dabei wertend vorzugehen. Deskriptive Ansätze sind stark

empirisch orientiert und berücksichtigen viele verschiedene Sprachen und sprachliche Phänomene in ihrer analytischen Beschreibung.

Um das Medium der gesprochenen Sprache mit ihren präferiert regulär auftretenden Erscheinungen bzw. ihren Ausnahmephänomenen in einen adäquaten Beschreibungsrahmen stellen zu können, muß aber das Bewertungsmoment "*Potentielle Verständnisfähigkeit einer strukturellen Einheit im Verstehens- und Strukturorganen*"¹⁵⁰ immer wieder in den Beschreibungsapparat einfließen. Zum einen, da der Mensch derjenige ist, der versteht bzw. verstanden werden möchte. Zum anderen nicht zuletzt deshalb, weil die einschlägige Literatur das Verständnis elliptischer Strukturen oftmals in Zweifel gestellt und konsterniert hat. Feststeht jedoch, daß sich ein sprachliches Strukturmuster, wie das der Ellipsen, nicht so lange erhalten hätte, wenn mangelndes Verständnis eine Präferenz dieser Struktur von seiten der Sprachbenutzer getrübt oder sogar getilgt hätte.¹⁵¹

Ich will dies nun eingehender erläutern. Zunächst fordert *Grammatizität*, *Grammatik* oder *syntaktische Konnexität* prinzipiell die Erfüllung und Befriedigung eines "Wohlgeformtheitsbedürfnisses" bezüglich einer bestimmten Sprachtheorie, die beispielsweise in unserem Falle auch lauten könnte: "Tendenzielle Regularitäten-Grammatik im gesprochenen Deutsch". "Tendenziell", weil sich keine zu verallgemeinernden Strömungen und Regeln im Medium der gesprochenen Sprache festlegen lassen und man wirklich nur von tendenziellen Präferenzen unter bestimmten Bedingungen sprechen kann. "Grammatik" ist im oben erläuterten, relationalen Sinne zu verstehen und berücksichtigt auch deskriptive Ansätze. In diesem Zusammenhang ist die Tatsache zweifelsohne interessant, daß der Terminus "Grammatik" über das Lateinische auf einen griechischen Ausdruck zurückgeführt werden kann, der etwa "die Kunst des Schreibens" meint. (vgl. Lyons: 136) Natürlich erhielt der Begriff im Laufe der Zeit eine bedeutungserweiternde Interpretation, die letztlich auch terminologisch die Gesamtheit aller sprachwissenschaftlichen Betrachtungen umfaßt. Trotzdem meint grammatische Richtigkeit auch im Hinblick auf die Beschreibung sprechsprachlicher Phänomene wie die der Elliptizität leider immer

¹⁵⁰ Die *Unvollständigkeit*, die den elliptischen Konstruktionen unterstellt wird, resultiert aus der Annahme eines prognostizierten Vollsatzes. Begreift man eine elliptische Sequenz aber als "*Pars in situatio*", also als Ausschnitt in einem Situationsganzen, das sich aber dennoch nicht segmentieren läßt, muß keine Doppelstruktur angenommen werden, um *Verständnishilfen* zu schaffen.

¹⁵¹ Vgl. dazu das Diachroniegesetz, das Vennemann (ebd., 1986: 40) statuiert, bzw. die Sprachwandelregularitäten, die in Kapitel 1.2.1 dieser Arbeit bereits dargelegt worden sind.

noch die Sollgeltung schriftsprachlicher Normen, was aus den Essenzen der einschlägigen Literatur deutlich wird.

Als zwei grundsätzliche Faktoren, um die sich die Bedingungen für Elliptizität konzentrieren¹⁵² bzw. die die Rechtfertigung elliptischer Konstruktionen als *nicht normwidrige Strukturen* mitbestreiten, sind zum einen die *Gewährleistung des Verständnisses*, zum anderen die *Wahrung der Gesprächskohärenz* zu nennen, wobei letztere in einem ähnlichen Sinne wie die der Textkohärenz im schriftsprachlichen Medium aufzufassen ist. Definiert man "Text" als kohärentes Strukturgebilde aus einem Thema-Rhema-"Gewebe"¹⁵³, kann Textverständnis nur gewährleistet sein, wenn die elliptische Struktur thematisch ist. Die Gliederung des Satzes in thematisches Element und Rhema sieht eine topographische Einteilung in den "Raum vor dem Prädikat" (Erben-Grammatik: 269) und in den Raum der übrigen Satzglieder, der spezifiziert, "was es mit dem Thema auf sich hat" (ebd.: 269), und eine Einteilung bezüglich der funktionalen Satzperspektive vor. Diese schriftsprachliche Gesetzmäßigkeit ist eine der wenigen, die auch in der mündlichen Sprachorganisation greift.

3. Schlußbemerkung "Über den Terminus 'Ellipse' und seine Rechtfertigung"

Wir haben gesehen, daß "(...) (e)lliptische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" weniger dem Vollständigkeitsaspekt, als vielmehr der "Wohlgeformtheitsbedingung *Verständnis* bzw. *Verständnisfähigkeit*" genüge leisten müssen. Während im Medium der Schriftsprache mangelndes Verständnis durch wiederholtes Lesen der betreffenden oder der vorangegangenen Textstellen behoben werden kann, zeichnet sich die mündliche Sprachbewältigung im Gespräch durch ihren fortlaufenden Charakter aus, der von den Gesprächsteilnehmern in gleichem Maße vorangetrieben wird. Rückfragen, dementierende Gesten und versprachlichte Signale eines Nichtverstehens sind zwar erlaubt, werden auch immer wieder vollzogen, würden aber bei der hohen Vorkommensfrequenz elliptischer Strukturen in

¹⁵² Diese beiden Bedingungen gelten bei einem Zustandekommen der Kommunikation im Medium der gesprochenen Sprache.

¹⁵³ "Text" meint schon von seiner etymologischen Bedeutung her eigentlich "Gewebe", von lat. "*textus*". (Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft: Stichwort "Text")

der gesprochenen Alltagssprache den Gesprächsfluß erheblich stören. Das Gelingen der Kommunikation im Alltag zeugt aber davon, daß Sprechsequenzen, die elliptische Konstruktionen aufweisen, durchaus verständnisfähig sind.

Wenn ein Postulat auf Vollständigkeit auch hinsichtlich der gesprochenen Sprache gestellt werden muß, sollte im Sinne Lyons zwischen grammatischer und kontextueller Vollständigkeit differenziert und Gewicht auf die zweite Prämisse gelegt werden. (vgl. ebd., erwähnt bei Eikmeyer in: Meyer-Hermann, II: 3)

Prinzipiell muß also eine Terminologie in der Ellipsenfrage zwischen Sprech- und Schriftsprache unterschieden werden, weil beide Sprachorganisationen unterschiedliche "Wohlgeformtheitsansprüche" stellen. So legt die Mündlichkeit insbesondere mehr Wert auf schnelle, prägnante Wiedergabe der Information, die vermittelt werden soll, ästhetisch-stilistische Belange kennzeichnen hingegen die Schriftsprache. Damit behaupte ich gleichzeitig, daß kein zwingender Dualismus zwischen den beiden Fragestellungen "*Ist eine sprachliche Sequenz hinsichtlich ihrer syntaktischen Struktur akzeptabel?*" und "*Funktioniert eine sprachliche Sequenz hinsichtlich ihres kommunikativen Gehalts angemessen?*" herrschen muß. Vielmehr sind beide Fragestellungen auf zwei verschiedene Domänen hingerrichtet, die über unterschiedliche Bewertungs- und Einstellungsprioritäten verfügen.

Im folgenden möchte ich jedoch nur Aussagen bezüglich der sprechsprachlichen Ellipsenterminologie vorbringen:

Der Terminus "*Ellipse*" bezeichnet nach der Übersetzung seines griechischen Etymons ein "Fehlen", einen "Mangel", der von einem Auslassungsvorgang einer sprachlichen Struktur herrührt. Nach allen Überlegungen, die im Verlauf dieser Arbeit angestellt worden sind, erscheint die begriffliche Klassifikation nicht mehr gerechtfertigt. Der Terminus uniformiert gewissermaßen alle homogenen und heterogenen, elliptischen Phänomene und stellt sie ohne weitere Differenzierung auf ein und dieselbe Ebene. Begrifflich unterschieden wird außerdem nicht zwischen *Auslassungsvorgang* und dem *Ergebnis der Tilgungsstrategien*, die von der einschlägigen Forschung bei Elliptizität angenommen werden. Schon allein deshalb, weil meine bisherigen Ausführungen sich deutlich von der Annahme distanzieren, sogenannte elliptische Konstruktionen seien Ergebnisstrukturen von Reduktions- oder Tilgungsphänomenen, muß eine **neue Terminologie** gefaßt werden:

Unter "homogenen, 'elliptischen' Phänomenen" verstehe ich im Gespräch gewachsene, *ellipsenförmige Konstruktionen*, die sich organisch in den Gesprächsverlauf

einfügen. Gespräch und Struktur bilden eine konforme Einheit, die nicht segmentiert werden darf. Homogenität zeigt sich bei den gleichartigen Phänomenen jedoch nicht hinsichtlich einer Vereinheitlichung der strukturellen Form und des Apparats, den der semantische Inhalt mit dem kommunikativen Gehalt aufspannt. Bei den "heterogenen Phänomenen" hingegen besteht ein uneinheitliches, unausgewogenes Verhältnis zum Gespräch. Hier besteht Konformität bezüglich der strukturellen Repräsentation und der Funktion¹⁵⁴. Heterogene Phänomene weisen hinsichtlich ihres semantischen Inhalts und ihres kommunikativen Gehalts tatsächlich "Mangel" auf, den die strukturelle Form offenbar suggerieren kann. Diese Ausprägung kann beispielsweise auftreten, wenn der sprachliche Kontext des Gesprächs keine adäquate, sinnstiftende "Auffüllung" zulässt oder ein *Sich in sein Gesprächsgegenüber Versetzen* nicht gelingt. Ein solcher Fall tritt möglicherweise aufgrund von akustischen Aufnahmeschwierigkeiten o.ä. Problemen auf, die sich im Gesprächsverlauf ergeben können. Wenn der illokutionäre Akt des Widerspruchs bzw. Einwands im Sinne einer dementierenden sprachlichen Handlung (vgl. hierzu: Kohl/ Kranz in: König/ Wiegers: 7) Ausdruck des Nichtverstehens ist, liegt auch innerhalb der Sprechsprache eine "Ellipse" vor. Hier erweist sich die Terminologie als wirklich treffend, denn in einem solchen Falle herrscht wirklich *Mangel* vor - nämlich: *Mangel an Verständnis*. In diesem Fall ist auch der Einsatz einer *rekonstruierenden Paraphrase* als Reparaturmechanismus im Sinne Wenzels durchaus angebracht. (vgl. ebd., in: Henne/ Rehbock: 296) Korrigiert werden sollte nämlich nur eine Struktur, die offenbar Verständnisfähigkeit blockiert. Ich möchte eine solche Struktur im Medium der gesprochenen Sprache als "*Gesprächsellipse*" bezeichnen. Eine weitere Ausprägung der *sprechsprachlichen Ellipsengattung* ist die der *Anakoluthe*. Hierunter verstehe ich, wie schon oben eingehend ausgeführt, "strukturelle Abbruchrealisationen", die aufgrund von verschiedenen Störfaktoren einhergehen können.

Die bisher sogenannten Ellipsen, deren Form "elliptisch" ist, die aber hinsichtlich ihres bedeutungstragenden und kommunikativen Gehalts keinen "Mangel" aufweisen, definiere ich als "*Ellipsoid*" und damit als "*nur ellipsenförmige*

¹⁵⁴ Man könnte zweifelsohne die Klassifikation auch anderes aufrollen: Demnach wären *homogene Phänomene* solche, bei denen Übereinstimmung hinsichtlich der Form und der Funktion herrscht, *heterogene Ausprägungen* würden hingegen aus der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit mit dem Gespräch hervorgehen.

Phänomene". Die *Gattung der Ellipsoide* möchte ich in "*echte* und *unechte Ellipsoide*" unterteilen. Die "echten Ellipsoide" sind völlig eigenständig generierte Varianten, die keine vorgeschalteten Strukturen als Muster oder Entwurfsmodell kennen. Die Struktur ist aus sich selbst heraus, im Gesprächsverbund gewachsen. Die Gruppe der "unechten Ellipsoide" wird wiederum von *Konversationsritualen* und von *Nachbarschaftspaaren* gebildet. "Unecht" meint hier, daß die Struktur nicht "*sui generis*", also sich nicht aus sich selbst heraus entfaltet, sondern daß ein strukturelles Muster nachgeahmt und übernommen wird. Ein solcher Strukturentwurf im Sinne eines Modells ist entweder vorher während des Gesprächs bereits ausgedrückt worden oder als konventionelle Ritualstruktur allen Gesprächsteilnehmern schon bekannt.

Den Begriff "Konversationsrituale" übernehme ich von Werlen. Es handelt sich hierbei um sogenannte "gefrorene Elemente", die dialogkonstituierend und stereotyp sind. (vgl. Werlen in: Dittmann: 144) Sequenzen wie "morgen" oder "Skalpell" sind im Grunde performative Akte und haben zugleich Signal- (Zeichen, das Ausdruck und Inhalt verbindet) und Indexcharakter (Zeichen mit Symbolwert).

Die Ritualsprache kennt keine sich immer wieder neu manifestierende Einführung struktureller Segmente, wobei die Konventionen des Rituals allen Gesprächsteilnehmern vertraut sein müssen. Hier kann möglicherweise auch gleichzeitig ein Segment, das von einem "Makro'pool'" ausgewiesen wird, für die Kommunikationspartner verfügbar gemacht werden. Ist für die Gesprächsteilnehmer ein Ausdruck der Ritualsprache bekannt, ist die Basis für *Verständnisfähigkeit* gesichert. Das *Sich in den anderen Versetzen* gelingt dann auf soziokultureller Grundlage. Nachbarschaftspaare oder "*Adjacency pairs*" sind nach Levinson "gepaarte Äußerungen, für die Frage - Antwort, Gruß - Gruß, Angebot - Annahme, Entschuldigung - Herunterspielung (z. B. "macht nichts") etc. Prototypen sind." (Levinson: 302) Levinson erwähnt auch die von Schegloff & Sacks ermittelte Typisierung, daß ein erster Teil des Paares unbedingt die Existenz eines zweiten verlangt. (ebd.: 302)

Den Konversationsritualen und den Nachbarschaftspaaren ist der strukturelle Nachahmungs- bzw. Übernahmecharakter gemein, den Seebold mit der Formulierung von "*nächstliegenden Mustern*", denen ein Sprecher folgt, beschreibt. Die "*echten Ellipsoide*" haben eine selbständige, eigene Struktur und erreichen ihren Verständigungswert nur innerhalb des "*Gemeinsame(n) im Wechsel*" des Ge-

sprächsverbundes, der kontextuelle und situative Informationen bereithält. Das Gespräch speist also gewissermaßen die "**(...)(e)lliptischen Konstruktionen im gesprochenen Deutsch**", die aus ihm heraus gewachsene Komponenten im Verbund bilden. Die "Gesprächsliaison" vermag ihnen den Status einer derivierten, abhängigen Strukturvariante einer sogenannten Vollstruktur endgültig abzuerkennen.

Wir müssen uns darüber bewußt werden, daß im Medium der gesprochenen Sprache fast ausschließlich das *naive Sprachbewußtsein*, über das Mitglieder einer Sprachgemeinschaft verfügen, seinen Niederschlag findet. Hier findet keine methodische Leitung und keine Sprachplanung in dem Sinne statt, die die Schriftsprache kennt. Während im geschriebenen Deutsch *theoretisches Sprachbewußtsein* direkt umgesetzt und angewendet wird, ist es in der Mündlichkeit eine natürliche Selbstverständlichkeit, die wir uns im Laufe des Spracherlernens einmal angeeignet haben. Der naive Sprecher kann keine Aussagen darüber machen, warum er eine bestimmte Struktur in einer Äußerung gewählt hat. Im äußersten Fall mag er Varietäten seiner eigenen Sprache identifizieren und verschiedentlich auftretende Unterschiede zu der Sprache anderer Sprachbenutzer feststellen können.¹⁵⁵

"Kontextuelle" und "situative Informationen" möchte ich unter dem Begriff "*sprachliche und situative Umfeld*" subsummieren, um Wort- und Schriftdomäne deutlich voneinander abzugrenzen. Das *Umfeld* umfaßt neben sprachlichen Manifestationen, das Weltwissen (im Sinne eines Segmentes des "*Pools*") und bestimmte *Techniken des Alternierens*, was meint: "*Wir sprechen oftmals für andere so, daß wir sicher sein können, daß sie uns verstehen*". Ich sehe diese Alternierungstechnik als besondere Ausprägung innerhalb des Systems "*Sich in den Gesprächspartner Versetzen*". Aus der Psychologie ist bekannt, daß im Interaktionsprozeß Menschen sich selbst über das Gegenüber definieren und korrigieren. Im psychopathologischen Fall der Schizophrenie¹⁵⁶ bilden sie sich sogar ihr

¹⁵⁵ Ich gebe zu, daß "Sprachbewußtsein" oder "Sprachgefühl" abstrakte Begriffe sind und daher eigentlich keine verlässlichen, empirischen Größen darstellen. Ein stures Beharren auf "Wohlklang" oder "Wohlgeformtheit" kommt aber auch einem Abdriften in den Bereich des Artefakten und Abstrakten gleich. "Sprachbewußtsein" ist im Menschen verankert und darf genauso wie seine psychologischen Beweggründe als Bewertungsgröße nicht vernachlässigt werden.

¹⁵⁶ Ich bilde hier bewußt einen fließenden Übergang von Gesund- und Kranksein ab, wie ihn auch die Psychoanalyse ansetzt. (vgl. hierzu: Brockhaus in: Keupp, Hrsg.: 64)

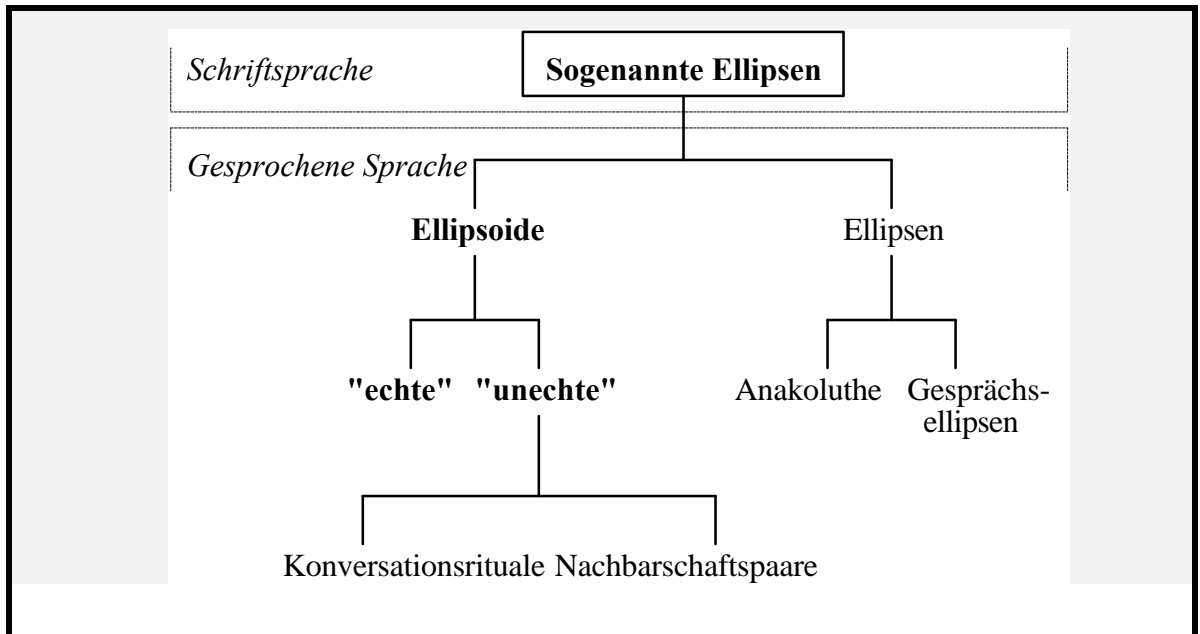
Schizophrenie setzt sich aus den beiden griechischen Wörtern zusammen, die "spalten" und "Geist, Gemüt" bedeuten. (Berger in: Keupp, Hrsg.: 188) Das Phänomen der Abspaltung ist ein wichtiger Mechanismus im psychischen Apparat, der im Bereich der gesunden Persönlichkeit der Abwehr und dem Selbstschutz bei emotionaler Überbelastung dient, im krankhaften Stadium den

Selbstbild ausschließlich über den Anderen. Ich meine, daß ein *Sich in den anderen Versetzen* und damit auch die Selbstspiegelung über den Gesprächspartner Grundlage der zwischenmenschlichen Kommunikation ist. Somit werden Werte und Vorstellungen in der Interaktion mit den Mitmenschen durch den Mechanismus der Spaltung hineingenommen. Hier kommt es zu einer *Introjektion* von Werten und Normen des "*generalisierten Anderen*" (G. H. Mead) und damit zu einem auf gesellschaftliche Konventionen angepaßten Verhalten. Dies kann im positiven Sinne gleichzeitig auch, wie bereits erwähnt, zur Fähigkeit des *Sich in den anderen Versetzen* führen. Wie Mead schon zu Beginn des Jahrhunderts erklärt hat, besteht nämlich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Symbolen in der Interaktion und Sprache. Insbesondere in der Kommunikation manifestiert sich der "gesunde Spaltungsmechanismus", der sich mit dem Hineinnehmen fremder Denkmuster und Vorstellungen abzeichnet. Diese Vorstellungen richten sich nämlich einerseits nach den eigenen Absichten des Sprechers, andererseits aber auch nach der erwähnten Anpassung von Sprache und Spracheinstellung zugunsten von Verständlichkeit. Nur auf dieser grundlegenden Prämisse gelingt die Kommunikation im Gespräch und ein Verstehen ellipsoider Strukturen. Vielleicht wäre auch Graumann, der die Eindeutigkeit von Kommunikation für erklärungsbedürftiger hält als deren Mehrdeutigkeit (vgl. ebd. zitiert in Loretz: 5), mit dieser Abbildung von Verstehensprozessen einverstanden.

Die folgende Graphik möge nun abschließend die terminologische Abgrenzungsstrategie, die bezüglich homogener und heterogener Strukturen vorgenommen worden ist, veranschaulichen:

Ich-kern aber wesentlich angreifen kann. Auch in der Psychopathologie wird die Spaltung heute aus tiefenpsychologischer Sicht als eine notwendige Reaktionsweise in der frühen Kindheit anerkannt. (vgl. hierzu: Laing als einen Vertreter der Antipsychiatrie)

Graphik (11): Versuch einer neuen terminologischen Klassifikation sogenannter "Ellipsenphänomene"



4. Anhang: Anmerkungen zum "Jugendsprache-Korpus"

Im Laufe dieser Arbeit dienten ausgewählte Beispiele aus dem Korpus "Jugendsprachliche Sprechweisen" (Schlobiski/ Kohl/ Ludewigt), der die umfangreiche Verschriftung von Tonaufzeichnungen im Rahmen eines zweijährigen Forschungsprojekts zwischen 1990-1992 darstellt, als Analysematerial.

Es darf während der Analysearbeit von sprechsprachlichem Material nicht vernachlässigt werden, daß das Bewußtsein der Jugendlichen, aufgezeichnet zu werden, eine hemmende Wirkung für die Sprecher nachsichzieht und psychologische Blockaden wie Befangenheit und Zurückhaltung sicherlich nicht ausgeschlossen werden dürfen. Trotzdem bleibt die Natürlichkeit und Spontanität der gesprochenen Sprache, wie ich meine, im wesentlichen gewahrt.

Die Tatsache, daß nur Jugendliche miteinander kommunizieren, kann als eine übergeordnete, kontextuell-situative Einbettung bzw. als jugendsprachliches, sozial-

psychologisches Umfeld gesehen werden, das den Gesprächsverlauf schon im Vorfeld suggeriert und den Verständnisakt für die Gesprächsteilnehmer konditioniert.

Als eine generelle Konvention kann die folgende formuliert werden: Gesprochene Sprache wird bis auf Personennamen durchwegs in Kleinschreibung repräsentiert. Im folgenden ist die **Legende der Transkriptionskonventionen**, die in den Beispielen verwendet worden sind, einzusehen:

Graphik (12): Legende der Transkriptionskonventionen

| | |
|--------------------|---|
| (()) | Kommentare, nonverbale Signale |
| (.) | kurze Pause (bis 0.5 Sek.) |
| (.2 sec) | Pause hier 2 Sekunden |
| () | unverständliche Passage |
| (2.0) | unverständliche Passage von 2 Sekunden Länge |
| (er) | zweifelhafte Wiedergabe, unsicher gehörtes Wort, hier: `er´ |
| — | Emphase |
| = | direkter Anschluß nach Sprecherwechsel |
| Majuskel | lauter gesprochen |
| ◦ ◦ | leiser gesprochen |
| > < | schneller gesprochen |
| [] | phonetische Wiedergabe |
| // // ⁿ | n-fache Wiedergabe der in // eingeschlossenen Sequenz |
| I | Interviewerin |

5. Literaturverzeichnis

1. Textkorpus:

Schlobinski, Peter/ Kohl, Gaby und Ludewigt, Irmgard (1994). *Jugendliche Sprechweisen*. München-Unterschleißheim.

2. Zitierte Literatur:

Barthes, Roland (1988). *Das semiologische Abenteuer* - Übersetzt aus dem Französischen "L'aventure sémiologique". Suhrkamp-Taschenbuch, Band 1441. Frankfurt am Main.

Bartschat, Brigitte et al. (1984). *Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Fachausdrücke*. VEB Bibliographisches Institut Leipzig.

Berger, Heinrich (1994). "Konstruktivistische Perspektiven in der Sozialpsychologie". In: Keupp, Heiner (Hrsg.). *Zugänge zum Subjekt: Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*. Suhrkamp Taschenbuch "Wissenschaft", Band 1102. Frankfurt am Main, Seite 186-225.

Betten, Anne (1976). "Ellipsen, Anakoluthe und Parenthesen. Fälle für Grammatik, Stilistik, Sprechakttheorie oder Konversationsanalyse?". In: *Deutsche Sprache* 3, Seite 207-230.

Brinker, Klaus (1977). *Modelle und Methoden der strukturalistischen Syntax - Eine Einführung*. Urban-Taschenbuch, Band 240. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz.

Brinker, Klaus (1992). "Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden". In: Besch, Werner und Steinecke, Hartmut (Hrsg.): *Grundlagen der Germanistik*. Band 29. Berlin.

Brinker, Klaus und Sager, Sven F. (1989). *Linguistische Gesprächsanalyse - Eine Einführung*. In: *Grundlagen der Germanistik*. Berlin.

Brinkmann, Hennig (1974). "Reduktion in gesprochener und geschriebener Rede". In: *Sprache der Gegenwart - Gesprochene Sprache*. Band 26. Düsseldorf, Seite 144-162.

Brockhaus, Gudrun (1994). "Vom Nutzen psychoanalytischen Vorgehens in der Sozialpsychologie". In: Keupp, Heiner (Hrsg.). *Zugänge zum Subjekt: Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*. Suhrkamp Taschenbuch "Wissenschaft", Band 1102. Frankfurt am Main, Seite 54-96.

Bublitz, Wolfram und Kühn, Peter (1981). "Aufmerksamkeitssteuerung: Zur Verstehenssicherung des Gemeinten und des Mitgemeinten". In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. Band 9.1. Berlin/ New York, Seite 55-76.

Bühler, Karl (1934). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart.

Bühler, Karl (²1965). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart.

Bußmann, Hadumod (²1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.

de Beaugrande, Robert-Alain und Dressler, Wolfgang Ulrich (1981). *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.

de Boor, Helmut und Wisniewski, Roswitha (⁹1984). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Sammlung Götschen 2209. Berlin/ New York

Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (1984). Mannheim/ Wien/ Zürich.

Ebert, Robert Peter (1978). *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart.

Eco, Umberto (⁶1988). *Einführung in die Semiotik*. UTB für Wissenschaft. Band 105. München.

Eikmeyer, Hans-Jürgen (1985). "Ellipsen und Analysestrategien in inkrementellen Sprachverarbeitungsmodellen". In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 2. Tübingen, Seite 1-25.

Eisenberg, Peter (²1989). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart.

Engel, Ulrich (1970). "Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung". In: *Sprache der Gegenwart - Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Band 6. Düsseldorf, Seite 45-61.

Engel, Ulrich (1972). "Syntaktische Besonderheiten der deutschen Alltagssprache". In: *Sprache der Gegenwart - Gesprochene Sprache*. Band 26. Düsseldorf, Seite 199-228.

Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.

Erben, Johannes (¹21980). *Deutsche Grammatik - Ein Abriß*. Ismaning.

Fanselow, Gisbert und Felix, Sascha W. (²1990). *Sprachtheorie - Eine Einführung in die Generative Grammatik, Band 2: Die Rektions- und Bindungstheorie*. UTB für Wissenschaft. Band 1442. München.

Fläming, Walter (1991). *Grammatik des Deutschen: Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Berlin.

Fries, Norbert (²1987). "Zu einer Randgrammatik des Deutschen." In: Jörg Meibauer (Hrsg.): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986*. Tübingen. Seite 75-95.

Gunter, Richard (1963). "Elliptical Sentences in American English". In: *Lingua* 12, Seite 137-150.

Habermas, Jürgen (1988). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2. Frankfurt a. M.

Hartfiel, Günter † und Hillmann, Karl-Heinz (1982). *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart.

Heidolph, Karl-Erich et alii (1984). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.

Helbig, G. und Schenkel, W. (1973). *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig.

Helbig, Gerhard und Buscha, Joachim (1989). *Deutsche Grammatik - Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.

Henne, Helmut und Rehbock, Helmut (1982). *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin/ New York.

Hentschel, Elke und Weydt, Harald (1990). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin/ New York.

Herriot, Peter (1974). "Einführung in die Psychologie der Sprache" - Übersetzt aus dem Englischen "An Introduction to the Psychology of Language". In: List Taschenbücher der Wissenschaft: *Linguistik*. München.

Horster, Detlef (1990). *Habermas zur Einführung*. Hamburg.

Karlsen, R. (1959). *Studies in the connection of clauses in current English. Zero, ellipsis and explicit form*. Bergen.

Klein, Wolfgang (1984). "Bühler Ellipse". In: Graumann, Carl Friedrich und Herrmann, Theo (Hrsg.): *Karl Bühlers Axiomatik. Fünfzig Jahre Axiomatik der Sprachwissenschaften*. Frankfurt am Main, Seite 117-142.

Klein, Wolfgang (1985). "Ellipse, Fokusgliederung und thematischer Stand". In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 1. Tübingen, Seite 1-24.

Kluge, Friedrich (1989). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/ New York.

Kohl, Mathias und Kranz, Bettina (1992). "Untermuster globaler Typen illokutionärer Akte - Zur Untergliederung von Sprechaktklassen und ihrer Beschreibung". In: König, Peter-Paul und Wieggers, Helmut (Hrsg.): *Sprechakttheorie*. Münstersches Logbuch zur Linguistik (2/ 1992). Münster.

Kratzer, Angelika (1978). "Semantik der Rede: Kontexttheorie, Modalwörter, Konditionalsätze". In: *Monographien: Linguistik und Kommunikationswissenschaft*. Band 38. Königstein/ Ts.

Krüger, Gustav (1901). "Die Auslassung oder Ellipse". In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur*. Band 57, Seite 350-374.

Laing, Ronald D. (1976). *Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn*. Reinbeck bei Hamburg.

Lenke, Nils/ Lutz, Hans-Dieter und Sprenger, Michael. Mit einem Beitrag von Hülzner-Vogt, Heike (1995). *Grundlagen sprachlicher Kommunikation: Mensch, Welt, Handeln, Sprache, Computer*. UTB für Wissenschaft, Band 1877. München.

Levinson, Stephen C. (1990). "Pragmatik". Ins Deutsche übersetzt von Ursula Fries. In: Baumgärtner, Klaus (Hrsg.): *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft*. Band 39. Tübingen.

Loretz, Niklaus (1976). "Verständigung und Mißverstehen - Versuch einer semantisch-pragmatischen Analyse an schweizerdeutschen und hochsprachlichen Texten". In: Sonderegger, Stefan (Hrsg.): *Studia Linguistica Alemannica, Forschungen zum alemannischen Sprachraum*, Band 5. Stuttgart.

Lyons, John (1989). *Einführung in die moderne Linguistik*. München.

Maas, Utz und Wunderlich, Dieter (1972). *Pragmatik und sprachliches Handeln*. Frankfurt a. M..

Maas, Utz. *Skript zur Vorlesung "Deutsche Grammatik"*.

Martinet, André (1973). *Linguistik. Ein Handbuch*. Unter der Mitarbeit von Martinet, Jeanne und Walter, Henriette. Stuttgart.

Morel, Julius et alii (1989). *Soziologische Theorie: Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter*. München/ Wien.

Moser, Hugo (1970). "Sprachliche Ökonomie im heutigen deutschen Satz". In: *Sprache der Gegenwart - Studien zur Syntax des heutigen Deutsch*. Band 6. Düsseldorf, Seite 9-25.

Nikula, Henrik (1978). *Kontextuell und lexikalisch bedingte Ellipse*. Åbo.

Ortner, Hanspeter (1985). "Welche Rolle spielen die Begriffe 'Ellipse', 'Tilgung', 'Ersparung' usw. in der Sprachbeschreibung?" In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 2. Tübingen, Seite 165-202.

Ortner, Hanspeter (1987 a). *Die Ellipse - Ein Problem der Sprachtheorie und Grammatikbeschreibung*. Tübingen.

Ortner, Hanspeter (1987 b). "Über die Bedingungen der Möglichkeit des Ellipsengebrauchs". In: *Sprache, Sprachen, Sprechen. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 34*. Innsbruck, Seite 103-119.

Paul, Hermann (⁸1968). *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen.

Paul, Hermann/ Wiehl, Peter und Grosse, Siegfried (²³1989). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.

Pierce, C. S. (1967). *Schriften I*. Frankfurt am Main.

Plett, Heinrich Friedrich (⁷1989). *Einführung in die rhetorische Textanalyse*. Hamburg.

Primus, Beatrice. *Skript zur Vorlesung "Syntaxtheorien"*. SoSe 1992.

Rath, Rainer (1979). *Kommunikationspraxis - Analyse zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch*. Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1452. Göttingen.

Rieser, Hannes (1985). "Ellipsen und Fragmente. Eine Einleitung zu den vorliegenden Bänden." In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 1. Tübingen, Seite IX ff.

Rohen, Helena (1985). "Zur Ellipse im gesprochenen Finnisch". In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 1. Tübingen, Seite 85-109.

Rudolph, Elisabeth (1985). "Kann asyndetische Koordination gelegentlich als elliptischer Ausdruck einer Kausalitäts-Verknüpfung aufgefaßt werden?" In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 1. Tübingen, Seite 55-84.

Schlieben-Lange, Brigitte (1991). *Soziolinguistik: Eine Einführung*. Kohlhammer/ Urban-Taschenbuch "Sprachwissenschaft", Band 176. Stuttgart/ Berlin/ Köln.

Schlobinski, Peter/ Kohl, Gaby und Ludewigt, Irmgard (1993). *Jugendsprache - Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen.

Schuh, Manfred (1974). *Ellipse - Text - Kommunikation. Ein Beitrag zur französischen Textlinguistik*. Bonn.

Schwabe, Kerstin (1994). Syntax und Semantik situativer Ellipsen. In: *Studien zur deutschen Grammatik*, Band 48. Tübingen.

Seebold, Elmar. *Skript zur Vorlesung "Sprache im Wandel - Eine Einführung in die Sprachgeschichte"*. WS 1992/ 93.

Stave, Joachim (1973). "Bemerkungen zum unvollständigen Satz in der Sprache der Werbung". In: *Muttersprache - Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache*. Wiesbaden, Seite 210-224.

Stedje, Astrid (1989). *Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in die Sprachgeschichte und Sprachkunde*. UTB für Wissenschaft. München.

Stegner, Juliane (1985). "Ellipse als Mittel zum Ausdruck der Thema-Rhema-Struktur". In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 1. Tübingen, Seite 25-54.

Stowasser, Josef M. et al. (1980). *Der kleine Stowasser: Lateinisch-deutsches Wörterbuch*. Stuttgart.

Sütterlin, L. (1907). *Die deutsche Sprache der Gegenwart*. Leipzig.

Vater, Heinz (1992). *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*. UTB für Wissenschaft. Band 1660. München.

Vennemann, Theo (1975). "Topics, sentence accent, ellipsis: a proposal for their treatment". In: Keenan, Edward (Hrsg.): *Formal Semantics of Natural Languages*. Papers from a colloquium sponsored by the King's College Research Centre. Cambridge, Seite 313-328.

Vennemann, Theo (1986). *Neuere Entwicklungen in der Phonologie*. Berlin/ New York/ Amsterdam.

von Polenz, Peter (1978). *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin/ New York.

Walther, Elisabeth (1965). "Semiotische Analyse". In: *Sprache im Technischen Zeitalter*. Ausgabe: Texttheorie und konkrete Dichtung, Seite 1214-1228.

Weddige, Hilbert (1987). *Einführung in die germanistische Mediävistik*. München.

Weingarten, Rüdiger (1985). "Vollständigkeit in der Unterrichtskommunikation". In: Meyer-Hermann, Reinhard und Rieser, Hannes (Hrsg.): *Ellipsen und fragmentarische Ausdrücke*. Band 2. Tübingen, Seite 100-133.

Werlen, Iwar (1979). "Konversationsrituale". In: Dittmann, Jürgen (Hrsg.) *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Linguistische Arbeiten, Band 75. Tübingen, Seite 144-175.

Wiegand, Erich (Hrsg.). *Omnibus - Bibliothek und Lexikon*. Berlin (1956).

Zweig, Stefan (1994, Erstausgabe: 1944). *Die Welt von Gestern - Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main.